

DER ZUPFGEIGENHANSL



HERAUSGEGEBEN VON HANS BREUER
UNTER MITWIRKUNG VIELER WANDERVÖGEL
VERLAG FRIEDRICH HOFMEISTER, LEIPZIG
23. AUFLAGE 1915 188.—192. TAUSEND



VORWORT ZUR 1. AUFLAGE

So geleite denn, kleines Büchlein, den fahrenden Gefellen hinaus auf seinen Weg! Die Zupfgeige sei dein Genöß, und wenn ihr gute Freunde seid, wird eure Reise fein lustig werden.

Du aber, jangesfroher Wandervogel, wenn du die Seiten blätterst, wirst manches missen, was anderen ein Pläßer: Moritat und Schauergr'schichten, den Ruf wie Donnerhall, das Lied vom braunen Cerevis. — Sei friedlich und laß dir erzählen, wie es auf Wanderfahrten mit solchen Liedern zu gehen pflegt: die ersten Tage sind erfüllt von Singsang und Musispiel, der bringt den „neuesten Schlager“ mit, der gibt ein neues „Larida“ zum besten. Das schlägt auch schnell an, denn es ist leicht und jedermann kommod. Bald aber sind die flachen Weisen abgesungen, es wird stiller im Reviere, endlich versagt auch der „Stumpfsinn“, und ohne Sang und Klang, den Kopf in den Staub gehängt, trittelt man durch die Lande: 40 km sei's Panier! — Wir aber sagen: die Güte eines Liedes erprobt sich an seiner Dauerhaftigkeit; was hier gebracht wird, hat seit Wandervogels Anbeginn eine unverwüßliche Lebenskraft bewiesen, nein viel mehr, das hat Jahrhundert um Jahrhundert im Volke fortgelebt. Was der Zeit getrotzt, das muß einfach gut sein. Nur Gutes, kein Allerweltskram, um keinen Fingerbreit gewichen dem herrschenden Ungeschmack, das war unser redliches Bemühen, als wir an das Sichten des Liederstoffes gingen.

Mit dem bloßen Wiederzingen des hier Gegebenen soll es aber nicht getan sein, das lehren dich die leeren Seiten im Anhang. — Da schreibe hinein, was du auf sonniger Heide, in den niedrigen Hütten dem Volke abgelauscht hast, wir müssen alle, alle mithelfen, aus dem Niedergang der schaffenden Volkspoesie

zu halten, was noch zu halten ist. Noch lebt das alte Volkslied, noch wandelt frisch und lebensfroh in unserer Mitte, was unsere Väter geliebt, geträumt und gelitten. Noch heute raunt die totgesprochene Freya aus dem Blättergewande der Haselin, und Tannhufers Klagelied tönt wie vor tausend Jahren aus Vrenelis Berg. Das Erbe ist groß und herrlich, aber die Erben können nichts mehr und wissen nicht, was sie besitzen. Auch heute noch gehen und kommen neue volkstümliche Lieder, „Volkslieder“, wem's gefällt, aber das trieft von Sentimentalität und verschwommenen Gefühlen. Wo ist das Schlichte, Innige, Liebenswürdige geblieben? — — — Hier gilt's, ein edles Gut zu bewahren.

Zum Schlusse noch ein Wort an des Büchleins Freund. Falls dir jenes oder dieses Lied fremd und unverständlich dünkt, so vergiß nicht: auch die Melodie hat eine oft schwierige Pointe, die erfaßt sein will. — Singe das Lied des öfteren; ein paar Zupfgeigenakkorde, die das Verständnis überraschend erleichtern, findest du im Anhang: *c'est la sauce, qui fait le poisson*. — Nur nicht zu viel in den Saiten herumgekratzt, hier ein weicher Mollakkord angeschlagen und dort eine fragende Septime, das gibt deinem Vortrage Leben. Und dann noch eins: bitte möglichst wenig Chorgebrüll! Auf der Landstraße selbstverständlich und unter dem Stadttore fortissimo. Aber inmitten der freien Landschaft, da ist die einzelne Menschenstimme etwas eigenartig Schönes; der einzelne wird immer Gefühl und Temperament in das Gefungene hineinlegen; eine gehaltvolle Melodie im Chorus gefungen ist und bleibt: Bastardierung der Gefühle. So soll das Büchlein endlich dazu dienen, Sangeskunst und Sinn für die schlichte, schöne Art des Volkes zu fördern, mit hinwirken nach dem Brennpunkte unserer heutigen Kulturbestrebungen: Liebe zum Volk und Ehrfurcht vor seinen unvergänglichen Werken.

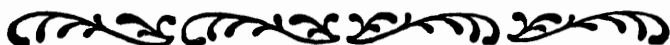
Heidelberg, Weihnachten 1908.



DEM MALER
HERMANN PFEIFFER

ZUGEEIGNET

Original-Clavier-Ausg. 1879



ZUR 2. AUFLAGE

Frisch frisiert, gestutzt und neu gewamset, nicht zu vergessen des alleweil dickeren Bäuchleins, steigt der Hansl zum zweiten Male auf die Fahrt. Halt' dich brav und: Glückliche Reif!

Was stecken wir ihm diesmal in sein Ränzelein? Zum ersten einen ordentlichen Packen Dank für die Freunde, die in Tagen der Not und Anfeindung, wo's dem Hansl hart ans Leder ging, ihr gerades Rückgrat wahrten; denken wir vor allem der treuen Mitarbeit Bergschickers, des Pferdsarztes von Wimpfen, denken wir unserer süddeutschen Mägdlein, des Malers und der alten Brüder von der Heidelberger Pachantey. Die Sache selbst wird ihnen Dank genug sein.

Zum zweiten war ein Quäntlein Galle beige-packt, Galle für die Nörgler. Aber das stand dem Hansl schlecht und wir ließen's gerne wieder fahren. — — —

Gegen eines müssen wir Verwahrung einlegen, gegen das abfällige Urteil gewisser „Kenner“; die sagten kurz und bündig: „Dies Lied muß anders notiert werden, und das hier wird ganz anders gesungen, und bei dem, da haßt du falsche Verse hineingeschrieben“. — O Ihr „Kenner“! — Freilich wird manches Lied bei Euch anders gesungen, aber in unserm Nachbardorfe auch und eine Tagereise weiter abermals anders. Das ist ja grad das Schöne am Volkslied, das ewig Wandelbare der Form, seine erstaunliche Anpassungskraft an jedwede Art und Sippe. Frei von allem Zwang schreitet es vorwärts mit der Zeit, in stetigem Fließen und Werden begriffen, begleitet melodisch den Umschwung der Jahrhunderte, tönt wieder, alles was im Zeitenwechsel durch die Tiefe der Menschenseele drang. Das Volkslied muß leben, und Leben ist Freiheit, innere Kraft der Entwicklung, Jugend ohne Ende.

Unser Büchl soll kein Singangreglement sein. Es bringt die Lieder lediglich in der Form und Auswahl, wie wir sie oft im Freundeskreise gesungen haben. So fanden wir sie bei anderen vor, so hat sie der Kothe vor einer begeisterten Zuhörerschaft gesungen, so haben wir sie von unseren Wanderungen mitgebracht. Mag sein, daß auch wir daran gemodelt haben aus irgend einem dunklen Triebe der Zeit heraus, dessen wir nicht Herren und Meister sind — wir wissen es nicht.

Im übrigen wird kerzengerade weiter marschiert! Ein jeder wirke und schaffe an seinem Teil! Wir kommen vorwärts!

Frankfurt a. M., im März 1910.

ZUR 4. AUFLAGE

Wenn der Hansl nun abermals stattlicher und reicher auf die Wanderchaft geht, so dankt er's in allererster Linie dem wackeren Dr. Frank Fischer in Göttingen, der mit seinen Fachkenntnissen kategorisch in des Hansels Sprachdunkel hineingeleuchtet und mancherlei wertvolle Anregungen und Besserungsvorschläge gegeben hat. Eine ganz neue Bereicherung hat der Zupfgeigenhansl durch den kleinen Aufsatz Scherrers über das Zupfen, den er eigens für uns Wandervogel schrieb, erfahren. Wollen wir ihm alle durch die Tat, durch unermüdliche Arbeit an der Veredlung unseres Singens dankbar sein. Gedankt sei ferner unseren Wandervögeln, Mägdlein und Buben allzumal, für ihre treue Mitarbeit; gedankt zu guterletzt den Studiofen von der Gießener Zunft, die zum ersten Male — was wir schon lange im Wandervogel erstreben — selber, planmäßig auf die Suche nach alten Volksliederresten ausgegangen sind und ein schönes kleines Heftchen oberheffischer Lieder, „das Gießener Liederblatt“, zuwege gebracht haben. Alle Wandervogelverbände haben diesmal mitgeschrieben; es war ein hoffnungsfrohes, begeistertes Zusammenarbeiten. — So lebt auch in diesen Blättern der Geist der Sachsenburger Nacht. —

Der Verlag Friedrich Hofmeister in Leipzig hat sich des Zupfgeigenhansels angenommen und ihm einen neuen, weiten Wirkungskreis auf dem Büchermarkte geschaffen. Mancher, der bisher vom Wandervogel noch nichts wußte, wird nun vielleicht von dieser Seite her, aus unserer Liederwelt, in der wir

wandern und werden, zu einer Vorstellung dessen gelangen können, wer wir Wandervögel sind, was uns draußen beim freien, frohen Wandern erfreut, was unser Suchen und Streben ist. Es ist — kurz gesagt — eine fest in heimatlicher Erde wurzelnde treue deutsche Art.

Möge sie auch draußen, außerhalb des Wandervogels, Anklang finden, möge der junge, fangesfrohe Wandervogelgeist immer mehr und mehr in den Herzen anderer Einzug halten, ihnen bringen, was er uns gebracht hat, was der Jugend das Beste ist: Gesundheit — Freiheit — Freude!

Frankfurt a. M., Weihnachten 1910.

ZUR 7. AUFLAGE

Die diese Lieder zusammenfassen, die sechs alten Heidelberger Freunde, sind längst in alle Winde zerstreut. Das junge Volk ist weitergeschritten und hat sein eigenes Wandervogelliederbuch geschaffen; warum sollte es sich auch auf das Gefungene von ehemals festlegen? — So ist das Buch immer mehr aus einem lebendigen Bekenntnis liederfroher Studiosen ein glatter Geschäftsartikel geworden — tote Ware. Das mag auch jene kühlen Gönner trösten, die da meinten, das Volkslied des Zupfgeigenhansl tauge nicht für Wandervögel — als wenn ein Volk an seinem Liede, seinem ureigensten Wesen verderben könnte. Aber gesetzt wirklich den Fall, es wäre so, dann? — Dann wären wir auch zum Untergange reif. — Und wenn der junge Wandervogel aus diesen Liedern nichts weiter mitgenommen hätte als eine Ahnung dessen, was deutsch ist, das Bewußtsein, einem edel veranlagten Volke anzugehören, so wäre schon etliches gewonnen. Das trifft auch jenen oft gemachten Einwurf, die alten, längst vergessenen Lieder paßten nicht für uns, das seien Hirngespinnste unzeitgemäßer Romantik. Da müssen wir entschieden fragen: haben wir es wirklich in unserer deutschen Art so herrlich weit gebracht, daß wir des Beispiels unserer Väter und Alvordern entraten könnten? — Haben nicht die Griechen jahrhundertlang ihren Homer gefeiert, sich erwärmt und begeistert an seinen lebensvollen Gestalten, noch zuletzt, als sie längst im Schatten wandelten und für immer von ihrer lichten Höhe hinunter mußten? — So wollen wir uns getroßt der alten deutschen Lieder und

Balladen freuen. Wohl uns, wenn sie noch vielen ansprechend klingen, wenn diese Weisen auf sommerlicher Wanderfahrt oder an langen Winterabenden in unserem häuslichen Kreise aufleben und uns erwärmen. Das Buch ist im wesentlichen das alte geblieben und wird es bleiben.

Dresden, Weihnachten 1911.

ZUR 9. AUFLAGE

Die 7. und 8. Auflage des Zupfgeigenhansls waren rasch hintereinander vergriffen. Eine gründliche Umarbeitung war schon rein zeitlich nicht möglich, erschien auch nicht als besonders zweckdienlich. Eine gewisse Stäte und Festigkeit kann auch hier nichts schaden. Die 10. Auflage mag sich dann wieder wandeln, sich den Fortschritten des Wandervogellebens anpassen.

Warnen möchten wir noch einmal auch an dieser Stelle vor jenem falschen Sängertume, das sich in der Rolle des fahrenden Barden und irrenden Ritters gefällt. Man sieht in Deutschland jetzt ab und zu dergleichen komische Figuren. — Singt, weil's das Herz erleichtert, singt, weil's Kraft und Weihe dem Wandern gibt, aber nicht aus Spielerei und Zeitvertreib! — In diesen ernstesten Zeitläuften hat das Volkslied für uns einen viel tieferen Sinn; möge es uns stärken und heben im bewußten Empfinden dessen, was deutsch ist, möge es an seinem kleinen Teile mitwirken an dem inneren Streben der Nation, an der Vollendung des Deutchtums.

Leipzig, im Juni 1912.

ZUR 10. AUFLAGE

Seit der letzten Bearbeitung des Zupfgeigenhansls ist rege am Weiterbau der Wandervogel-Volksliedsache geschafft worden. Aus dem Kunterbunt der Ortsgruppenblätter wachsen allmählich größere, deutschvölkische Liederfassungen heraus. So brachte uns Preiß sein prächtiges österreichisches Singbuch, Trüb die Schweizer Fahrtenlieder, ein Heffengärtlein will werden, und ein oberdeutsches und niederdeutsches Liederbuch ist nur eine Frage

der Zeit. Jemehr Stammescharakter und Eigenart ein solches Singbuch hat, um so besser; denn uns Deutschen liegt das Individuelle, und das ist unsere besondere Kraft.

Im Vorliegenden ist noch einmal der Versuch gemacht worden, unter Benutzung aller Wandervogel-Liederquellen eine Gesamtdarstellung deutschen Wandervogelfingens zu geben, obwohl dies eigentlich nicht mehr gut möglich ist.

Besonderer Dank gebührt dem Maler Hermann Pfeiffer, der abermals sehr feinsinnige Schattenriffe für den Zupfgeigenhansl gezeichnet hat, Dank auch allen Wandervögeln, die mit Rat und Tat geholfen haben, Balser, Dahmer, Jahnke, Schottky, Köhler und meiner lieben Braut. — Die Inhaber des Verlages Friedrich Hofmeister, und besonders Herr Günther in Leipzig, haben in einer Weise, die vollste Anerkennung verdient, an dem Gelingen des Werkes mitgeholfen; auch ihnen unseren Dank!

Ein Punkt bedarf einer kurzen Klarlegung. Unlängst hat Rittinghaus in der Monatszeitschrift „Wandervogel“ den Neutönern das Wort geredet: der neuzeitliche Mensch — auch der Wandervogel — bedürfte neuer Weisen, neuer Ausdrucksformen, das alte, klassische Volkslied sei in unseren Tagen eine rückschrittliche Erscheinung. Das leuchtet zunächst ein.

Aber das Volkslied ist nun einmal da — daran können wir nicht vorbei —, es ergreift uns stark und tief, und die Antwort auf das warum? bleiben wir schuldig.

Was ist das alte, klassische Volkslied? Es ist das Lied des ganzen, in sich noch geschlossenen Menschen, jenes starken Menschen, der alle Entwicklungsformen und -Möglichkeiten — in nuce wohl — noch in sich trug, der nur recht von Herzen zu singen brauchte, um dem ganzen Volke Herzenskünder zu werden. Diese Art Menschen lebt heute noch, draußen in den stillen Landeswinkeln, sie aber neu zu schaffen ist menschenunmöglich, unmöglich, da aller Fortschritt unserer Zeit auf einem Opfer gleichsam des ganzen, vollen Lebens beruht, auf einem trotzigem Sprunge ins Halbleben des Sonderberufers und Spezialisten. Und kein Neutöner wird jenen allumfassenden Ton in seiner Brust mehr finden, der an das große Ganze klingt, der es mitreißt zu einem mächtigen, einstimmigen Liede. Warum? Weil er als Dichter und Sänger schon viel zu sehr seine eigene, schmale Straße wandelt, abseits vom Strome der Welt. Neue Kriegsnöte,

neue nationale Sturmfluten werden auch wieder neue Volkslieder emportreiben. Unser Leben heutzutage, mit seiner Splitterei, seiner Auffäuerung und babylonischen Sprachverwirrung ist dafür unfruchtbar. Schaut doch die Neutöner an, was sie fertig bringen! Ist das volkstümlich? — Seht unsere Wandervogelfänger und was sie Eigenes brachten! Sie sind in Stil und Weise der alten Volkslieddichter zurückgefallen, alle, ohne Ausnahme! Und darum, weil wir Enterbte sind, weil wir in unserer Halbheit den Stachel und Sehnsucht nach jenem ganzen, harmonischen Menschentume nur um so stärker in uns fühlen, ist jenes Volkslied unser Trost und Labfal, ein unerfetzlicher, durch nichts wiederzuerringender Schatz. Ein einziges Mal in seinem Leben geht auch der neuzeitliche Mensch durch jenes glückliche Volksliedzeitalter hindurch: in seiner Jugend — denn der Einzelne geht den Werdegang des Ganzen. Jugend ist Frühling, und wir Wandervogel sind Jugend. Das ist im Gleichnis die knospende Erde, wenn der Lenzwind weht; sie grünt und sprießt allüberall, aber wer sagt dir, was aus den tausend gleichgestalteten Keimen sich entfalten wird? Alles liegt noch in ihnen zum Werden reif, Stengel, Blätter und Blüten. Und die Frühlingssonne muß scheinen und warme Regenschauer darüber gehn. — So soll es sein: Frühling zu Frühling, und Völkerfrühling zu Jugendfrühling und Wandervogel zu Volkslied! —

Auf der Bühne und im Ballsaal ist das Volkslied Modeware, es wird vergehen; dem Wandervogel ist es lebendige Sprache, und es wird leben, solange noch deutsche Wandervogelluft zum Ausdruck drängt.

Darüber hinaus, wenn Beruf und Daseinskampf und Alter kommen, wird mancher einen, seinen Neutöner finden, der sein besonderes Leid am ergreifendsten singt. Aber das ist dann Sonderlied und kein Volkslied mehr. Sollen wir darum trauern?

Laßt uns singen und fröhlich sein.

Leipzig, im Februar 1913.

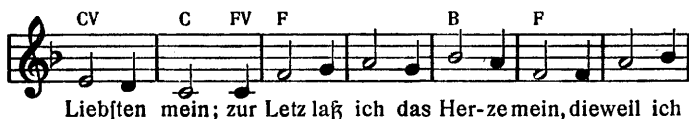
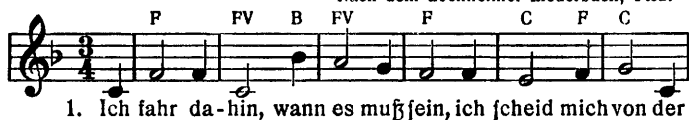
DER HERAUSGEBER.





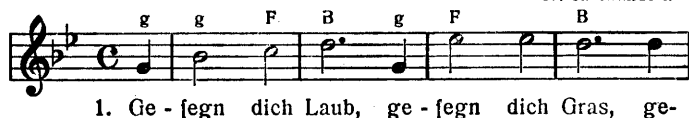
ABSCHIED

Nach dem Lochheimer Liederbuch, 1452.



2. Halt du dein Treu so stet als ich, und wie du willst, so findst du mich. Halt dich in Hut, das bitt ich dich. Gefegn dich Gott! Ich fahr dahin, ich fahr dahin, ich fahr dahin.

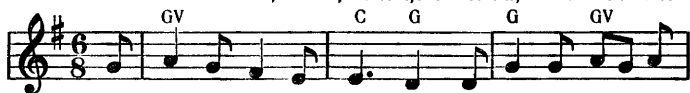
16. Jahrhundert.



2. Ihr lieben Englein, steht mir bei, weil Leib und Seel bei-
einander sei, daß mir mein Herz nicht breche.

3. Gefegn dich Mond, gefegn dich Sonn, gefegn dich
Trautlieb, meine Wonn, da ich von hinnen fahre.

Nach Forster: Frische teutsche Liedlein, 1549. Mel. 1817.



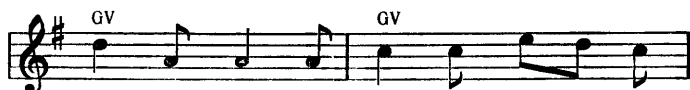
1. Ach Gott, wie weh tut Schei - den, hat mir mein Herz ver-



wundt. So trab ich ü - ber die Hei - den und



traur zu al - ler Stund. Der Stun - den, der feind



all - so - viel, mein Herz trägt heim - liches



Lei - den, wie - wohl ich oft fröh - lich bin.

2. Tät mir ein Gärtlein bauen von Veil und grünem Klee,
ist mir zu früh erfroren, tut meinem Herzen weh. Ist mir erfroren
bei Sonnenschein ein Kraut Jelängerjelier, ein Blümlein Ver-
giftnitmein.

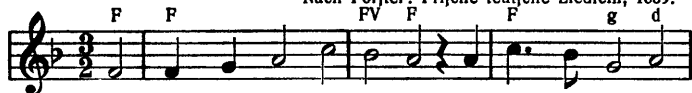
3. Das Blümlein, das ich meine, das ist von edler Art, ist
aller Tugend reine, ihr Mündlein, das ist zart. Ihr Auglein, die
seind hübsch und fein, wann ich an sie gedenke, wie gern ich bei
ihr wollt sein.

4. Mich dünkt in all mein Sinne, und wenn ich bei ihr bin,
sie sei ein Kaiserin, kein lieber ich nie gewinn. Hat mir mein
junges Herz erfreut, wann ich an sie gedenke, verschwunden ist
all mein Leid.

5. Sollt mich meins Buhln erwegen, als oft ein andrer tut,
sollt führn ein fröhliches Leben, darzu ein leichten Mut? Das kann
und mag doch nit geschehn. Gefegn dich Gott im Herzen, es muß
geschieden sein.



Nach Forster: Frische teutsche Liedlein, 1539.



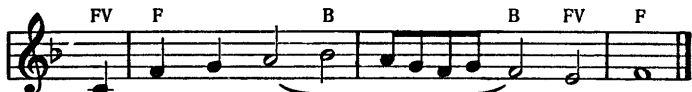
1. Inns-bruck, ich muß dich las-sen, ich fahr da-hin mein



Stra-ßen in frem-de Land da-hin. Mein Freud ist mir ge-



nom - men, die ich nit weiß be - kom-men,



wo ich im E - - - - - lend bin.

2. Groß Leid muß ich jetzt tragen, das ich allein tu klagen
dem liebsten Buhlen mein. Ach Lieb, nun laß mich Armen im
Herzen dein erbarmen, daß ich muß dannen sein.

3. Mein Trost ob allen Weiben, dein tu ich ewig bleiben,
stät, treu, der Ehren frumm. Nun muß dich Gott bewahren, in
aller Tugend sparen, bis daß ich wiederkumm.

Nach Souterliedekens, 1540.



1. Es steht ein Lind in je-nem Tal, ist o - ben



breit und un - ten schmal. Dar - auf, da sitzt Frau



Nach - ti - gall und and-re Vö - ge - lein in dem Wald.

2. Sing an, sing an, Frau Nachtigall, du kleines Vöglein in
dem Wald! Sing an, sing an, mein feines Lieb! Wir beide
müssen scheiden.

Aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.



1. Es geht ei - ne dunk - le Wolk her - ein; mich



deucht, es wird ein Re - gen fein, ein Re - gen



aus den Wol - ken wohl in das grü - ne Gras.

2. Und kommst du, liebe Sonn, nit bald, so weseß alls im grünen Wald, und all die müden Blumen, die haben müden Tod.

3. Es geht eine dunkle Wolk herein, es soll und muß geschieden sein; ade, Feinslieb, dein Scheiden macht mir das Herze schwer.

Nach Fabricius, Liederbuch, 1603.



1. Gut Gfell, und du mußt wan - dern, dein



Schätz - lein liebt ein an - dern; die ich ge-



lie - bet hab _____, bei der bin ich schab-



ab. Kann dirs nicht nug - sam kla - gen, mein

g D g FV FV

Schmerz und auch mein Pein; ich hoff je - doch, es

F B FV F

wird sich noch an ihr selbst rä - chen fein.

2. Nun fahre, was nicht bleiben will, es find der Mutterkinder viel. Ist eine mir beschert und sie mir zugekehrt in rechten, guten Treuen, nicht wie ein falsches Kind sondern gerecht, ganz unverschmäht ich mich mit ihr verbind.

3. Doch reut mich noch das Mägdelein, dieweil es ist so zart und fein, daß sie ihr junge Tag verzehren soll in Klag mit einem alten Mann, der keine Freud ihr macht, nur sauer sicht und stetig krieget, des Jahrs nur einmal lacht.

4. Also muß ich mich scheiden hin, und ob ich jetzund traurig bin; nach solcher trüber Zeit kommt gerne wieder Freud. Wenn Gott der Herr läßt scheinen sein liebe, helle Sonn im grünen Wald, alsdann kommt bald auch wieder Freud und Wonn.

Nach dem Wunderhorn.

F FV F

1. { Da dro - ben auf je - nem Ber - ge, da da schau - en wohl al - le Früh - mor - gen drei

F FV F

{ steht ein gold - nes Haus, } Die ei - ne, die schö - ne Jung - frau - en her - aus. }

C CV C FV F

hei - ßet E - li - ja - beth, die an - dre Bern-

FV F F C

har - da mein, die drit - te, die will ich nicht

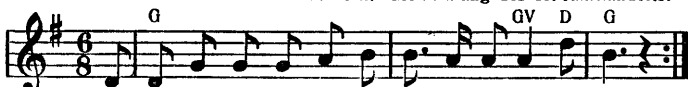


nen - nen, die sollt mein ei - gen sein.

2. Da drunten in jenem Tale, da treibt das Wasser ein Rad, das treibt nichts als Liebe vom Morgen bis Abend spät; das Mühlrad ist zerbrochen, die Liebe, die hat kein End, und wenn sich zwei Herzlief tun scheiden, so reichen s einander die Händ.

3. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! Wer hat doch das Scheiden erdacht? Das hat ja mein jungfrisch Herzelein aus Freuden in Trauern gebracht. Dies Liedlein hat hier ein Ende, es hats wohl ein Müller erdacht, den hatte des Ritters Töchterlein vom Lieben zum Scheiden gebracht.

Nach dem Wunderhorn. Mel. Anfang des 18. Jahrhunderts.



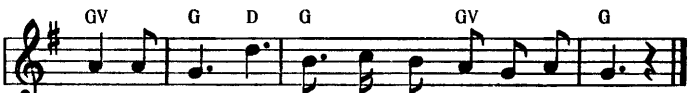
1. { Es rit-ten drei Rei-ter zum To-re hinaus, a-de! }
 { Feinsliebchen, das schaute zum Fenster heraus, a-de! }



Und wenn es denn soll ge-schie-den sein, so



reich mir dein gol-de-nes Rin-ge-lein! A-de, a-



de, a-de! Ja, Schei-den und Mei-den tut weh.

2. Und der uns scheidet, das ist der Tod, ade! Er scheidet so manches Jungfräulein rot, ade! Er scheidet so manchen Mann vom Weib, die konnten sich machen viel Zeitvertreib. Ade, ade, ade! Ja, Scheiden und Meiden tut weh.

3. Er scheidet das Kindlein wohl in der Wiegen, ade! Wann werd ich mein schwarzbraunes Mädel doch kriegn? Ade! Und ist es nicht morgen, ach, wär es doch heut, es macht uns allbeiden gar große Freud. Ade, ade, ade! Ja, Scheiden und Meiden tut weh.

Langsam.

Aus Sachsen, Franken und der Rheinpfalz.

1. A - de zur gu - ten Nacht! Jetzt
wird der Schluß ge-macht, daß ich muß schei-
den. | Im Som - mer wächst der
Klee, im Win - ter schneits den Schnee, da
komm ich wie - - - der. :|

2. Es trauern Berg und Tal, wo ich viel tausendmal bin drüber gängen; das hat deine Schönheit gemacht, hat mich zum Lieben gebracht mit großem Verlangen.

3. Das Brünnelein rinnt und rauscht wohl unterm Holderstrauch, wo wir geseffen. Wie manchen Glockenschlag, da Herz bei Herzen lag, das haßt vergeffen.

4. Die Mädchen in der Welt sind falscher als das Geld mit ihrem Lieben. Ade zur guten Nacht! Jetzt wird der Schluß gemacht, daß ich muß scheiden.

Aus Franken.



1. Der hel - le Tag bricht an, die



kla - re Sonn scheint schon. Es weint so man - che



Mut - ter um ih - ren lie - ben Sohn.

2. Nach Würzburg wurde ich geführt, unters Maß habens mich stillt; das kann sich einer denken, dems selber ist passiert.

3. Ihr liebste Eltern mein, wegn meiner dürft nicht wein; ihr habt mich gut erzogen aus meiner Wiegen klein.

4. Hab ich euch Leids getan, so denkt nicht mehr daran! Gott wird es euch schon lohnen, wenn ich es nicht mehr kann.

Aus Naffau, 1894.



1. Wer be-kümmert sich drum, wenn ich wan-dre bei so



schö - ner Som - mer - zeit? Ifts die ei - ne nicht, so



ifts die an - dre, wer be - küm - mert sich drum, wenn ich



wan - dre, mor - gen gehts in al - ler Früh.

2. Ich habe ja noch zwei Pistolen, zu betreiben einen Schuß, meinem Schätzlein zu gefallen, sie ist ja die Schönste von allen; schade, daß ich von ihr muß.

3. Sie dreht sich herum und weinet, denn der Abschied fällt ihr schwer. |: Ihre Auglein, die geben Wasser, :| fließet in das tiefe Meer.

4. Die Nacht hat mich überfallen, ich muß bleiben hier im Wald, hier muß ich mein Zelt aufschlagen, hier muß ich mein Leben wagen, hier in diesem grünen Wald.

Melodie um 1826.



1. { Es, es, es und es, es ist ein har-ter Schluß,
weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frankfurt



muß. Drum schlag ich Frank-furt aus dem Sinn und



wen - de mich Gott weiß wo - hin. Ich



will mein Glück pro - bie - ren, mar - schie-ren.

2. |: Er, er, er und er, Herr Meister, leb er wohl! :| Ich sag's ihm grad frei ins Gesicht, seine Arbeit, die gefällt mir nicht: ich will mein Glück probieren, marschieren.

3. |: Sie, sie, sie und sie, Frau Meistrin, leb sie wohl! :| Ich sag's ihr grad frei ins Gesicht, ihr Speck und Kraut, das schmeckt mir nicht: ich will mein Glück probieren, marschieren.

4. |: Er, er, er und er, Herr Wirt, nun leb er wohl! :| Hätt er die Kraid nicht doppelt geschrieben, so wär ich noch länger dageblieben: ich will mein Glück probieren, marschieren.

5. |: Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern, lebet wohl! :| Ich wünsch euch jetzt zu guterletzt einen andern, der mein Stell erjetzt: ich will mein Glück probieren, marschieren.

Durch ganz Deutschland.



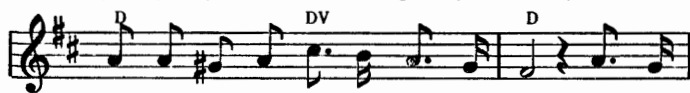
1. Mor - gen will mein Schatz ver - rei - fen,



Ab - schied neh - men mit Ge - walt. Drau - ßen



fin - gen schon die Vö - gel, fin - gen schon die



Vö - gel in dem grü - nen, grü - nen Wald. Denn es



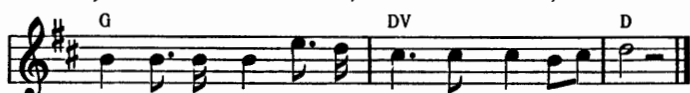
ist ja so schwer, aus der Hei - mat zu gehn, wenn die



Hoff - nung nicht wär auf ein Wie - der - Wie - der -



fehn. Le - be wohl, le - be wohl, le - be



wohl, le - be wohl, le - be wohl, auf Wie - der - fehn!

2. Saßen da zwei Turteltauben, saßen wohl auf grünem Aft.
Wo sich |: zwei Verliebte scheiden, :| da verwelken Laub und Gras.
Denn es ist ja so schwer, usw.

3. Laub und Gras, das mag verwelken, aber unsre Liebe nicht.
Du kommst |: mir aus meinen Augen, :| aber aus dem Herzen
nicht. Denn es ist ja so schwer, usw.

4. Eine Schwalbe macht kein Sommer, ob sie gleich die erste ist; und mein : Liebchen macht mir Kummer, :| ob sie gleich die Schönste ist. Denn es ist ja so schwer, usw.

5. Spielet auf, ihr Musikanten, spielet auf ein Abschiedslied meinem : Liebchen zu Gefallen, :| mags verdrießen, wen es will. Denn es ist ja so schwer, usw.

Schwäbisch.

1. Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus, und du, mein Schatz, bleibst hier? Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm, kehr i ein, mein Schatz, bei dir. Kann i glei net allweil bei dir sein, han i doch mein Freud an dir; wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiedrum komm, kehr i ein, mein Schatz, bei dir.

2. Wie du weinst, wie du weinst, daß i wandere muß, wie wenn d Lieb jetzt wär vorbei; find au drauß, find au drauß der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib dir treu. Denk du net, wenn i ein andre seh, no sei mein Lieb vorbei; find au drauß usw.

3. Übers Jahr, übers Jahr, wenn mer Träubele schneidt, stell i hier mi wiedrum ein; bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch, so soll die Hochzeit sein. Übers Jahr, do ist mei Zeit vorbei, do ghör i mein und dein; bin i dann usw.

Aus dem Badischen Unterland.



1. Jetzt rei - fen wir zum Tor hin - aus, a - de, jetzt



rei - fen wir zum Tor hin - aus, Feins - lieb - chen schaut zum



Fen - ster her - aus, a - de, a - de, a - de!

2. : „Mein Schatz, laß doch dein Schauen sein, ade, :| ich kann ja nimmer bei dir sein, ade, ade, ade!“

3. : „Und kannst du nicht mehr bei mir sein, ade, :| so reich mir nur dein Händelein, ade, ade, ade!“

4. : Das Händlein reichen, und das tut weh, ade, :| wir scheiden uns ja nimmermehr, ade, ade, ade!

5. : Die Kirichen, die sind schwarz und rot, ade, :| ich lieb mein Schatz bis in den Tod, ade, ade, ade!



MINNEDIENST

Aus Kretzschmers Volksliedern.



1. { Wach auf, meins Her - zens Schö - ne, Herz-
Ich hör ein füß Ge - tö - ne von



al - ler - lieb - fte mein! } die hör ich fo
klei - nen Wald - vög - lein,



lieb - lich fin - gen; ich mein, ich fäh des



Ta - ges Schein vom O - ri - ent her - drin - gen.

2. Ich hör die Hahnen krähen und spür den Tag dabei, die kühlen Windlein wehen, die Sternlein leuchten frei; fängt uns Frau Nachtigalle, fängt uns ein süße Melodei, fie neut den Tag mit Schalle.

3. Der Himmel tut sich färben aus weißer Farb in blau, die Wolken tun sich färben aus schwarzer Farb in grau; die Morgenröt tut herhschleichen, wach auf, mein Lieb, und mach mich frei, die Nacht will uns entweichen.



Nürnberg, um 1550.



1. Ich weiß ein Maid - lein hübsch und fein:



hüt du dich! Ich weiß ein Maid - lein



hübsch und fein, es kann gar falsch und freund-lich



fein: hüt du dich, hüt du dich, ver - trau ihr



nicht, sie nar - ret dich, sie nar - ret dich!

2. Sie hat zwei Äuglein, die sind braun: hüt du dich! Sie hat zwei Äuglein, die sind braun, sie werden dich überzwerch anschauen: hüt du dich, hüt du dich, usw.

3. Sie hat ein gelb goldfarbig Haar: hüt du dich! Sie hat ein gelb goldfarbig Haar, und was sie redet, ist nicht wahr: hüt du dich, hüt du dich, usw.

4. Sie gibt dir ein Kränzlein fein gemacht: hüt du dich! Sie gibt dir ein Kränzlein fein gemacht, für einen Narr'n wirft du geacht: hüt du dich, hüt du dich, usw.

Mel. 1615.

D



1. Es saß ein Kä - ter - lein auf dem Dach, es



hät - te sich bald zu To - de ge - lacht.

2. „Nun lache, nun lache, mein Käterlein fein, übers Jahr sollst du mein eigen sein.

3. Wohl in mein Ärmlein will ich dich schließen, und sollt es gleich Vater und Mutter verdrießen.“

4. „Es scheint die Sonne, so leuchten die Stern; bei meinem Feinsliebelein wär ich so gern.

5. Bei meinem Feinsliebelein allein; Gott weiß wohl, wen ich mein, ja mein.“

Nach Forster, 1549.

1. { Mir ist ein schöns brauns Mai - de - lein ge -
Wollt Gott, ich sollt heint bei ihr sein, meinfalln in mei-nen Sinn. } Kein Tag und Nacht hab
Trau-ren führ da - hin! }

ich kein Ruh, das schafft ihr schön Ge-stalt, weiß nit, wie



ich ihm für-baß tu, mein Feins-lieb macht mich alt.

2. Dem Maidlein ich gern dienen wollt, wenn ichs mit Fugen könnt, darumb hab ich der Neider viel, das mir nit wird vergönnt. Ich hoff, sie solls erfahren bald, wie ichs so treulich mein; auf Erd ich mir nichts wünschén wollt, denn bei ihr sein allein.

3. Dem Maidlein ich mein Treu versprich zu Ehrn und anders nicht, alls, was doch fromm und ehrlich ist, darnach ich mich stets richt. Soll denn mein Treu verloren sein? Kränkt mir mein Sinn und Gmüt. Ich hoff, sie solls erfahren schier, mein Sach soll werden gut.

4. Damit will ich dem Maidelein gefungen haben frei zu guter Nacht ein Liedelein, alls Guts wünsch ich darbei, damit daß sie gedenk an mich, wenn ich nit bei ihr bin. So bhüt dich Gott im Himmelreich, alde! Ich fahr dahin.

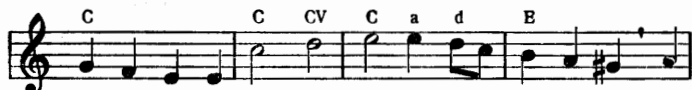
Fabricius, Liederbuch, 1603.



1. „Bist du des Goldschmieds Töchter-lein, bin ich des



Bau-ren Sohn, ja Sohn, so zieh dein be-ste



Klei-der an und sprich, du willst zum Tan-ze gahn, und



zieh mit mir da-von und zieh mit mir da-von!

2. Über ein breite Wiesen, über ein schmalen Steg, und hast du mich von Herzen lieb, dein treues Herz mir Glauben gibt, | und zieh auch mit mir weg! :|

3. Darum, du zartes Jungfräulein, zieh du mit mir davon!“ „Ich will zuvor mein Mutter fragn, rät sie mir das, so will ichs wagn | und ziehn mit dir davon.“ :|

Nach einer Blaubeurener Klosterhandschrift.

13. Jahrhundert.



1. Ku - me, kum, Ge - fel - le min,



ich en - bi - te har - te din, ich



en - bi - te har - te din, har - te din,



kum, kum, o, ku - me, Ge - fel - le min!

2. Süßer, rosenvarwer Munt, |: kum und mache mich gesunt, :|
mich gesunt, süßer, süßer, süßer, rosenvarwer Munt!

Melodie 1540.



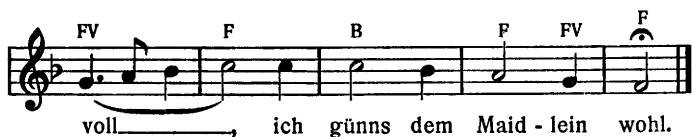
1. Drei Laub auf ei - ner Lin - den blü - hen



al - fo wohl, ja wohl, sie tät viel



tau - fend Sprün - ge, ihr Herz war Freu - den



2. Sie hat ein roten Munde und zwei Äuglein klar, ja klar, auch ein schneeweißen Leibe, darzu goldfarbes Haar; das zieret sie fürwahr.

3. Das Maidlein, das ich meine, ist so hübsch und fein, ja fein; wenn ich daselb anblicke, sich freut das Herze mein; des eigen will ich fein.

Nach Forster, 1540.

1. { Gar lieb-lich hat sich ge-fel - - - let mein
zu ei-ner, die mir ge-fäl - - - let, Gott

Herz in kur-zer Frist
weiß wohl, wer sie ist. Sie lie-bet mich ganz

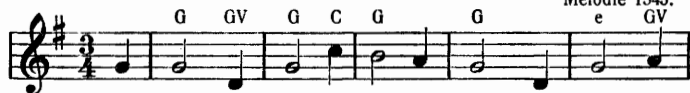
in-nig-lich, die Al-ler-lieb-ste

mein, mit Treu-en ich sie mein.

2. Wohl für des Maien Blüte hab ich sie auserkorn. Sie erfreuet mein Gemüte, mein Dienst hab ich ihr geschworn. Den will ich halten stätiglich mit Willen ganz untertan, dieweil ich das Leben han.

3. Ich gleich sie einem Engel, die Allerliebste mein, ihr Härlein krausgelb als ein Sprengel, ihr Mündlein rot als ein Rubein. Zwei blanke Armlein, die sind schmal, dazu ein roter Mund, der lachet zu jeder Stund.

Melodie 1545.



1. { Sie gleicht wohl ei-nem Ro-sen - stock, drum giebt sie
 { Sie trägt auch ei-nen ro-ten Rock, kann züch-tig,



mir im Her - - - zen. } { Sie blü - het
 freund - lich fcher - - - zen. } { das Bäck-lein



wie ein Rös-lein,
 wie das Münd-e - - - lein. Liebst du mich, so lieb ich



dich, Rös-lein auf der Hei - - - - den.

2. Der die Röslein wird brechen ab, Röslein auf der Heiden,
 das wird wohl tun ein junger Knab, züchtig fein bescheiden. So
 stehn die Näglein auch allein, der lieb Gott weiß wohl, wen ich mein.
 Sie ist so gerecht, von gutem Geschlecht, von Ehren hoch geboren.

3. Beut mir her deinen roten Mund, Röslein auf der Heiden,
 ein Kuß gib mir aus Herzensgrund, so steht mein Herz in Freuden.
 Behüt dich Gott zu jeder Zeit, all Stund und wie es sich beget!
 Kuß du mich, so küß ich dich, Röslein auf der Heiden!

Melodie 1602.



1. „Wo find ich dann deins Va-ters Haus, fäu-ber - li-ches



Mäg-de-lein?“ „Geh das Gäßlein aus und aus, so fin-deßt

du meins Va - ters Haus. Schweig still, schweig
still, schweig still und laß dein Fra - gen sein!

2. „So bellet denn das Hündlein dein, fäuberliches Mägdelein!“ „Ruf den Wächter leise ein, so läßt der Hund das Bellen sein. |: Schweig still :| und laß dein Fragen sein!“

3. „So knarret denn das Türlein dein, fäuberliches Mägdelein!“ „Nimm den Haspen in die Hand, so gwinnt die Tür ein leisen Gang. |: Schweig still :| und laß dein Fragen sein!“

4. „So schimmert denn das Feuer dein, fäuberliches Mägdelein!“ „Geuß ein wenig Wasser drein, so läßt das Feur das Schimmern sein. |: Schweig still :| und laß dein Fragen sein!“

5. „Wo find ich denn dein Kämmerlein, fäuberliches Mägdelein?“ „Bei der Küchen an der Wand, halt dich nur auf die rechte Hand! |: Schweig still :| und laß dein Fragen sein!“

6. „Wie soll ich auf den Morgen tun, fäuberliches Mägdelein?“ „Zieh dich an und geh davon, so sollst du auf den Morgen tun. |: Schweig still :| und laß dein Fragen sein!“

1. Du mein ein - zig Licht, die Lilg und Ros hat nicht, was an
Farb und Schein dir möcht ähn - lich sein, nur daß dein
stol - zer Mut der Schön - heit Un - recht tut.

2. Meine Heimat du, von solcher Lust und Ruh ist der Himmel gar wie die Erde bar. Nur daß dein strenges Wort mich wehrt vom süßen Port.

16. Jahrhundert.



1. Mit Luft tät ich aus - rei - ten durch ei - nen



grü - nen Wald. Dar - in, da hört ich fin - gen, ja



fin - - - gen, drei Vög - lein wohl - ge - fält.

2. Und seind es nit drei Vögelein, so seind drei Jungfräulein;
 soll mir das ein nit werden, ja werden, es gilt das Leben mein.

3. Das eine heißet Urfulein, das zweite Babelein, das dritt
 hat keinen Namen, ja Namen, das soll des Reiters sein.

4. Wer iſts, der uns dies Liedlein ſang, friſch, frei ge -
 ſungen hat? — Das hat getan ein Reiter, ja Reiter zu Landsberg
 in der Stadt.

5. Dabei da hent geſſen drei zart Jungfräuelein. Die habens
 nit vergeſſen, vergeſſen bei Met und kühem Wein.

Mel. von Fritz Bürki.



1. Es ta - get vor dem Wal - de; ſtand uf, Kät - ter -



lin! Die Ha - ſen lau - fen bal - de;



ſtand uf, Kät - ter - lin! Hol - der Buel, hei - a - hol

Du bist min, so bin ich din. Hei-a-hei-a - -

ho! Stand uf, Kät-ter-lin!

2. Es taget in der Aue; stand uf, Kätterlin! Schöns Lieb, laß dich anschauen; stand uf, Kätterlin! Holder Buel, heiaho! Du bist min, so bin ich din. Heiaheiaho! Stand uf, Kätterlin!

16. Jahrhundert.

1. { Weiß mir ein Blüm-li blau-e, von him-mel-es steht in grü-ner Au-e und heißt Ver-blau-em Schein, } Ich kunnt es nir-gend giß-nit-mein. fin-den, was mir ver-schwunden gar; von Reif und kal-ten Win-den ist es mir wor-den fahl.

2. Das Blümli, das ich meine, ist brun, steht auf dem Ried, von Art ist es so kleine, es heißt: nun hab mich lieb! Das ist mir abgemähet wol in dem Herzen mein, mein Lieb hat mich verschmäheth; wie mag ich fröhlich sein?

3. Mein Herz, das leit in Kummer, daß mein vergessen ist, so hoff ich auf den Summer und auf des Maien Frift; die Riefen sind vergangen, darzu der kalte Schnee, mein Lieb hat mich umfangen: nun, Winter, heißt: adel!

Schweiz, Guggisberg. Rößeligarten.



1. S i ch ä - ben e Mönch uf Ä r - de,



Si - me - li - bär gl! S i ch ä - ben e Mönch uf Ä r - de,



Si - me - li - bär gl! Und ds Vre - ne - li ab em Gug - gis - bär gl und



ds Si - mes Hans - Jog - ge - li ä - net dem Bär gl, s i ch



ä - ben e Mönch uf Ä r - de, daß i möcht bi - n - ihm fi.

2. |: U mah - n - er mir nit wärde — Simelibär gl! :| — Und ds Vreneli ab em Guggisbär gl und ds Simes Hans - Joggeli änet dem Bär gl — u mah - n - er mir nit wärde, vor Chummer [tirbe - n - i.

3. |: I mines Büelis Garte — Simelibär gl! :| — Und ds Vreneli ab em Guggisbär gl und ds Simes Hans - Joggeli änet dem Bär gl — i mines Büelis Garte, da stah zweu Bäumeli.

4. Das eini treit Mufchgate — Simelibär gl! — Und ds Vreneli ab em Guggisbär gl und ds Simes Hans - Joggeli änet dem Bär gl — das eini treit Mufchgate, das andri Nägeli.

5. Mufchgate, di si süezi — Simelibär gl! — Und ds Vreneli ab em Guggisbär gl und ds Simes Hans - Joggeli änet dem Bär gl — Mufchgate, di si süezi, u d Nägeli si räz.

6. I gabs mim Lieb z verfueche — Simelibär gl! — Und ds Vreneli ab em Guggisbär gl und ds Simes Hans - Joggeli änet dem Bär gl — i gabs mim Lieb z verfueche, daßs miner nit vergäz.

7. Ha di no nie vergäz — Simelibär gl! — Und ds Vreneli ab em Guggisbär gl und ds Simes Hans - Joggeli änet dem Bär gl — ha di no nie vergäz, ha immer a di dänkt.

8. Es si numeh zweu Jahre — Simelibärg! — Und ds Vreneli ab em Guggisbärg und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bär — es si numeh zweu Jahre, daß mi han a di ghänkt.

9. Dört unden i der Tiefi — Simelibärg! — Und ds Vreneli ab em Guggisbärg und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bär — dört unden i der Tiefi, da fteit es Mülirad.

10. Das mahlet nüt als Liebi — Simelibärg! — Und ds Vreneli ab em Guggisbärg und ds Simes Hans-Joggeli änet dem Bär — das mahlet nüt als Liebi, die Nacht und auch den Tag.

Langsam. Schweiz. D AV

Sich ä-ben e Mönch uf Är-de, Si-me-li-bärg! Sich bärg! Und ds Vre-ne-li ab em Gug-gis-bärg und ds Sims Hans-Jog-ge-li ä-net dem Bär. Sich ä-ben e Mönch uf Är-de, daß i möcht bi-n-ihm si. Und hol-de-ri-a ri-di-a hol-de-ri-a-ho, hol-de-ri-a ri-di-a hol-de-ri-a-o, -ho.

d Schlefifches Volkslied.

1. „Wohl heu - te noch und mor - gen, da
blei - be ich bei dir, wenn a - ber kommt der
drit - te Tag, so muß ich fort von hier.“

2. „Wann kommst du aber wieder, Herzallerliebster mein?“
 „Wenns schneiet rote Rosen und regnet kühlen Wein.“
 3. „Es schneiet keine Rosen, es regnet keinen Wein: so
 kommst du auch nicht wieder, Herzallerliebster mein!“
 4. In meines Vaters Garten legt ich mich nieder und schief,
 da träumet mir ein Träumelein, wies schneiet über mich.
 5. Und als ich nun erwachte, da war es lauter Nichts; es
 warn die roten Röslein, die blühten über mich.
 6. Der Knabe kehrt zurücke, geht zu dem Garten ein, trägt
 einen Kranz von Rosen und einen Becher Wein.
 7. Hat mit dem Fuß gestoßen wohl an das Hügelein: er
 tiel, da schneit es Rosen, da regnets kühlen Wein.

Nach dem Lochheimer Liederbuch, 1460.

1. { All mein Ge-dan-ken, die ich hab, die sind bei dir.
 Du aus-er-wähl-ter ein-ger Trost, bleib stät bei
 2. FV F F C CV C F
 mir! Du, du, du sollst an mich ge-den-ken; hätt ich al-ler
 F B d FV F
 Wünfch Ge - walt, von dir wollt ich nicht wen - ken.

2. Du auserwählter einger Trost, gedenk daran, mein Leib
 und Seel, das sollst du gar zu eigen han. Dein, dein, dein will
 ich ewig bleiben; du gibst mir Kraft und hohen Mut, kannst all
 mein Leid vertreiben.





1. Dort nieden in je - nem Hol - ze leit



fich ein Müh - len stolz. Sie mahlt uns al - le



Mor - gen, fie mahlt uns al - le



Mor - gen das Sil - ber und ro - te Gold.

2. Dort nieden in jenem Grunde schwemmt sich ein Hirschlein fein. Was führt es in seinem Munde? Von Gold ein Ringelein.

3. Hätt ich des Goldes ein Stücke zu einem Ringelein, meinem Buhlen wollt ichs schicken zu einem Goldfingerlein.

4. Was schickt sie mir denn wieder? Von Perlen ein Kränzelein: „Sieh da, du feiner Ritter, darbei gedenk du mein!“

Oberrschwäbisch.

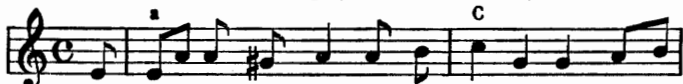
1. Rosestock, Holderblüt! Wann i mein Dirnderl sieh, lacht mer vor lauter Freud s Herzerl im Leib. Tralalala, Tralalala, Tralala, Tralalalala! Tralalala, Tralalala, Tralalala!

2. Gfichterl wie Milch und Blut, s Dirnderl ist gar so gut, um und um dockerlnett, wenn i s no hätt! Tralalala usw.

3. Armerl so kugelrund, Lippe so frisch und gfund, Füßerl so hurtig gschwind, tanzt wie der Wind. Tralalala usw.

4. Wenn i ins dunkelblau, funkelhell Augerl schau, mein i, i seh in mei Himmelreich nei. Tralalala usw.

Zuccalmaglio, nach einem Kuhländischen Volksliede.



1. „Feins - lieb - chen, du sollst mir nicht bar - fuß gehn, du zer-



trittst dir die zar - ten Fuß - lein schön, tra-la-la-la,



tra-la-la-la! Du zertrittst dir die zar - ten Fuß - lein schön.“

2. „Wie sollte ich denn nicht barfuß gehn, hab keine Schuhe an, ja anzuziehn.“

3. „Feinsliebchen, willst du mein eigen sein, so kaufe ich dir ein Paar Schühlein fein.“

4. „Wie könnte ich euer eigen sein, ich bin ein armes Mägdelein.“

5. „Und bist du auch arm, so nimm ich dich doch, du hast ja die Ehr und die Treue noch.“

6. „Die Ehr und die Treue mir keiner nahm, ich bin, wie ich von der Mutter kam.“

7. Was zog er aus seiner Taschen fein? Von lauter Gold
ein Ringelein.

Von der Nordseemarsh.



1. Dat du min Leev - sten bŭst, dat du wull



weeft. Kumm bi de Nacht, kumm bi de Nacht,

fegg, wo du heeft! Kumm bi de Nacht,
 kumm bi de Nacht, fegg, wo du heeft!

2. Kumm du um Middernacht, kumm du Klock een! Vader flöpt, Moder flöpt, ik flaap alleen.

3. Klopp an de Kamerdör, fat an de Klink! Vader meent, Moder meent, dat deit de Wind.

1. Das Lie - ben bringt groß Freud, es
 wiß - fens al - le Leut. Weiß mir ein schön - es
 Schät - ze - lein mit zwei schwarzbraunen Äu - ge - lein, die
 mir, die mir, die mir mein Herz er - freut.

2. Ein Brieflein schrieb sie mir, ich sollt treu bleiben ihr. Drauf schickt ich ihr ein Sträußlein, schön Rosmarin, brauns Nägelein, sie sollt, sie sollt; sie sollt mein eigen sein.

3. Mein eigen sollt sie sein, keinem andern mehr als mein. So leben wir in Freud und in Leid, bis uns Gott, der Herr, auseinander scheidt. Dann ade! Dann ade! Ade mein Schatz, ade!

Aus Schwaben um 1820.



1. Wo e kleins Hüttle fteht, ift e kleins Güttele, wo e kleins



Hütt-le fteht, ift e kleins Gut. Wo vie-le Bu-be find,



Mädle find, Bube find, do ifts halt lieb-le, do ifts halt gut.

2. Lieble ifts überall, lieble auf Erde, lieble ifts überall, luftig im Mai. Wenn es nur mögle wär, z mache wär, mögle wär, mei müßt du werde, mei müßt du sein!

3. Wenn d zu meim Schätzle kommst, tu mers schön grüße! Wenn d zu meim Schätzle kommst, sag ihm viel Grüß! Wenn es fragt, wie es geht, wie es fteht, wie es geht, sag, auf zwei Füße, sag, auf zwei Füß.

4. Und wenn es freundle ift, sag, i sei gftorbe, und wenn es lache tut, sag, i hätt gfreit. Wenns aber weine tut, klage tut, weine tut, sag, i komm morge, sag, i komm heut.

5. Mädle, trau net fo wohl, du bist betroge, Mädle, trau net fo wohl, du bist in Gfohr. Daß i di gar net mag, nemme mag, gar net mag, fell is verloge, fell is net wohr.

Durch ganz Deutschland.



1. Kein Feu-er, kei-ne Koh-le kann bren-nen fo



heiß als heim-li-che Lie-be, von der



nie-mand nichts weiß



2. Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön, als wenn zwei verliebte Seelen beieinander tun stehn.

3. Setze du mir einen Spiegel ins Herze hinein, damit du kannst sehen, wie so treu ich es mein.



2. Ich sah sie gestern Abend, ich sah sie gestern Abend wohl in der Türe stehn, wohl in der Türe stehn.

3. Sie sagt, ich sollt sie küssen, die Mutter sollts nicht wissen. Die Mutter warts gewahr, daß jemand bei ihr war.

4. „Ach Mädels, willst du freien? Es wird dich bald gereuen! Gereuen wird es dich, daß du verlässest mich!“

5. Wenn alle jungen, jungen Mädelschen mit ihren grünen, grünen Kränzchen wohl auf den Tanzboden gehn, wohl auf den Tanzboden gehn;

6. So mußt du junges Weibchen mit deinem zarten Leibchen wohl an der Wiege stehn, wohl an der Wiege stehn.

7. Mußt singen: Ru-Ru-Rinchen, schlaf du, mein liebes Kindchen, schlaf du in guter Ruh, tu deine Äuglein zu!“

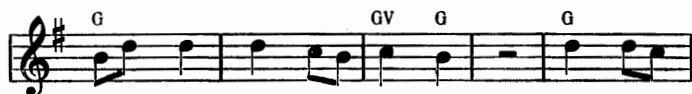
8. Ach, hätt das Feuer nicht so sehr gebrennt, so wär die Lieb nicht angezündt. Das Feuer brennt so sehr, die Liebe noch viel mehr.

9. Das Feuer kann man löschen, die Liebe nicht vergessen, ja nun und nimmermehr, ja nun und nimmermehr.

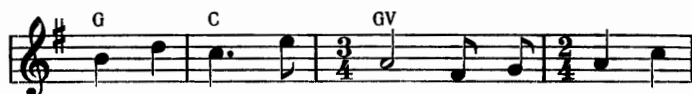
Aus der Rheinpfalz.



1. Nach - ti - gall, ich hör dich fin - gen, s Herz im



Leib möcht mir zer - sprin - gen, kom - me



du und sag mir wohl, wie ich mich ver-



hal-ten soll, wie ich mich ver - hal-ten soll.

2. Nachtigall, ich seh dich laufen, an das Bächlein gehst du laufen, du tunkst dein kleines Schnäblein ein, meinst, es wär der beste Wein.

3. Nachtigall, wo ist gut wohnen? Bei der Linde, bei der Donen, bei der schön Frau Nachtigall: „Grüß mein Schatz vieltaufendmal!“

Siebenbürgen.



1. Es faß ein klein wild Vö - ge - lein auf



ei - nem grü - nen Äst - chen; es sang die gan - ze



Win - ter - nacht, die Stimm tät laut er - klin - gen.

2. „O, fang mir noch, o, fang mir noch, du kleines wildes Vöglein! Ich will um deine Federchen dir Gold und Seide winden.“

3. „Behalt dein Gold und deine Seid! Ich will dir nimmer fingen; ich bin ein klein wild Vöglein, und niemand kann mich zwingen.“

Aus Oberheffen.

1. { Es woll - te sich ein - schlei - chen ein
Geh hin zu dei - nes - glei - chen, du
kü - les Lüf - te - lein. } Ver - laß - fen
sollst mein ei - gen fein. }

tu ich dich nicht, wenn gleich das Her - ze mir
bricht. Treu und be - stän - dig sollst du
fein, du sollst mein ei - gen fein.

2. Ich hört ein Vöglein pfeifen, das pfeift die ganze Nacht, vom Abend bis zum Morgen, bis daß der Tag anbrach. Schließ du mein Herz wohl in das dein, schließ eins ins andre hinein, daraus soll wachsen ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein.

3. In meines Vaters Garten, da stehn zwei Bäumelein, das eine trägt die Reben, das andre Röslein. Schließ du mein Herz wohl in das dein, schließ eins ins andre hinein, daraus soll wachsen ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein.

Aus Unterfranken.



1. Wenn ich auf A - mor - bach geh, setz ich mein



Hütl in die Höh. Wie ich n Stück auf - si kumm,



schau ich mich um und um, feh ich mein



Schätz - le da stehn wie ein brauns Näglein so schön.

2. Schätzle, wie meinst du mit mir, meinst du, daß ich dich vexier? Meinst du, daß ich mich bekränk oder ins Wasser versenk? Lieget die Schuld nicht an dir, weil du so umgehst mit mir?

3. Schätzle, laß dein Trotzen nur sein, trotzen, das steht dir nicht fein; freundlich bist erst gewest mit mir aufs allerbest, aber drei Wochen nachher redst du kein Wörtle nit mehr.

4. Schätzle, was sagen dein Leut, daß dich das Lieben so freut? „Mein Leut sagn jederzeit: Lieben geht weit und breit, Lieben geht in der Welt rum, Schätzle, schau dich nochmal um!“

5. Unser Herr Pfarrer hat g'sagt: „Nimm dich bei d Mädel in acht! Wenns der Stadtreuter sieht, daß du bei d Mädel stehst, hilft dir kein Bitt und kein Gnad, mußt du ja werden Soldat.“

16. Jahrhundert.



1. Ich wollt gern sin - gen, weiß nit wie, von ei - nem



Dirn - lein, ist nit hie, läuft in der Ro - sen -

2. Daselbig Maidlein ist hübsch und fein und tritt auf zwei Pantoffel herein, | gar hübsch kanns einherschneiden. | Geht einer für sie und grüßt sie nit recht, | sie hängt ihm an ein Kappen. |

3. Sie spricht, er sei ein rechter Herr, so er nichts zu ihr
sprechen darf*), | er gefällt ihr nit von Herzen. | Sie wollt gern
haben einen frechen Knaben, | der flugs mit ihr tät scherzen. |

4. Damit will ich mein Lied beschließen, ich fürchte, es möcht das Maidlein verdrießen, | würd nimmer mit mir tanzen. | Es gefällt mir auch ein wenig wohl, | denn es kann viel Kramanzen. |

Aus der Schwyz, 1800.

1. S ißh no nit lang, daß greg - net hot, die

Läub - li tröpf - let no. I han e - mol e

Schätz - li ghot, i wollt, i hätt es no.

2. Jetzt aber isch mers gwanderet dem Oberländle zu, do
findt es bald en andere, s isch doch e kecker Bue.

3. Und weil i net ka hinterdrei in meine dünne Schuh, guck
i au no em andern aus, Gott geb mer Glück derzu!

*) wage.

Aus dem Bernerland. Röfelgarten.



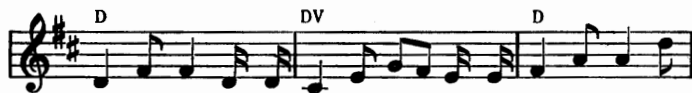
1. Es Bu - re-büeb-li mah-n-i nit, das gfeht me mir wohl



a, ju - he! es Bu - re - büeb - li mah-n-i nit, das



gfeht me mir wohl a. Fi - di - ri, fi - di - ra, fi - di -



rall - la - la, fi - di - rall - la - la, fi - di - rall - la - la, es



Bu - re-büeb-li mah-n-i nit, das gfeht me mir wohl a.

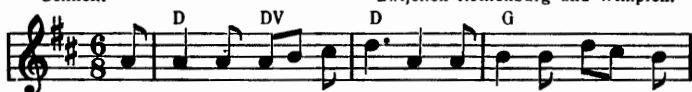
2. S mueß einer ji gar hübsch u fin, darf keini Fähler ha, juhe! Fidiri, fidira, |: fidirallala, :| 's mueß uf w.

3. Und Herrebüebli gits ja nit, wo keini Fähler hei, juhe! Fidiri, fidira, |: fidirallala, :| und Herrebüebli uf w.

4. Drum blibe-n-i ledig bis in den Tod, so het die Lieb es And, juhe! Fidiri, fidira, |: fidirallala, :| drum blibe-n-i uf w.

Schnell.

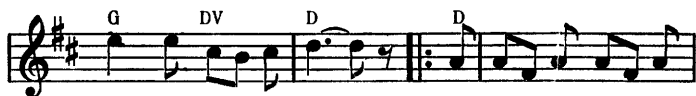
Zwischen Rothenburg und Wimpfen.



1. Es wollt ein Jägerlein ja - gen drei-vier-tel Stund vor



Ta - ge wohl in dem grü - nen Wald, ja Wald, wohl



in dem grü-nen Wald. Hal-lo, hal-lo, hal-



lo, hal-lo, hal-lo, im grü-nen Wald.

2. Da traf er auf der Heide fein Lieb im weißen Kleide; sie war so wunderschön.

3. Sie taten sich umfängen, und Lerch und Amstel fangen vor lauter Lieb und Lust.

4. Sie tät dem Jäger sagen: „Ich möcht ein Kränzlein tragen auf meinem blonden Haar.“

5. „Will zum Altar dich führen, dich soll ein Kränzlein zieren und dann ein Häubchen fein!“



1. Ge- stern bei Mon- den- schein ging ich spa-



zie-ren in dem Haus-gär- te-lein, in dem Haus-



gär- te- lein bei Mon- den- schein.

2. |: Da saß ein Mägdelein wohl ganz alleine |: in dem Hausgärtelein :| bei Mondenschein.

3. |: „Mägdlein, was machst du hier so ganz alleine |: in dem Hausgärtelein :| bei Mondenschein?“

4. |: „Ich bind ein Kränzlein von grünen Cypressen |: in dem Hausgärtelein :| bei Mondenschein.

5. |: Es soll dem Liebsten sein, wenn er wird kommen:| in das Hausgärtelein :| bei Mondenschein.“

Aus Östreich-Schlesien.

Badisches Unterland.

1. Auf die - ser Welt hab ich kein Freud, ich
 hab ein Schatz, und der ist weit, er ist so
 weit, ja weit, er ist so weit, ja weit, daß
 ich ihn nicht mehr se - hen kann.

2. Einst ging ich über Berg und Tal, da sang so schön Frau Nachtigall, |: sie sang so schön, ja schön, sie sang so fein, ja fein, sie sang, ich sollt ihr Liebster sein. :|

3. Jetzt ging ich zu dem Stadttor ein, da stand mein Schatz so ganz allein. |: Mir tut mein Herz, mir tuts so weh, ja weh, wenn ich mein Schatz auf der Schloßwach seh. :|

4. Jetzt ging ich zu dem Goldschmied ein, kauft meinem Schatz ein Ringelein, |: ein Ringelein an die rechte Hand, ja Hand: so reißen wir nach Sachsenland. :|

5. Nach Sachsenland, da mag ich nicht, die langen Kleider, die lieb ich nicht. |: Die langen Kleider, die Schnallenschuh, ja Schuh, die kommen keiner Dienstmagd zu. :|

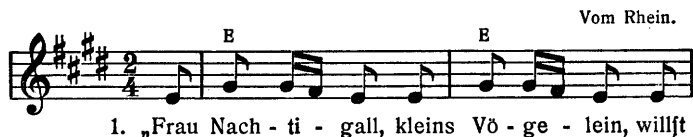
Aus Eichelhain (Vogelsberg).

1. So grün als ist die Hei - den, so grün möcht
 ich mich klei - den. Mein Schatz, den ich so



2. Und scheidet er so weit von hier, so wünsch ich ihm viel Gutes. Wo ich ihn seh, wo ich ihn hör, schwingt mir mein Herz im Blute.

3. Wenn von Papier der Himmel wär und jeder Stern ein Schreiber, und jeder Schreiber hätt tausend Händ, sie schriebs nicht unsre Lieb zu End.



2. „Und bist du klein, so bist du schnell, bring meinem Lieb die Botschaft selbst, nimm du den Brief in deinen Mund und flieg dahin in einer Stund.“

3. Sie flog wohl über Berg und Tal, bis daß sie vors Schlafenster kam, sie gab dem Fenster einen Stoß: „Schatz, schläfst du, oder bist du tot?“

4. „Ich schlafe nicht, ich bin nicht tot, ich hör, was mir mein Lieb entbot, er hat geschrieben einen Brief, er hat genommen ein ander Lieb.“

Aus Schwaben.



1. { Wenn al - le Brün - n - lein flie - ßen, so muß man trin -
Wenn ich mein Schatz nicht ru - fen darf, tu ich ihm win -



ken. } Wenn ich mein Schatz nicht ru - fen darf,
ken. }



ju, ja, ru - fen darf, tu ich ihm win - ken

2. Ja, winken mit den Äugelein und treten auf den Fuß:
s ist eine in der Stube drin, die meine werden muß.

3. Warum sollt fies nit werden, ich hab sie ja so gern. Sie
hat zwei blaue Äugelein, die glänzen wie zwei Stern.

4. Sie hat zwei rote Wängelein, sind röter als der Wein,
ein solches Mädel findest du nicht wohl unterm Sonnenschein.

LIEBESKLAGE

Joh. Ott, 1534.



1. „Ach Els - lein, lie - bes El - fe - lein, wie



gern wär ich bei dir! So find zwei tie - fe



Waf - - fer wohl zwisch - en dir und mir.“

2. „Das bringt mir große Schmerzen, herzallerliebster Gfell, und ich von ganzem Herzen gebs für groß Ungefäll.“

3. „Hoff, Zeit werd es wohl enden, hoff, Glück werd kommen drein, sich in alls Guts verwenden, herzlichstes Elfelein.“

Herzog Ulrichs Jagdlied, 1510.



1. { Ich schnell mein Horn in Jam - mer - ton, mein
und hab ge - jagt ohn A - be - lon, es



Freud ist mir ver - schwun - - - den, } ein
läuft noch vor den Hun - - - den, }



ed - les Gwild in dem Ge - fild, als ich hab



aus - er - ko - - ren, es scheucht ab mir, als ich es



spür, mein Ja - gen ist ver - lo - - - ren.

2. Fahr hin, Gewild, in Waldes Lust! Ich will dir nit mehr schrecken mit Jagen dein schneeweiße Brust, ein andrer muß dich wecken und jagen frei mit Hunden Krei, da du nit magst entrinnen. Halt dich in Hut, mein Tierlein gut, mit Leid scheid ich von hinnen.

3. Kein edlers Tier ich jagen kann, das muß ich oft entgelten, noch halt ich stets auf Jagens Bahn, wiewohl mir Glück kommt selten. Ein Hochgwild schon will mir entgoßn, so laß ich mich begnügen an Hasenfleisch, nit mehr ich heißch, das kann mich nit betrügen.

Nach Forſſter, 1549.



1. { Ich ar-mesMaidlein klag — — — — — mich
 { daß ich den Al - ler - lieb — — — — — ſten



ſehr, wie ſoll mir nur ge - ſche - - - hen, }
 mein ſo lang nit hab ge - ſe - - - - hen! }



Der mir die Zeit und Weil ver-treibt, ſonſt keinr auf



die - ſer Er - - - den; wann ich ge - denk,



wie es ihm geht, mein Herz in gro-ßem



Trau - - - ren ſteht. Wie kann ich fröh-lich



wer - - - - - den?

2. Ach reicher Gott, gib mir das Glück, wo er reit in dem Lande, bewahr ihm feinen graden Leib vor Leid und auch vor Schandel! Das will ich immer danken dir, allzeit und alle Stunde. Wann ich gedenk, wie es ihm geht, mein Herz in großen Trauren ſteht, kein Lieber ſoll mir werden.

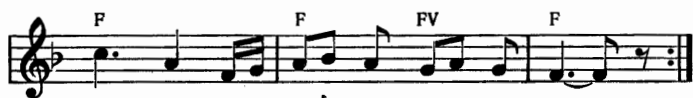
Aus Heidelberg.



1. Ich hört ein Si-che-lein raufchen, wohl rau-[chen]



durch das Korn, ich hört ein fei - ne Magd



klagen, sie hätt ihr Lieb verlorn.

2. „Laß rauschen, Lieb, laß rauschen, ich acht nit, wie es geh; ich hab mir ein Buhlen erworben in Veiel und grünem Klee.“

3. „Haft du einen Buhlen erworben in Veiel und grünem Klee,
so steh ich hier alleine, tut meinem Herzen weh.“

Wunderhorn. Melodie von Reichardt, 1777.



1. Wār ich ein wil-der Fal-ke, ich wollt mich schwingen



auf und wollt mich nie-der - laf-fen vor ei-nes Gra-fen Haus.

2. Und wollt mit starkem Flügel da schlagen an Liebchens Tür, daß springen sollt der Riegel, mein Liebchen trät herfür.

3. „Hörst du die Schlüssel klingen? Dein Mutter ist nicht weit; so zieh mit mir von hinnen wohl über die Heide breit!“

4. Und wollt in ihrem Nacken die goldnen Flechten schön
mit wildem Schnabel packen, sie tragen zu dieſer Höhn.

5. Ja wohl, zu dieſer Höhen, hier wär ein ſchönes Neſt; wie iſt mir doch geſchehen, daß ich geſetzt feſt!

6. Ja, trüg ich sie im Fluge, mich schöff der Graf nicht tot,
sein Töchterlein, zum Fluche, das fiele sich ja tot.

7. So aber find die Schwingen mir allesamt gelähmt, wie hell ich ihr auch singe, mein Lieb sich meiner schämt.

Hoffmann-Richter, schlesische Volkslieder.



1. Ach Blüm - lein blau, ver - dor - re nicht! Du



stehst auf grü - ner Hei - den. Du bist ein - mal mein



Schatz ge - weßt, Schatz ge - weßt, Schatz ge - weßt, jetzt



a - ber muß ich dich mei - den.

2. Den Ring, und den hab ich von dir, den trag ich an dem Finger. Du bist einmal mein Schatz gewest, jetzunder aber nimmer.

3. Den Gürtel, den hab ich von dir, den trag ich um die Lenden. Du bist einmal mein Schatz gewest, nun aber hats ein Ende.

Ende des 18. Jahrhunderts. Mel. 1840. Zuccalmaglio.



1. Mein Schatz, der ist auf die Wan - der - schaft hin, ich



weiß a - ber nicht, was ich so trau - rig bin; viel-



leicht ist er tot und liegt in gu - ter Ruh; drum



2. Als ich mit meinem Schatz in die Kirch wollte gehn, viel falsche, falsche Zungen unter der Türe stehn. Die eine redt dies, die andre redt das, das macht mir gar oft die Äuglein naß.

3. Die Disteln und die Dornen, die stechen also sehr, die falschen, falschen Zungen aber noch viel mehr. Kein Feuer auf Erden auch brennet also heiß als heimliche Liebe, die niemand nicht weiß.

4. Ach herzliebster Schatz, ich bitte dich noch eins, du wollest auch bei meiner Begräbnis sein, bei meiner Begräbnis bis ins kühle Grab, dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

5. Ach Gott, was hat mein Vater und Mutter getan, sie haben mich gezwungen zu einem ehrlichen Mann, zu einem ehrlichen Mann, den ich nicht geliebt, das macht mir ja mein Herz so betrübt.

Nach dem Wunderhorn.
Melodie von Weber.



Nach dem Wunderhorn.



1. „Wie kommts, daß du so trau-rig bist und gar nicht



ein-mal lachst? Ich seh dirs an den Au-gen an, daß



du ge-wei-net hast, daß du ge - wei - net hast.“

2. „Und wenn ich auch so traurig bin, was geht es dich denn an? Hat mir mein Schatz ein Leid getan, das ich nicht tragen kann.

3. Und wer nen steinigen Acker hat und einen zerbrochnen Pflug und wem sein Schätzkel untreu wird, der hat wohl Leid genug.

4. Hab all mein Tag kein gut getan, kommt mir auch nicht in den Sinn; die ganze Freundschaft weiß es ja, daß ich ein Unkraut bin.“

Aus Schwaben.



1. Was hab ich denn mei-nem Feinslieb-chen ge - tan? Sie



geht ja vor - ü - ber und schaut mich nicht an. Sie

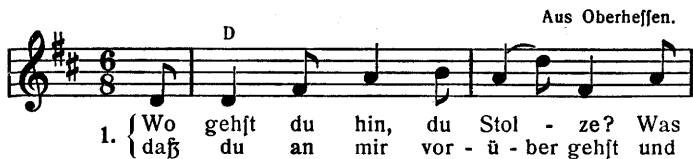


schlägt ih - re Äug-lein wohl un - ter sich und



2. Das machet ihr stolzer, hochmütiger Sinn, daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin; und bin ich auch nicht reich, so bin ich doch so jung; herzallerliebste Schätze, was kümmer ich mich drum!

3. Die tiefen, tiefen Wälder, die haben keinen Grund; laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund! Die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Tal, jetzt seh ich mein Schätze zum allerletztenmal.



2. Würst du nicht hergekommen, hätt nicht nach dir geschickt, hätt anders mich besonnen, viel besser wärs für mich. Denn reich und schön, das bist du nicht, das weißt du selber wohl, und deinesgleichen wie du bist, bekommt man überall.

3. Der Abschied ist geschrieben, das Körblein ist gemacht; würst du mir treu geblieben, hätt ich nicht falsch gedacht. So nimm das Körblein in die Hand und leg den Abschied drein; hinfüro sei fein gescheiter, laß falsche Liebe fein!



1799.



1. { Ster-ben ist ein schwe-re Buß, } Und ein Rös-lein
 { weiß wohl, daß ich ster-ben muß. }



ro - jen - rot pflanzt mein Schatz nach mei - nem Tod.

2. Auf den Kirchhof wollt ich gehn, tät das Grab schon offen
 stehn, und das Grab war schon gebaut, hab es traurig angeschaut.

3. War wohl sieben Klaffer tief, drinnen lag ich schon und
 schlief. Als die Glock hat ausgebraußt, gingen unsre Freund nach
 Haus.

4. Sterben ist ein harte Pein, wenns zwei Herzallerliebste sein,
 die des Todes Sichel schneidt, ach, das ist das größte Leid.

5. Denn was hilft ein Blümelein, wenn es heißt ins Grab
 hinein! Ach, was hilft ein Röslein rot, wenn es blüht nach
 Liebes Tod!

Zuccalmaglio. Vom Niederrhein.



1. „Schwe-ster - lein, Schwester - lein, wann gehn wir nach



Haus?“ „Früh, wenn die Häh - ne krähn, wolln wir nach



Hau - se gehn, Brüderlein, Brüderlein, dann gehn wir nach Haus.“

2. „Schwesterlein, Schwesterlein, wann gehn wir nach Haus?“
 „Früh, wenn der Tag anbricht, eh endt die Freude nicht, Brüder-
 lein, Brüderlein, der fröhliche Braus.“

3. „Schwesterlein, Schwesterlein, wohl ist es Zeit!“ „Mein
 Liebster tanzt mit mir, geh ich, tanzt er mit ihr, Brüderlein,
 Brüderlein, laß du mich heut!“

4. „Schwesterlein, Schwesterlein, du bist ja so blaß?“ „Das ist
 der Morgenschein auf meinen Wängelein, Brüderlein, Brüderlein,
 die vom Taue naß.“

5. „Schwesterlein, Schwesterlein, du wankest so matt?“ „Suche
 die Kammertür, suche mein Bettlein mir, Brüderlein, es wird fein
 unterm Rafen fein.“

Vor 1775.



1. Ich hab die Nacht ge - träu - met wohl



ei - nen schwe-ren Traum: es wuchs in mei - nem



Gar - ten ein Ros - ma - ri - en - baum.

2. Ein Kirchhof war der Garten, das Blumenbeet ein Grab, und von dem grünen Baume fiel Kron und Blüten ab.

3. Die Blüten tät ich sammeln in einen goldenen Krug, der fiel mir aus den Händen, daß er in Stücken schlug.

4. Draus jah ich Perlen rinnen und Tröpflein rosenrot. Was mag der Traum bedeuten? — Herzbefter, bift du tot?

Durch ganz Deutfchland.



1. Sift al - les dun - kel, sift al - les trü - be, die - weil mein



Schatz ein an - dern liebt. Ich hab ge - glaubt, fie lie - bet



mich, ich hab ge - glaubt, fie lie - bet mich. A - ber



nein, a - ber nein, a - ber nein, a - ber



nein, a - ber nein, a - ber nein, fie haf - fet mich.

2. Was nützt mir ein schöner Garten, wenn andre drin spazieren gehn und pflücken mir die Röslein ab, woran ich meine, woran ich meine, woran ich meine Freude hab.

3. Was nützt mir ein schönes Mädchen, wenn andre mit spazieren gehn und küssen ihr die Schönheit ab, woran ich meine, woran ich meine, woran ich meine Freude hab.

4. Bald kommen nun die schwarzen Brüder und tragen mich zum Tor hinaus und legen mich ins kühle Grab, worin ich ewig, worin ich ewig, worin ich ewig Ruhe hab.

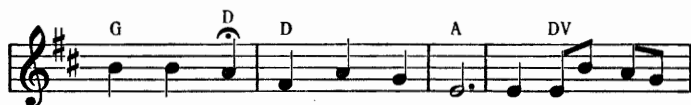
Schwäbisch.



1. Mei Mut - ter mag mi net,



und kein Schatz han i net, ei, war - um



ftirb i net? Was tu i do? Ei, war - um



ftirb i net? Was tu i do?

2. Gestern ischt Kirchweih gwe, mich hat mer gwiß net
gfeh; denn mir ischt gar so weh. I tanz jo net.

3. Laß die drei Rösle stehn, die dort am Kreuzle blühn!
Hent ihr das Mädele kennt, das drunter leit?

Aus dem Remstale.



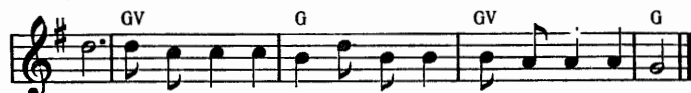
1. Jetzt gang i ans Brün-ne-le, trink a - ber net, jetzt



gang i ans Brün - ne - le, trink a - ber net, do



such i mein herz-tau-fi - geSchatz,finden a - ber net,



do such i mein herz-tau-fi - geSchatz,finden a - ber net.

2. |: Do laß i meine Äugele um und um gehn, |: do sieh-n-i
mein herzttaufige Schatz bei-n-em andre stehn. :|

3. |: Und bei-n-em andre stehe jehn, ach das tut weh! |: Jetz
bhüt di Gott, herzaufjige Schatz, di sieh-n-i nimme meh! :|

4. |: Jetzt kauf i mir Tinte-n-und Feder und Papier :|: und schreibe meim herztaufige Schatz einen Abschiedsbrief. :|

5. |: Jetzt leg i mi nieder aufs Heu und aufs Stroh, |: do falle
drei Rößele mir in den Schoß. :|

6. |: Und diese drei Rösche find roserot: |: jetzt weiß i net,
lebt mei Schatz oder ist er tot. :|

Aus Tübingen.



1. Durchs Wie-fe-tal gang i jetz na, brech lau-ter Ba-



ten - ke dor - na. Ba - ten - ke muß i bre - che, fchöns



Sträuß - le drauß ma - che, aus lau - ter Ba-



ten-ke-n-und Klee, i han ja koi Schät - ze - le meh.

2. Und wenn i koi Schätzle meh hab, warum liegts dann net in feim Grab? Tät zum Grab ja mit Klage schöns Sträußele trage aus lauter Batenke-n-und Klee, i han ja koi Schätzle meh.

3. Ach, s lebt ja und ischt mir net treu, und i weiß, jetz ischt alles vorbei. Und die Roje-n-und die Nelke müffet traurig verwelke, verwelke Batenke-n-und Klee, i han ja koi Schätzle meh.

In Herders Volksliedern 1778.



1. Wenn ich ein Vög'-lein wär und auch zwei Flüg'-lein hätt,

GV D GV G

flög ich zu dir. Weils a - ber nicht kann fein,

GV G C G GV G

weils a - ber nicht kann fein, bleib ich all - hier.

2. Bin ich gleich weit von dir, bin doch im Schlaf bei dir und red mit dir. |: Wenn ich erwachen tu, :| bin ich allein.

3. Es vergeht keine Stund in der Nacht, daß mein Herz nicht erwacht und an dich gedenkt, :| daß du mir vieltausendmal :| dein Herz geschenkt,

Nach dem Wunderhorn. Melodie nach Reichardt.

D DV

1. Es steht ein Baum im O - den - wald, der

D A A

hat viel grü - ne Äst, da bin ich schon viel

D DV D

tau - fend - mal bei mei - nem Schatz ge - weßt.

2. Da sitzt ein schöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön; ich und mein Schätzlein horchen auf, wenn wir mitnander gehn.

3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh wohl auf dem höchsten Zweig; und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er allfogleich.

4. Der Vogel sitzt in seinem Nest wohl auf dem grünen Baum; ach Schätzlein, bin ich bei dir gweßt, oder ist es nur ein Traum?

5. Und als ich wieder kam zu ihr, verdorret war der Baum, ein ander Liebster stand bei ihr; jawohl, es war ein Traum.

6. Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee so kalt, so kalt, das Herz es mir zerreißt.

Von der Lahn.



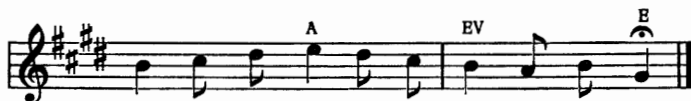
1. Da drun - ten in dem tie - fen Ta - le, da



fthet ei - ne Müh - le zum Mah - len. Das



Mühl - rad war klei - ne, die Müh - le blieb fthetn.



Ach Gott, was iſt in der Müh - le ge - ſchehn?

2. Der Müller beſchaute die Mühle, da ging doch alles ſo ſtille: „Ach Gott, wo wird unſer Töchterlein ſein, ſollte ſie nicht ertrunken ſein?“

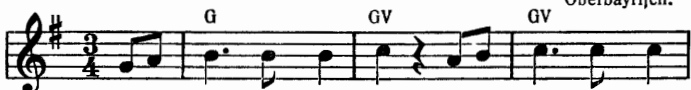
3. Und die Müllerin ſteht in der Kammer, und ſie ſchlug ihre Hände zuſammen: „Ach Gott, wo wird unſer Töchterlein ſein, ſollte ſie nicht ertrunken ſein?“

4. Die Waſſer kamen gegangen, am Mühlrad hat ſie gehangen. Und die Eltern, die trugen den Schmerz allein für ihr einziges Töchterlein.

5. „Ihr lieben Eltern laßt euch ſagen, laßt mich von ſechs Burſchen tragen. Bekränzt mich mit Roſen und Roſmarin, weil ich Braut und Jungfrau bin.“

6. Die Hochzeit und alles iſt geſchehen, und den Bräutigam, den haben wir geſehen, und das Brautkleid und alles iſt bereit bei dem Herrn in Ewigkeit.

Oberbayriſch.



Schaugts auf - ſi, wias regnt, ſchaugts auf - ſi, wias

G G GV

glaßt, ſchaugts auf - ſi, wias Wäſ - fa vom

GV G G

Däch å - bi - ſchiaßt. 1. Går'n wun - der - liabs

GV C G

Dian - derl hâb i heint woa - na ſehgn und dâ

G GV C G

hâb is hâlt gfrägt, wâs dem Dian - derl is gſchehgn.

G GV GV

Schaugts auf - ſi, wias regnt, ſchaugts auf - ſi, wias

G G GV GV G

glaßt, ſchaugts auf - ſi, wias Wäſ - fa vom Däch å - bi ſchiaßt.

2. Und das Dianderl hât gſâgt: „Wârum ſollt i nôt woan, und mei Bua, der is gſtorbn, und iaz bin i alloan.“ Schaugts auffi, wias regnt uff.

3. „Ei du wunderliabs Dianderl, hør auf mit deem Woan, und du derſt um a Bûaberl, dõs geſtorbn is, nôt woan.“ Schaugts auffi uff.

4. „Und i bin a ârms Dianderl, kumm nimma auf d Heh, hâb koan Vâtan, koa Muatta, koa Bûaberl nit meh.“ Schaugts auffi uff.

5. „Ei du wunderliabs Dianderl, hør auf mit deem Woan, ſchau, i wüßt dir a Bûaberl, geh, bleib nôt alloan.“ Schaugts auffi uff.



BALLADEN

Nach Herder, Mel. 1539.

EV



1. Es reit der Herr von Fal - ken - stein wohl



ü - ber ein brei - te Hei - de. Was sieht er an dem



We - ge stehn? Ein Mai - del mit wei - ßem Klei - de.

2. „Wohin, wo hinaus du schöne Magd? Was machst du hier alleine? Willst du die Nacht mein Schlafbuhle sein, so reit du mit mir heime.“

3. „Mit euch heimreiten, das tu ich nicht, kann euch doch nicht erkennen.“ „Ich bin der Herr von Falkenstein und tu mich selber nennen.“

4. „Seid ihr der Herr von Falkenstein, derselbe edle Herre, so will ich euch bitten um den Gefangnen mein, den will ich haben zur Ehe.“

5. „Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht, im Turn muß er verfaulen, zu Falkenstein steht ein tiefer Turn wohl zwischen zwei tiefen Mauern.“

6. „Steht zu Falkenstein ein tiefer Turn wohl zwischen zwei tiefen Mauern, so will ich an die Mauern stehn und will ihm helfen trauern.“

7. Sie ging den Turn wohl um wieder um: „Feinslieb, bist du darinnen? Und wenn ich dich nicht haben kann, so komm ich von meinen Sinnen.“

8. Ei, dürft ich scharfe Messer tragen wie unsers Herrn fein Knechte, ich tät mitm Herrn von Falkenstein um meinen Herzliebsten fechten!“

9. „Mit einer Jungfrau fecht ich nicht, das wär mir immer ein Schand! Ich will dir deinen Gefangnen geben, zieh mit ihm aus dem Land!“



HP

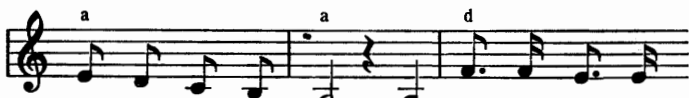
Nach dem feinen Almanach.



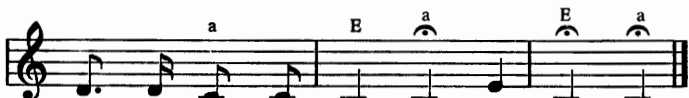
1. Es reit der Herr und auch fein Knecht wohl ü - ber die



Hei - de, die war schlecht, ja schlecht, und al - les,



was sie re - dten da, war all von ei - ner



wun - der - schö - nen Frau - en, ja Frau - en.

2. „Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein, was redst von meiner Frauen, ja Frauen, und fürchtest nicht meinen braunen Schild? Zu Stücken will ich dich hauen vor meinen Augen.“

3. „Euren braunen Schild, den fürcht ich klein, der lieb Gott wird mich wohl behüten, ja behüten.“ Da schlug der Knecht seinen Herrn zu Tod, das geschah um Fräuleins Güte, ja Güte.

4. Nun will ich reiten landwärts ein zu einer wunder[schönen] Frauen, ja Frauen: „Ach Fräulein, gebt mirs Botenbrot! Euer Herre, der liegt tot auf breiter Heide, ja Heide.“

5. „Und ist mein edler Herre tot, darum will ich nicht weinen, nicht weinen; der schönste Buhle, den ich hab, der sitzt bei mir daheime mutteralleine.“

6. „Nun sattel mir mein graues Roß, ich muß von hinnen reiten, ja reiten.“ Und da sie auf die Heide kam, die Lilien täten sich neigen auf breiter Heide.

7. Auf band sie ihm fein blanken Helm und sah ihm unter seine Augen, ja Augen. „Nun muß es Gott geklaget sein, wie bist du so zerhauen unter deinen Augen.“

8. Nun will ich in ein Kloster gehn, willn lieben Gott für dich bitten, ja bitten, daß er dich wöll ins Himmelreich lan. All das geschah um meinetwillen!“ Schweig stille!

Aus Österreich-Schlesien.



1. Es ritt ein Herr mit sei - nem Roß wohl



ü - ber ei - nen wü - jten Kirch - hof, er



ritt wohl ü - ber das - sel - be Grab, wo



fein Vor - wirt be - gra - ben lag.

2. „Wer reit mein Roß, wer besitzt mein Schloß, wer zieht mir meine Kinder groß?“ „Ich reit dein Roß, ich besitz dein Schloß, ich zieh dir deine Kinder groß.“

3. „Du schlägst sie scharf mit Ruten, daß sie oft möchten bluten; und wenn du wirst kommst nach Haus, so sage das bald deiner Frau:

4. Am Freitag soll sie niemals singen, am Samstag soll sie nie spät spinnen, am Sonntag soll sie früh aufstehn und fleißig in die Kirche gehn.

5. Sie soll mir auch herbringen ein weißes, trocknes Hemde; das erste, das ist gar zu naß. Was weinet sie? Was tut sie das?“

6. Und wie der Herr nach Hause kam, die Frau ihm schon entgegen kam: „Ach Herr, du liebster Herre mein, warum kömmt heut so traurig heim?“

7. „Warum soll ich nicht traurig sein? Die Toten aus den Gräbern schrein: am Freitag sollst du niemals singen, am Samstag sollst du nicht spät spinnen,

8. Am Sonntag sollst du früh aufstehn und fleißig in die Kirche gehn; deinem Vorwirt sollst du bringen ein weißes, trocknes Hemde.

9. Das erste, das ist gar zu naß; was weinefst du? Was tust du das?“ Und wie es war am Sonntag früh, so eilte sie der Kirche zu.

10. Und wie sie auf den Friedhof kam, mit ihrem Finger klopft sie an: „Tu dich auf, tu dich auf, du Erdenkloß, nimm mich zu dir in deinen Schoß!“

11. „Was wirft du denn da unten tun? Da geben nicht die Würmer Ruh.“ „Da unten ist die himmlische Ruh, die Gräber decken alles zu.“

12. „Da unten hörst nicht Glockenklang, da unten hörst nicht Vogelfang, da schreit ja stets die himmlische Taub: ihr Gräber, schließt euch alle auf!

13. Da unten schreit das Höllenhuhn: ihr Gräber schließt euch alle zu, ihr Gräber schließt euch feste!“ — Die erste Ehe die beste.

Nach Scherrers Jungbrunnen.
Weise aus Oberhessen.



1. Es ritt ein Rei - ter wohl durch das Ried, er



schwankt sich um und fang ein Lied, ein



Lied von drei - er - lei Stim - men, das



drü - ben im Wald tät klin - gen.

2. „Schöne Jungfrau, wollt ihr mit mir gahn, ich will euch lehren, was ich kann: ein Lied von dreierlei Stimmen, das drüben im Wald tut klingen.“

3. Er nahm sie bei dem Gürtelschloß und schwang sie hinter sich auf sein Roß, er ritt gar eilend und balde zu einem stockfinsternen Walde.

4. Er spreit seinen Mantel ins grüne Gras und bat sie, daß sie zu ihm saß: „Schöne Jungfrau, du mußt mir laufen, mein gelbkraus Härlein verzaufen.“

5. So manches Löcklein als sie zertat, so manche Träne fiel ihr herab. Er schaute ihr unter die Augen: „Feinsliebchen, was bist du so traurig?

6. Weinst du um deines Vaters Gut oder weinst du um deinen stolzen Mut, oder weinst du um deinen Jungfernkranz? Der ist zerbrochen und wird nicht ganz.“

7. „Ich wein nicht um meines Vaters Gut, ich wein nicht um meinen stolzen Mut, ich weine ob jener Tannen, daran eilf Jungfräulein hangen.“

8. „Weinst du ob jener Tannen, daran eilf Jungfräulein hangen, so sollst du bald die zwölfte sein, sollst hangen am höchsten Dölderlein.“

9. „Ach Herre, liebster Herre mein, erlaubt mir nur drei einzige Schrei, dann will ich ja gern die zwölfte sein, will hangen am höchsten Dölderlein.“

10. Den ersten Schrei, und den sie tut, den schreit sie ihrem Vater zu: „Ach liebster Vater, komme balde, sonst muß ich hier sterben im Walde!“

11. Den zweiten Schrei, und den sie tut, den schreit sie ihrer Mutter zu: „Ach Mutter, komm behende, sonst nimmt mein Leben ein Ende!“

12. Den dritten Schrei, und den sie tut, den schreit sie ihrem Bruder zu: „Ach liebster Bruder, komme balde, sonst muß ich hier sterben im Walde!“

13. Ihr Bruder war ein Jägersmann, der alle Tierlein schießen kann, er hört seine Schwester schreien, er wollte sie befreien.

14. Der Jäger hat ein zweischneidig Schwert, er stach es dem Reiter durch das Herz, er tät ein Wiedelein klenken und tät den Reiter aufhenken.

15. Er nahm sein Schwesterlein bei der Hand, er führte sie in ihr Vaterland: „Daheim sollst du haufen und bauen, einem Ritter sollst du nimmer trauen.“

Sehr gehalten.

Aus Schlefien.



1. Es wollt ein-mal ein ed-ler Herr aus-rei-ten,



ein scharfes Schwert droht ihm an fei-ner Sei-ten.

2. Der Herr, der ritt auf einem schmalen Steige, da saß die Otter auf einem grünen Zweige.

3. Die Otter glänzt mit hellen, bittern Schmerzen, sie stach den edlen Herrn in sein jung Herze.

4. Der Herr, der schnitt die Hündlein von dem Bande: „Lauff, lauff ihr Hündlein, lauff nun wieder zu Lande!“

5. Sagt eurer Frau und meinem Hofgefinde: auf grüner Heid werdt ihr mich liegen finden.“

6. „Willkommn, willkommn, ihr Hündlein von der Straßen, wo habt ihr euren edlen Herrn gelassen?“

7. „Der Herr, der liegt auf grüner Heid und faulet, fein Sattelroß liegt neben ihm und trauret.“

8. Die Frau, die zog ihr Ringelein vom Finger: „Ein Witwe bin ich, Waifen find meine Kinder.“

Mel. 1607.



1. „Es ist der Mor-gen-ster - ne, er leucht mit hel-lem



Schein. Es weckt uns mit Ge - fan - ge der Al - ler-



lieb - ste mein, der Al - ler - lieb - ste mein.“

2. „Alde, ich muß mich scheiden von der Allerliebsten mein. Mein Rößlein will nit bleiben. Alde, ich reit von dir, alde, ich reit von dir.“

3. „Dein Roß bind an ein Linden, da mag es stehen bei. Leg dich an meine Arme, und ruh eine kleine Weil!“

4. „Nein, ihr zart schöne Fraue, ich mag nit haben Ruh. Wie bin ich so zerhauen; rat Frau, wie ich ihm tu!“

5. „Nun muß es Gott erbarmen, daß ich dein Schild nit bin, so wären deine Wunden so weit nit und so viel.“

6. Was zog er von seinem Finger? Ein golden Ringelein. „Das trag, du schöne Fraue, wohl um den Willen mein!“

7. „Was soll ich mit dem Golde, so ichs nit tragen soll vor Rittern und vor Knechten? Mein Herz ist Trauerns voll.“

Heffisches Hinterland. Mel. aus dem Wiener Gefangbuch 1775.



1. { Es war ein Mark - graf ü - berm
zwei Töch - ter früh hei - ra - ten



Rhein, der hatt drei schö - ne Töch - ter - lein, }
weg, die dritt hat ihn ins Grab ge - legt. }



Dann ging sie jingn vor Schwe - ftern Tür: „Ach,



braucht ihr kei - ne Dienſt - magd hier?“

2. „Ei Mädchen, du biſt viel zu fein, du gehſt gern mit den Herrelein.“ „Ach nein, ach nein, das tu ich nicht, meine Ehre mir viel lieber iſt.“ Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr, das Mägdlein dient ihr ſieben Jahr.

3. Und als die ſieben Jahr um warn, das Mägdlein fing zu kränkeln an. „Ach Mägdlein, wenn du krank willſt ſein, ſo ſag, wer ſind die Eltern dein?“ „Mein Vater war Markgraf überm Rhein, ich bin ſein jüngſtes Töchterlein.“

4. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht, daß du mein jüngſte Schweſter biſt.“ „Und ſo du es nicht glauben willſt, ſo geh an meine Kiſte hin, darinnen liegt ein feines Band, dir iſt es von der Mutter bekannt.“

5. Und in der Ecke liegt ein Ring, da ſteht meins Vaters Name drin.“ Und als ſie es geſehen hat, da rannen ihr die Tränlein ab. „Ach, hätteſt du mirs längſt geſagt, daß du mein liebe Schweſter warſt.“

6. Ach, bringt mir Weck, ach bringt mir Wein, es iſt mein jüngſtes Schweſterlein!“ „Ich will kein Wein, kein Wecken mehr, ſechs Brettlein nur ſind mein Begehr.“

Langsam, ernst.

Aus dem Bergischen.



1. Es fuhr sich ein Pfalz - graf wohl ü - ber den



Rhein, viel Roß und Jä - ger wohl um ihn fein.

2. Als sie nun durch den Talweg ziehn, da steht eine stille Mühle vor ihn.

3. Des Müllers schönes Töchterlein, sie schaute aus ihrem Fensterlein.

4. „O Müller, gib deine Tochter heraus, sonst steck ich den roten Hahn aufs Haus!“

5. Zuerst schlug er den Vater tot, zum andern die Frau Mutter rot,

6. Zum dritten alle Brüder drei; daß Gott der Herr ihnen gnädig sei.

7. Der Pfalzgraf steckte ein das Schwert, die Tochter nahm er mit aufs Pferd.

8. Und da sie kamen auf grüne Heid, da glänzten sieben Schlösser weit.

9. „Schauft du die sieben Schlösser mein, drauf sollst du morgen Markgräfin sein.“

10. Bei Spiel und Tanz und Jubelschall führt man die Braut wohl in den Saal.

11. „Nun iß und trink den kühlen Wein und laß dein Herze fröhlich sein.“

12. „Ich esse nicht, trinke nicht den Wein, mein Herz kann nimmer fröhlich sein.“

13. Zuerst schlugst du den Vater tot, zum andern die Frau Mutter rot,

14. Zum dritten alle Brüder drei; daß Gott der Herr ihnen gnädig sei.“

15. Der Tag verging, es kam die Nacht, die Braut ward in die Kammer bracht.

16. Bei zweiundsiebzig Kerzen Schein führt man die junge Braut hinein.

17. Wohl um die Nacht, die halbe Nacht, der Pfalzgraf heimlich vom Schlaf erwacht.

18. Da wollt er küssen den roten Mund, doch sie war tot und nicht mehr gesund.

Melodie 1535.



1. Es ist ein Schnee ge-fal-len, wann es ist noch nit



Zeit___, ich wollt zu mei-nem Buh-len gan, der



Weg ist mir ver-fchneit___ Ich wollt zu mei-nem



Buh-len gan, der Weg ist mir ver-fchneit.

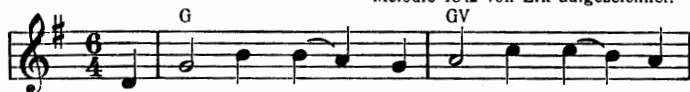
2. Es gingen drei Gefellen spazieren um das Haus, das Maidlein war behende, es lügt zum Laden aus.

3. Der eine, der war ein Reiter, der ander ein Edelmann, der dritte ein stolzer Schreiber, denselben wollt es han.

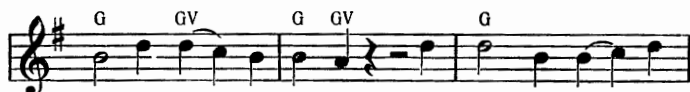
4. Er tut dem Maidlein kromen von Seiden ein Haarfchnur; er gabs demselben Maidlein: „Bind du dein Haar mit zu!“

5. „Ich will mein Haar nit binden, ich will es hangen lan; ich will wol diesen Sommer lang fröhlich zum Tanze gan.“

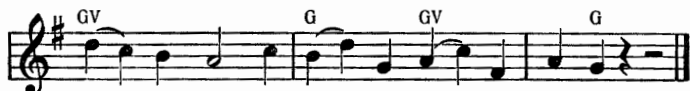
Melodie 1842 von Erk aufgezeichnet.



1. Es liegt ein Schloß im Ö-fter-reich, das



ist gar wohl er-bau-et von Sil-ber und von



ro-tem Gold, mit Mar-mel-fein ge-mau-ert.

2. Darinnen liegt ein junger Knab auf seinen Hals gefangen wohl vierzig Klafter tief unter der Erd bei Nattern und bei Schlangen.

3. Sein Vater kam von Rosenberg wohl vor den Turm gegangen: „Ach Sohne, liebster Sohne mein, wie hart liegst du gefangen!“

4. Sein Vater zu dem Herren ging: „Gebt los mir den Gefangnen! Dreihundert Gulden will ich euch wohl für den Knaben geben.“

5. „Drehundert Gulden, die helfen da nicht, der Knabe, der muß sterben. Er trägt von Gold eine Kette am Hals, die bringt ihn um sein Leben.“

6. „Trägt er von Gold eine Kette am Hals, die hat er nicht gestohlen, hat ihm eine zarte Jungfrau verehrt, sich mit ihm zu verloben.“

7. Man bracht den Knaben wohl aus dem Turm, gab ihm das Sakramente: „Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch! Es geht mir an mein Ende.“

8. Sein Vater beim Gerichte stund, sein Herz wollt ihm zerbrechen: „Ach Sohne, liebster Sohne mein, dein Tod will ich schon rächen!“

9. Wer ist, der uns dies Liedlein sang? So frei ist es gesungen. Das haben getan drei Jungfräulein zu Wien im Österreiche.

Ernst.

Wimpfen 1909.



Zu Öft - reich liegt ein stol - zes Schloß, das



ist gar wohl er - bau - et von Sil - ber und von

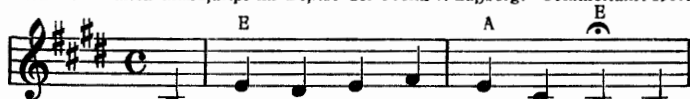


ro - tem Gold, mit Mar - mel - stein ver - mau - ert, von



Sil - ber und von ro - tem Gold, mit Mar - mel - stein vermauert.

Nach einem alten Manuskript im Besitze der Freiin v. Laßberg. Sommerfahrt 1907.



1. Wer gro - ße Wun - der schau - en will, der



gang in grü-nen Wald uf - fi. Tann - hu - fer war ein



Rit - ter gut, groß Wun - der wollt er schau - en.

2. Wann er in grünen Wald uß kām zu den schönen Jung-frauen, sie fingen an einen langen Tanz, ein Jahr war ihnen ein Stunde.

3. „Tannhufer, lieber Tannhufer mein, wollt ihr bei uns verbleiben, ich will euch die jüngste Tochter gebn zu einem ehlichen Weibe.“

4. „Eure jüngste Tochter will ich nit, die treit den Teufel in ire; ich sehs an ihr braunen Augen an, wie er in ihr tut brennen.“

5. Frau Frene hat einen Feigenbaum, darunter leit er sich schlafen, es kam ihm für in seinem Traum, von Sünden sollt er lassen.

6. Tannhufer stand wohl uf zur Stund, er wollt gen Rome bichten, wann er gen Rom wohl inne kām, war er mit blutten Füßen.

7. Wann er gen Rom wohl inne kām, war er mit blutten Füßen. Da fiel er nieder auf seine Knie, seine Sünden wollt er abbüßen.

8. Der Papst treit einen Stecken in seiner Hand, vor Dürre tut er spalten. „So weng werden dir dein Sünden nachgelan, so weng, daß dieser Stab grünet!“

9. Er kneuet für das Kreuzaltar mit ausgespannten Armen: „Ich bitte dich, Herr Jesu Christ, du wollest meiner erbarmen.“

10. Tannhufer ging zur Kirchen uß mit seinem verzagten Herzen: „Gott ist mir allzeit gnadig gsi, jetzt muß ich von ihm lassen.“

11. Wann er fürs Tor hin ufse kām, begegnete ihm üs liebe Fraue. „Behüt dich Gott, du reine Magd, dich darf ich nimmer anschauel!“



12. Es goht nit meh als dritthalb Tag, der Stab fing an zu grünen. Der Papst schickt us in alle Land, er ließ Tannhußer juchen.

13. Tannhußer ist jetzt nimmer hier, Tannhußer ist verfahren; Tannhußer ist in Frenens Berg, wollt Gottes Gnad erwarten.

14. Drum soll kein Papst, kein Kardinal keinen Sünder nit verdammen. Der Sünder mag sein, so groß er will, kann Gottes Gnad erlangen.

Gegend von Joachimstal, 1813.

1. Es freit ein wil - der Waj - fer - mann in der
Burg wohl ü - ber dem See, des Kö - nigs Tochter muß er
han, die schö - ne. jun - ge Li - lo - fee.

2. Sie hörte drunten die Glocken gehn im tiefen, tiefen See, wollt Vater und Mutter wiederfehn, die schöne, junge Lilofee.

3. Und als sie vor dem Tore stand auf der Burg wohl über dem See, da neigt sich Laub und grünes Gras vor der schönen, jungen Lilofee.

4. Und als sie aus der Kirche kam von der Burg wohl über dem See, da stand der wilde Wassermann vor der schönen, jungen Lilofee.

5. „Sprich, willst du hinunter gehn mit mir von der Burg wohl über dem See, deine Kindlein unten weinen nach dir, du schöne, junge Lilofee.“

6. „Und eh ich die Kindlein weinen laß im tiefen, tiefen See, scheid ich von Laub und grünem Gras, ich arme, junge Lilofee.“

Langsam.

Westfälisch.

1. „O Schipmann, o Schipmann, o Schip-mann du, vor



go - den Dank la du dat Schip-ken rüm-me gahn, un



la dat ſwart - brun Mä - ken to Grun - ne



gahn, o Schip-mann, o Schip-mann!“ 2. „Ich



ha - be noch ei - nen Va - ter zu - haus, der läßt mich



nicht er - trin - ken. { O Va-ter, ver-kauf dei-nen
„Meinen ro-ten Rock ver-



ro - ten Rock und rett mein jun - ges Le - ben doch!“
kauf ich nicht, dein jun - ges Le - ben rett ich nicht!“}



„La du dat ſwart - brun Mä - ken to Grun - ne



gahn, o Schip-mann, o Schip-mann!“

3. „Ich habe noch einen Bruder zuhaus, der läßt mich nicht ertrinken. O Bruder, verkauf dein blankes Schwert und rett mein junges Leben doch!“ — „Mein blankes Schwert verkauf ich nicht, dein junges Leben rett ich nicht!“ — „La du dat *swartbrun Mäken to Grunne gahn, o Schipmann, o Schipmann!*“

4. „Ich habe noch einen Liebsten zuhaus, der läßt mich nicht ertrinken. O Liebster, verkauf ans Ruder dich und rett mein junges Leben doch!“ — „Ans Ruder wohl verkauf ich mich, dein junges Leben rette ich!“ — „La du dat *swartbrun Mäken to Lanne gahn, o Schipmann, o Schipmann!*“



1. Et waf-*fen* twe Kū - ni - ges - kin - ner, de had - den e -



nan - ner *fo* lef; de konnen tonanner nich kummen, dat



Wa - ter was vil to bred, dat Wa - ter was vil to bred.

2. „Lef Herte, kannst du der nich *fwemmen*? Lef Herte, fo *fwemme* to mi! Ick will di twe Keskes upstecken, und de *šöld löchten* to di!“

3. Dat horde ne falske Nunne up ere Slopkammer, o wehl Se deit de Keskes utdömpen: — lef Herte blef in de See.

4. Et was up en Sundage morgen, die Lude wören alle *fo fro*, nich *fo* des Königes Dochter, de Augen, de *šaten* er to.

5. „O Moder“, jede *še*, „Moder! Mine Augen dod mi der *fo weh*; mag ick der nich gon *špazeren* an de Kant von de ruskende See?“

6. De Moder genk to de Kerken, de Dochter genk an de Seekant, *še* genk der *fo lange špazeren*, bes *še* enen Fisker fand.

7. „O Fisker, leveste Fisker! Ji könnt verdienen grot Lon, *šettet jüe Netkes to Water*, fisket mi den Königesjohn!“

8. He šette *šin Netkes to Water*, de Lotkes *šünken to Grund*, he fiskde un fiskde *fo lange*, de Königsjohn wurde *šin Fund*.

9. Do nam de Königesdochter von Hoefd ere goldene Kron: „*Süh do*, woledele Fisker! Dat is *ju verdende Lon*.“

10. Se nam in ere blanke Arme den Königesjohn, o wehl *še šprank* mit em in de Wellen: „*lev Vater, lev Moder, ade!*“

Ernst und düster.

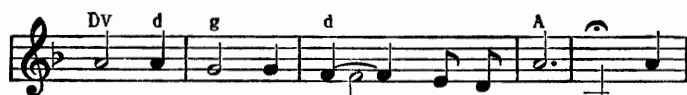
Ostfriesisch. 1575, Fragment.



1. „Ik hebbe se nich up de Scho-len ge-



bracht, ik hebbe nich ein-mal ö-ver se ge-



lacht, se gaent nich spe-len up der Stra-ten. Ik



heb-be se up de wil-le See ge-

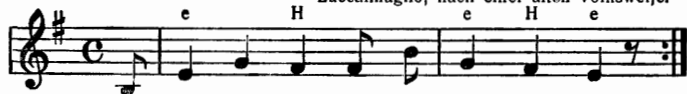


fandt, e-ren le-ve-ften Va-der to fö-ken.

2. Dat eine starf den bitteren Dod, dat ander starf von Hunger
 so grot, dat drüdde wort gehangen, dat verde blef up de wille
 See dot, dat vifste flut achter dem Lande.“

3. Wan se wol up den Kerkhof quam, se reip God sinen
 hemmelfchen Vader an un bedet all mit Flite: dat em God wolde
 de Sünde vorgeven un halen en in jin Rike.

Zuccalmaglio, nach einer alten Volksweise.



1. Es fiel ein Reif in der Früh-lings-nacht.

Er fiel auf die zar - ten Blau - blü - me -

lein, sie find ver - wel - ket, ver - dor - ret.

2. Ein Knabe hatte ein Mägdelein lieb, sie flohen beide von Hauſe fort, es wußtens nicht Vater noch Mutter.

3. Sie find gewandert wohl hin und her, sie hatten nirgends Glück noch Stern, sie find verdorben, geſtorben.

Die Rheinbraut. Weiſe aus Oberheſſen.

1. Lu - i - ſe ging im Gar - ten, den Bräut - gam

zu er - war - ten; da hat - te Lu - i - ſe am

Himmel ge - ſehn, daß ſie im Rhein ſollt un - ter - gehn.

2. Sie ging zu ihrem Vater: „Ach Vater, liebſter Vater, könnte dies, könnte das nicht möglich ſein, daß ich ein Jahr noch könnt bei Euch ſein?“

3. „Ach nein, das kann nicht gehen, deine Heirat muß geſchehen, du mußt hinüber wohl über den Rhein, du kannſt nicht länger mehr bei uns ſein.“

4. Sie ging zu ihrer Mutter: „Ach Mutter, liebſte Mutter, könnte dies, könnte das nicht möglich ſein, daß ich ein Jahr noch könnt bei Euch ſein?“

5. „Ach nein, das kann nicht gehen, deine Heirat muß geſchehen, du mußt hinüber wohl über den Rhein, du kannſt nicht länger mehr bei uns ſein.“

6. Sie ging in ihre Kammer und weinte vor Schmerz und Jammer, sie zog ihr schneeweiß Kleidchen an und wartete, bis der Bräutigam kam.

7. Der Bräutigam kam gefahren mit siebenundsiebzig Wagen, der erste war mit Gold beschlagen, darin sollt unser Luischen fahrn.

8. Sie fuhren wohl über die Brücke, Luischen saß in der Mitte; da kam ein großer Sturm daher und warf Luischen in das Meer.

9. Der Wagen war versunken, Luischen war ertrunken. Da hatte der Vater keine Luise mehr, die Mutter weinet gar so sehr.

Nach einem 1771 von Goethe im Elsaß aufgezeichneten Liede.

1. Stand ich auf ho - hem Ber - ge, fah

in den tie - fen Rhein. Ein Schiff-lein fah ich

schwe-ben, schwe-ben, drei Gra - fen sa-ßen drein.

2. Der jüngste von den Grafen hub auf sein römisches Glas, tat mir damit zutrinken: „Feinslieb, ich biet dir das!“

3. „Was tußt du mir zutrinken, was bietst du mir den Wein? Ich muß ins Kloster gehen, muß Gottes Dienrin sein.“

4. Es stund wohl an die halbe Nacht, dem Grafen träumts gar schwer, als ob seine Herzallerliebste ins Kloster gangen wär.

5. „Steh auf, steh auf, mein Knappe, zäum mir und dir ein Pferd! Wir wollen reiten Berg und Tal, der Weg ist Reitens wert.“

6. Und als er vor das Kloster kam, gar leise klopft er an: „Wo ist die jüngste Nonne, die letzt ist kommen an?“

7. „Es ist hier keine kommen, es kommt auch keine heraus.“ „So will ich hier anzünden das schöne Nonnenhaus!“

8. Sie kam herausgeschritten, schneeweiß war sie gekleidt, ihr Haar war abgeschnitten, zur Nonn war sie bereit.

9. Was hatt sie in den Händen? Von Gold ein Becherlein. Er hat kaum ausgetrunken, springt ihm sein Herz entzwei.

Elßäffische Melodie, 1782.

1. Ich fteh auf ei - nem ho - hen Berg, feh
 nun-ter ins tie - fe Tal. Da fah ich ein
 Schiff - lein fchwe - ben, da fah ich ein Schiff - lein
 fchwe - ben, dar - in drei Gra - fen faßn.

Aus Heffen.

1. Als die wun - der - fchö - ne An - na auf dem
 Brei - ten - ftei - ne faß und fträhl - te ih - re
 fchwarz - brau - nen Haa - re fo fchön und
 fträhl - te ih - re fchwarzbrau-nen Haa-re fo fchön.

2. Sieh, da kam einmal ein Fähnderich geritten daher und sah die schöne Anna, und die weinte so sehr.

3. „Ach du wunderschöne Anna, warum weinefst du so sehr?“ „Ich weine, weil ich heute noch sterben muß.“

4. Sieh, da zog der Fähnderich sein blitzendes Schwert und stach die schöne Anna durch und durch.

5. Der Fähnderich, der schwenkte sich wohl auf sein Pferd und ritt nach seiner Heimat, Heimat zu.

6. „Ach Fähnderich, ach Fähnderich, was hast du denn getan? Wovon ist dir dein Schwertchen so rot, so rot?“

7. „Ich habe gestern Abend zwei Täubelein geschlacht, davon ist mir mein Schwertchen so rot, so rot.“

8. „Zwei Täubelein geschlachtet, und das kann es ja nicht sein, die wunderschöne Anna wird das Täubelein wohl sein.“

Schweizerisch, 1781.



1. Es hätt e Bur es Töch-ter - li, mit Na - me



heißt es Ba - be - li. Es hätt zweu Züpf - li



rot wie Gold, drum ist ihm auch der Durs-li hold.

2. Der Dursli geit dem Ätti an: „O Ätti, wotfch mer ds Babeli la?“ „O nei! O nei! O Dursli mi, mis Babeli isch no viel zu chli!“

3. „O Mueti, liebste Mueti mi! Cha ds Babeli nit ghürat si?“ „Mis Babeli isch no viel zu chlei, es schlaft dies Jahr no sanft allei!“

4. Der Dursli lauft in vollem Zorn wohl in die Stadt ga Solothurn, er lauft die Gassen in un us, bis daß er chumt vors Hauptmas Hus.

5. „O Hauptma, lieber Hauptma mi! Bruchst du ke Chnecht i Flandre-n-i?“ „O ja, o ja, o Dursli mi! I dinge di i Flandre-n-i.“

6. Der Hauptma zieht de Seckel us, er git dem Durs drei Taler drus: „Nu fä, nu fä, o Dursli mi! Jitz bist du dinget i Flandre-n-i.“

7. Der Dursli geit jitz wieder hei, hei zu jim liebe Babeli chlei: „O Ätti, o Muetti, o Babeli mi! Jitz ha-n-i dinget i Flandre-n-i!“

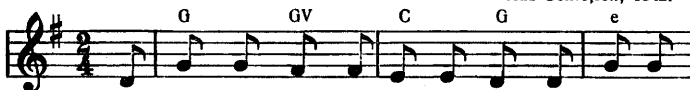
8. Das Babeli geit wohl hingers Hus, es grint sich fast die Äugli us. „Ach Dursli, lieber Dursli mi! So heft du dinget i Flandre-n-i?“

9. „O Babeli, tu doch nit e-fo! I will ds Jahr wieder umhi cho und will beim Ätti frage-n-a, öb e mir ds Babeli deh well la.

10. U chan i de nit selber cho, will dir es Brieffli schriebe lo, darinne soll geschriebe stah: mis Babeli wott i nit verla.

11. U wenn der Himmel papierge wär, u jede Stern e Schriber wär, u jeder Schriber hätt siebe, siebe Händ: si schriebe doh all meiner Liebi kes End!“

Aus Schlesien, 1842.



1. Es wollt ein Mägd-lein tan-zen gehn, fucht Ro - fen



auf der Hei - de, fucht Ro - fen auf der Hei - de.

2. Was fand sie an dem Wege stehn? Ein Hasel, die war grüne.

3. „Nun grüß dich Gott, Frau Haselin, von wann bist du so grüne?“

4. „Ei grüß dich Gott, feins Mägdlein, von wann bist du so schöne?“

5. „Von wannen ich so schöne bin, das darf ich dir wohl sagen.

6. Ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein, davon bin ich so schöne.“

7. „Und wenn du auch so schöne bist, deine Ehr hast du verschlafen.

8. Du hast dein rot Goldfingerlein in seiner Hand gelassen.“

9. „Hüte dich, hüte dich, Frau Haselin, das Wort soll dich gereuen!“

10. Ich han der stolzen Brüder zwei, die sollen dich abhauen.“

11. „Und haun sie mich im Winter ab, im Sommer grün ich wieder.

12. Verliert ein Mägdlein ihren Kranz, den findt sie nimmer wieder.“

Langsam, traurig.

Mel. aus Schlefien.



1. Es wollt ein Mägdlein wohl früh auf - stehn,



wollt in den grü - nen Wald, wollt in den grü - nen



Wald [pa - zie - ren gehn, [pa - zie - ren gehn.

2. Und als sie in den Wald nein kam, ei, da fand sie einen verwundten Knabn.

3. Der Knab, der war von Blut so rot, und als sie ihn verband, war er schon tot.

4. „Wo krieg ich nun sechs Leidfräulein, die mein Feinsliebchen zu Grabe wein?

5. Wo krieg ich nun sechs Reiterknabn, die mein Feinsliebchen zu Grabe tragn?

6. Wie lange soll ich denn trauern gehn?“ — „Bis alle Wasser zusammen gehn.“

7. „Ja, alle Wasser gehn nicht zusamm; ei, so wird mein Trauern kein Ende han.“

Mel. bei Wolfram, Naffauische Volkslieder.



1. Es stand ei - ne Lind im tie - fen Tal, war



2. Darunter zwei Verliebte faßn, und die vor Liebe ihr Leid vergaßn.

3. „Feinslieb wir müssen voneinander, ich muß noch sieben Jahre wandern.“

4. „Mußt du noch sieben Jahre wandern, heirat ich doch keinen andern.“

5. Und als die sieben Jahre umme warn, sie meint, ihr Liebchen käme bald.

6. Sie ging wohl in den Garten, ihr Feinslieb zu erwarten.

7. Sie ging wohl in das grüne Holz, da kam ein Reiter geritten stolz.

8. „Gott grüß dich, du Hübsche, du Feine, was machst du hier alleine?

9. Ist dir dein Vater oder Mutter gram, oder hast du heimlich einen Mann?“

10. „Heute finds drei Wochen und sieben Jahr, daß mein Feinslieb gewandert war.“

11. „Gestern bin ich geritten durch eine Stadt, da dein Feinslieb Hochzeit hat gehabt.

12. Was tußt du ihm denn wünschen an, daß er seine Treue nicht gehalten hat?“

13. „Ich wünsche ihm so viel Glück und Segen, als Tröpflein von dem Himmel regnen.“

14. Was zog er von dem Finger fein? Einen Ring von rotem Golde fein.

15. Er warf den Ring in ihren Schoß, sie weinte, daß das Ringlein floß.

16. Was zog er aus seiner Taschen? Ein Tuch schneeweiß gewaschen.

17. „Trockn ab, trocken ab dein Äugelein, du sollst fürwahr mein eigen sein.

18. Hättest du mir einen Schwur oder Fluch getan, so wär ich gleich geritten davon.“

Aus Westfalen. Reifferscheid.



1. „Wach auf, wach auf, mein Schatz al - lein! Wach auf, wach



auf, es ist schon Zeit! Ich hab ge - schlafen die gan - ze



Nacht, daß ich vor Schlaf nicht re - den mag.“

2. „Haft du geschlafen die ganze Nacht, daß du vor Schlaf nicht reden magst, will ich dir geben Goldringelein, ich kann nicht allzeit bei dir sein.“

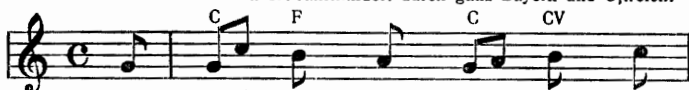
3. Der Knab zog in ein fremdes Land, da kam die Bottschaft, Herzlieb sei krank, sie war so krank bis in den Tod, lag manchen Tag und sprach kein Wort.

4. Und als der Knab zur Tür nein trat, sein Herzlieb in dem Bette lag: „Guten Tag, guten Tag, mein Schatz allein, mein Leben wird zu Ende sein.“

5. Der Knabe nahm sie in sein Arm, sie war jetzt kalt und nicht mehr warm, sie ist in seinem Arm verschieden und eine reine Jungfrau blieb.

6. Er ließ sich haun ein tiefes Grab, darin sein Herzlieb ruhen mag. Er ließ es mauren mit Marmelstein: „Gut Nacht, gut Nacht, mein Schatz allein!“

Im 18. Jahrhundert durch ganz Bayern und Östreich.



1. { Es rei - ten drei Rei - ter zu
 { sie rei - ten wohl vor der Ber-



2. Ei, willst du lassen den Herzog entwehn, oder willst du lassen dein jung frisches Lebn, ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?

3. „Und als ich will lassen mein Herzog entwehn, so will ich lassen mein jung frisches Lebn, ertrinken im Donauwasser, ja Wasser.“

4. Der Herzog ist mein, und ich bin fein, der Herzog ist mein, und ich bin fein: sind wir gar treu versprochen, ja versprochen.“

5. Es stund kaum an den dritten Tag, dem Herzog, dem kam eine traurige Klag: Bernauerin ist ertrunken, ja ertrunken.

6. Sie legten s dem Herzog wohl auf die Schoß, der Herzog viel tausend Tränen vergoß, er tät gar herzlich weinen, ja weinen.

7. „So ruft mir her fünftausend Mann! Einen neuen Krieg will ich nun fangen an mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.“

8. Es stund kaum an den dritten Tag, dem Herzog, dem kam eine traurige Klag: sein Herr Vater ist gestorben, ja gestorben.

9. „Die mir helfen mein Vater begraben, rote Manteln müssen sie habn, rot müssen sie sich tragen, ja tragen.“

10. Und die mir helfen mein feins Lieb begraben, schwarze Manteln müssen sie habn, schwarz müssen sie sich tragen, ja tragen.

11. So wollen wir stiften ein ewige Meß, daß man der Bernauerin nicht vergeß, man wolle für sie beten, ja beten.“

Ähnlich durch ganz Deutschland.





2. Und als sie wohl auf die Brücken kann, was begegnet ihnen allda? Ein Mägdlein jung an Jahren, hatte nicht viel Leid erfahren: „Geh hin und bitte für uns!“

3. „Und wenn ich für euch bitten tu, was hülfe mir denn das? Ihr ziehet in fremde Lande, laßt mich armes Mägdlein in Schande, in Schande laßt ihr mich.“

4. Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen bei Straßburg über die Steine wohl vors Kommandantenhaus.

5. „Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Kommandant, eine Bitt hab ich an euch: wollet meiner Bitte gedenken und mir die Gefangenen los schenken, dazu mein eignen Schatz.“

6. „Ach nein, ach nein, wackres Mägdlein, das kann und darf nicht sein; die Gefangenen, die müssen sterben, Gottes Reich sollen sie ererben, dazu die Seligkeit.“

7. Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen bei Straßburg über die Steine wohl vors Gefangenenhaus.

8. „Guten Tag, guten Tag, Herzgefangener mein! Es kann und darf nicht sein! Ihr Gefangenen, ihr müßt sterben, Gottes Reich sollt ihr ererben, dazu die Seligkeit.“

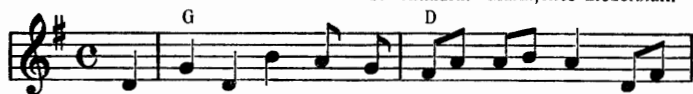
9. Was zog sie aus ihrem Schürzelein? Ein Hemd so weiß wie Schnee: „Sieh da, du Hübscher und Feiner, du Herzallerliebster und du Meiner, das soll dein Sterbekleid sein.“

10. Was zog er von seinem Finger? Ein goldnes Ringlein: „Sieh da, du Hübsche und Feine, du Herzallerliebste und du Meine, das soll dein Denkmal sein.“

11. „Was soll ich mit dem Ringlein tun, wenn ichs nicht tragen darf?“ „Leg dus in Kisten und Kasten, laß es ruhen, laß es risten und raften bis an den jüngsten Tag!“

12. „Und wenn ich an Kisten und Kasten komm und seh das Ringlein an, da darf ichs nicht anstecken, das Herz möcht mir zerbrechen, weil ichs nicht ändern kann.“

Aus der Altmark. Märkisches Liederblatt.



1. Es ritt ein Rei - ter sehr wohl - ge - mut, zwei



Fe - dern trug er auf sei - nem Hut, fi - de -



rum, fi - de - rum, fi - de - rum, rum, rum, zwei



Fe - dern trug er auf sei - nem Hut.

2. Die ein war grün, die andre blank: „Mich däucht, mich däucht, Jungfer Dörtchen ist krank!“

3. Und als er über die Heide kam, hört er die Glocken läuten schon.

4. Die Glöcklein, die läuten rosenrot: „Mich däucht, mich däucht, Jungfer Dörtchen ist tot!“

5. Und als er vor den Kirchhof kam, sah er die Gräber graben schon.

6. „Guten Tag, guten Tag, liebe Gräber mein, für wen grabt ihr das Gräbelein?“

7. „Wir grabn das Grab für eine Dam, was habt Ihr, Herr, darnach zu fragn?“

8. Und als er vor die Haustür kam, sah er die Mutter weinen schon.

9. „Ach Mutter, herzlichste Mutter mein, was macht dein Jungfer Dörtelein?“

10. „Jungfer Dörtchen, daß sich Gott erbarm, sie ruht fein sanft in Gottes Arm.

11. Er hatt einen Säbel von Golde so rot, damit stach er sich selber tot.

12. Sie legten sie beide in einen Sarg und ließen sie nach dem Kirchhof tragen.

13. Es dauerte kaum dreiviertel Jahr, da wuchs eine Lilie auf ihrem Grab.

14. Und unter der Linde stand geschrieben, sie wären beide bei Gott geblieben.

Aus Heffen.

CV



1. Ein Schä - fer ü - ber die Brük - ke



kam, da be - geg - net ihm ein E - del-



mann, da be - geg - net ihm ein E - del - mann.

2. Der Edelmann zog sein Hütlein ab und bot dem Schäfer guten Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein stohn, ich bin ein armer Schäfersjohn.“

4. „Bist du ein armer Schäfersjohn und hast doch Samt und Seide an?“

5. „Was gehts dich stolzen Edelmann an, wenn mirs mein Vater bezahlen kann?“

6. Der Edelmann kriegt einen grimmigen Zorn und warf den Schäfer in festen Turn.

7. Und als es dem Schäfer sein Vater erfuhr, macht er sich auf und ging hinzu:

8. „Ach Edelmann, laß meinen Sohn am Lebn! Dreihundert Taler will ich dir gebn.“

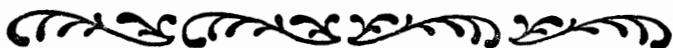
9. „Dreihundert Taler ist mir kein Geld, euer Sohn muß sterben im breiten Feld.“

10. Und als es dem Schäfer sein Schätzchen erfuhr, macht es sich auf und ging hinzu:

11. „Ach Edelmann, laß mein Schatz am Lebn! Eine güldne Krone will ich dir gebn.“

12. „Eine güldne Kron ist mir genug. Nimm du und setz sie auf mein Hut!“





GEISTLICHE LIEDER

Beuttner, 1602.



1. Und un - fer lie - ben frau - en, der



trau-me - te ein traum: wie un-ter i-rem her - zen ge-



wach - fen war ein baum. Ky-rie e - lei - son!

2. Und wie der baum ein schatten gab wol über alle land,
herr Jesus Christ, der heiland, also ist er genannt. Kyrie eleison!

3. Herr Jesus Christ, der heiland, ist unser heil und trost, mit
seiner bittren marter hat er uns all erloft. Kyrie eleison!

4. Und unsre liebe fraue, die trug ein kindelein, davon wölln
wir so singen und wölln fröhlich sein. Kyrie eleison!

5. Auch unsre liebe fraue, die zog gen Bethlehem, gebar ihr
liebs kind Jesum zu trost der christengemein. Kyrie eleison!

6. Und da sie es geboren hatt, sie sah ir liebs kind an, sie
knieet auf ein marmelstein und bet es alsbald an. Kyrie eleison!

7. Auch unsre liebe fraue, die zog ir kindlein schon, das solln
wir hören gerne: was gab gott ir zu lon? Kyrie eleison!

8. Und unsre liebe fraue begeret anders nicht dann wir, die
arme christenheit, so wär es schon gericht. Kyrie eleison!

9. Also sprach gott der herre wol zu der mutter sein: „Und
welchen sündler du begerst, derselbig der sei dein!“ Kyrie eleison!

Michael Prätorius, 1609.



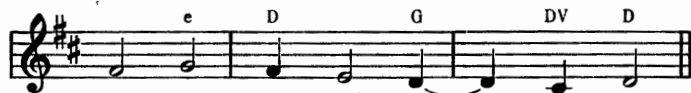
1. { Es ist ein Ros ent - sprun - gen aus
Wie uns die Al - ten jun - gen, aus



ei - ner Wur - zel zart. } Und hat ein
Jef - je kam die Art. }



Blüm - lein bracht mit - ten im kal - ten Win -



ter wohl zu der hal - - ben Nacht.

2. Das Röslein, das ich meine, davon Jesaias sagt, hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd. Aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren wohl zu der halben Nacht.

Paderborner Wallfahrtslied.



1. { Meer - ftern, ich dich gr  -  e! O Ma -
Got - tes Mut - ter, f  -  e! O Ma -

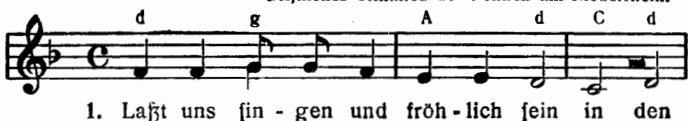


ri - a, hilf! } Ma - ri - a, hilf uns
ri - a, hilf! }



2. Rose ohne Dornen. O Maria, hilf! Du von Gott Erkorne.
O Maria, hilf! Maria, hilf uns allen aus unsrer tiefen Not!
3. Lilie ohnegleichen, der die Engel weichen!
4. Du Quell aller Freuden, Trösterin in Leiden!
5. Hoch auf deinem Throne, aller Jungfrau Krone!
6. Gib ein reines Leben, sichere Reis daneben!
7. Dich als Mutter zeige, gnädig uns zuneige!
8. Hilf uns Chriſtum flehen, fröhlich vor ihm ſtehen!

Geistliches Trinklied der Nonnen am Niederrhein.



2. Jeſus Wein iſt aufgetan in den Roſen: da ſollen wir alleſamt hingan, ſo mögen wir Herzensfreud empfahn in den Roſen.
3. Er ſoll uns ſchenken den Cypernwein in den Roſen. Wir müſſen alle trunken ſein wohl von der ſüßen Minne ſein in den Roſen.
4. Setzt das Gläschen an den Mund in den Roſen, und trinkt es aus bis auf den Grund, da findt ihr den heiligen Geiſt zur Stund in den Roſen.
5. Laßt das Gläschen ume gan in den Roſen! So mögt ihr fröhlich heimwärts gan und alle Zeit in Freuden ſtan in den Roſen.

Aus der Fuldaer Gegend.



1. Ma - ri - a wollt einft wan - dern, wollt fu - chen



ih - ren Sohn, den fie ver - lo - ren



ſchon ———, den fie ver - lo - ren ſchon.

2. Da begegnet ihr auf der Reiſe Petrus mit ſeinem Stab:
„Maria, wo willſt du hin?“

3. „Habt ihr nicht geſehen mein herzallerliebſten Sohn, den
ich verloren ſchon?“

4. „Ich hab ihn wohl geſehen vor eines Juden Haus, ganz
blutig ſah er aus.“

5. „Was trug er auf ſeinem Huptlein?“ „Von Dornen eine
Kron, das Kreuz, das trug er ſchon.“

6. Das Kreuz, das mußt er tragen bis vor die Schdelſtatt,
wo man ihn kreuzigt hat.“

7. Maria kam zum Kreuz gegangen, fie weinte bitterlich.
„Maria, weine nicht!

8. Maria, laß dein Weinen ſein, die Martern die ſind mein,
das Himmelreich it dein.

9. Drum habe ich vergoffen mein roſenfarbiges Blut, it
manchem Sünder gut.

10. Den Sündern nicht alleine, der ganzen Chriſtenheit, der
Welt ſo weit und breit.“



Ditfurth, Fränkische Volkslieder.



1. { Wun - der - schön präch - ti - ge, gro - ße und
 { Wel - cher auf e - wig ich kind - lich ver -



mäch - ti - ge, lieb - reich hold - je - li - ge,
 bin - - de mich, ja auch mit Leib und Seel



himm - li - {che Frau! } Bil - lig mein Le - ben,
 gänz - lich ver - trau. }



al - les bei - ne - ben, al - les, ja al - les, was



im - mer ich bin, geb ich mit



Freu - den, Ma - ri - a, dir hin.

2. Die Sonn begleitet dich, es unterwirft sich zu deinen Füßen der silberne Mond; kein Unvollkommenheit mindert dein Herrlichkeit; um dein Haupt machen die Stern ein Kron. Alles, was lebet, alles, was schwebet, |: alles, was Himmel und Erden schränkt ein, muß deiner Majestät untertan sein! :|

3. In diesem Jammertal seufzen wir allzumal zu dir, o Jungfrau, in Elend und Not. Maria, du allein wollst unsre Mutter sein, wann die Seel scheidet vom Leib der Tod. Wann wir hinreisen, tu uns erweisen |: Gnad und Barmherzigkeit bei deinem Thron, bitt für uns Jesum, dein göttlichen Sohn! :|

Jugenheimer Liederblatt.



1. Ma - ri - a durch ein Dorn - wald ging,



Ky - rie e - lei - son, Ma - ri - a durch ein



Dorn - wald ging, der hat in fiebn Jahrn kein



Laub ge - tragn. Je - sus und Ma - ri - a.

2. Was trug Maria unter ihrem Herzen? — Ein kleines Kindlein ohne Schmerzen, das trug Maria unter ihrem Herzen.

3. Da haben die Dornen Rosen getragn, als das Kindlein durch den Wald getragn, da haben die Dornen Rosen getragn.

Aus Schleſien.

1. { Es blühen drei Ro - sen auf ei - nem Zweig,
sie blü - hen all drei ins Him - mel - reich,

o Ma - ri - a! O Ma - ri - a ü - ber - all, wir



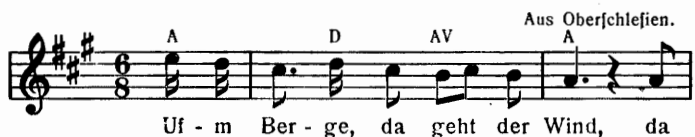
grü - ßen dich viel tau - ſend - mal, viel tau - ſend - mal!

2. Was trägt Maria unter ihrem Schoß? Ein kleines Kind-lein, war nackt und bloß.

3. Was trägt Maria auf ihrem Arm? Ein kleines Kind, das sich unfer erbarm!

4. Was trägt Maria in ihrer Hand? Ein Szepter, den hat ihr Gott, der Sohn, erlangt.

5. Was trägt Maria auf ihrem Haupt? Die Krone, die hat ihr Gott, der Herr, erlaubt.



Geistliches Wiegenlied.



1. Vom Him - mel hoch, o Eng - lein, kommt!



Ei - a! Ei - a! Su - fan - ni, su - fan - ni,



su - fan - ni; kommt, fingt und klingt, kommt, pfeifet und



trombt! Hal - le - lu - ja! Hal - le - lu - ja! Von



Je - fus fingt und Ma - ri - a!

2. Kommt ohne Instrumenten nit, eia ... bringt Lauten, Harfen, Geigen mit! Halleluja ...

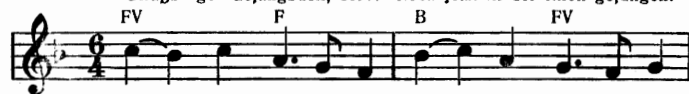
3. Hier muß die Musik himmlisch sein, eia ... weil dies ein himmlisch Kindelein. Halleluja ...

4. Die Stimmen müssen lieblich gehn, eia ... und Tag und Nacht nicht stille stehn: Halleluja ...

5. Das Lautenspiel muß lauten süß, eia ... davon das Kindelein schlafen muß: Halleluja ...

6. Singt Fried den Menschen weit und breit, eia ... Gott Preis und Ehr in Ewigkeit! Halleluja ...

Straßburger Gesangbuch, 1697. Noch jetzt in der Rhön gesungen.



1. „Schlaf, mein Kin-de-lein, schlaf, mein Söh-ne-lein“,
„Schlaf, mein Her-ze-lein, schlaf, mein Schät-ze-lein“,



singt die Mut - ter Jung - frau rein. } „Sin - get und
singt der Va - ter e - ben fein. } Sin - get und



klin - get dem Kin - de - lein klein, dem
klin - get, ihr En - ge - lein rein, mit



ho - nig - fü - ßen Je - su - lein! }
tau - fend fü - ßen Stim - me - lein! }

2. „Komm, mein Kindelein, schau dein Bettelein, das für dich
bereitet ist!“ „Komm mein Söhnelein in dies Krippelein, das mit
Heu gestreuet ist!“ „Singet und klinget usw.

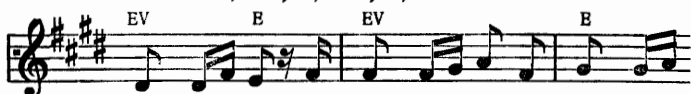
3. „Schließ die Äugelein, deck deine Händelein, denn es
braust ein scharfer Wind!“ „Schlaf, mein Kindelein, dich das
Eselein wird erwärmen mit dem Rind!“ „Singet und klinget usw.

4. „Schlaf, mein Ziere, meine Begiere, schweig, daß sich
dein Leid nicht mehr!“ „Schlaf, mein Sohne: von seinem Throne
schickt dein Vater Englein her.“ „Singet und klinget usw.



Nach Süß, Salzburger Volkslieder, 1819.

1. Still, still, still, weils Kind - lein



schla - fen will! Ma - ri - a tuat es nie - der -



fin - gen, ih - re keu - sche Brust dar - brin - gen.



Still, still, still, weils Kind - lein schla - fen will!

2. Schlaf, schlaf, schlaf, mein liebes Kindlein, schlaf! Die Engel tuan schön musizieren, bei dem Kindlein jubelieren. Schlaf, schlaf, schlaf, mein liebes Kindlein, schlaf!

3. Groß, groß, groß, die Liab ist übergroß! Gott hat den Himmelsthron verlassen und muß reisen auf der Straßen. Groß, groß, groß, die Liab ist übergroß!

4. Auf, auf, auf, ihr Adamskinder, auf! Fallet Jesum all zu Füßen, weil er für uns d Sünd tuat büßten! Auf, auf, auf, ihr Adamskinder, auf!

5. Wir, wir, wir, tun rufen all zu dir: „Tua uns des Himmels Reich auffschließen, wenn wir einmal sterben müßten.“ Wir, wir, wir tun rufen all zu dir.



1. Es ist ein Schnitter, heißt der Tod, hat Gwalt vom



gro - ßen Gott. Heut wetzt er das Meß - fer, es



schneidet schon viel Meß - fer, bald wird er drein schneiden, wir

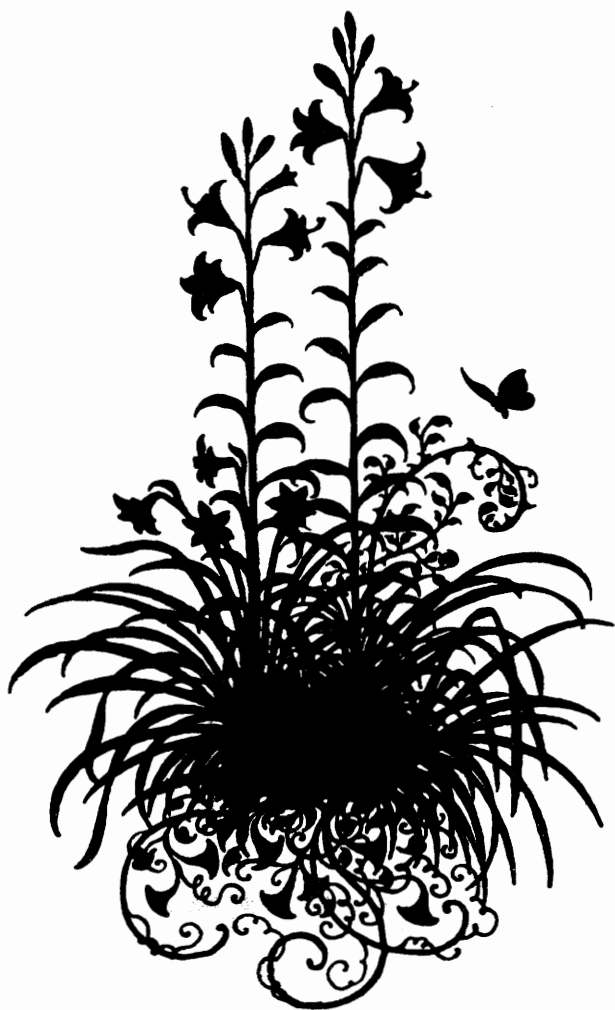


müß - fens nur lei - den: hüt dich, schönes Blü - me-lein!

2. Was heut noch grün und frisch dasteht, wird morgen weggemäht: die edel Narzissel, die englische Schlüssel, die schön Hyazinth, die türkische Bind: hüt dich, schönes Blümelein!

3. Viel hunderttausend ungezählt, da unter die Sichel hin fällt: rot Rosen, weiß Liljen, beid wird er austilgen, ihr Kaiserkronen, man wird euch nicht schonen: hüt dich, schönes Blümelein!

4. Trutz Tod! Komm her, ich fürcht dich nit! Trutz, komm und tu ein Schnitt! Wenn er mich verletzt, so werd ich verjetzt, ich will es erwarten in himmlischen Garten: freu dich, schönes Blümelein!



•HP•

Ernst und düster.

Aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.



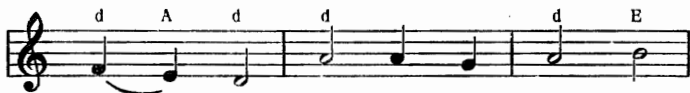
1. { Der grim - mig Tod mit fei - nem Pfeil tut
 { Sein Bo - gen schießt er ab mit Eil und



nach dem Le - ben zie - len. } Das Le - ben schwindt wie
 läßt mit sich nicht spie - len. }



Rauch im Wind, kein Fleisch mag ihm ent-



rin - - nen, kein Gut noch Schatz findet



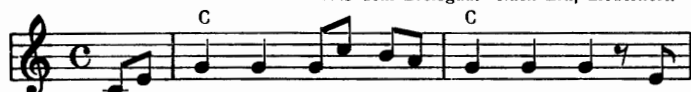
bei ihm Platz: du mußt mit ihm von hin - nen!

2. Kein Mensch auf Erd uns jagen kann, wann wir von hinnen müssen; wann kommt der Tod und klopft an, so muß man ihm aufschließen. Er nimmt mit Gewalt hin Jung und Alt, tut sich vor niemand scheuen. Des Königs Stab bricht er bald ab und führt ihn an den Reihen.

3. Vielleicht ist heut der letzte Tag, den du noch hast zu leben. O Mensch, veracht nicht, was ich sag: nach Tugend solt du streben! Wie mancher Mann wird müssen dran, so hofft noch viel der Jahren, und muß doch heint, weil d Sonne scheint, zur Höll hinunter fahren.

4. Der dieses Liedle hat gemacht, von neuem hat gesungen, der hat gar oft den Tod betracht und letztlich mit ihm grungen. Liegt jetzt im Hohl, es tut ihm wohl, tief in der Erd verborgen. Sieh auf dein Sach, du mußt hernach, es sei heut oder morgen.

Aus dem Breisgau. Nach Erk, Liederhort.



1. Am Mon - tag fängt die Wo - chen an, da



will ich mei - nen Gott im Her - zen han.



A - ve Ma - ri - a! A - ve Ma - ri - a!

2. Am Dienstag ist dem Schutzengel fein Tag: ach, heilger Schutzengel, steh uns bei Tag und Nacht! |: Ave Maria! :|

3. Am Mittwoch ist dem heiligen Joseph fein Bitt, ach, heilger Joseph, verlaß uns nit! |: Ave Maria! :|

4. Am Donnerstag ist das heilige Sakrament, das wollen wir empfangen jetzt und an unserm End. |: Ave Maria! :|

5. Am Freitag ist unserm lieben Herrgott fein Tag, da wolln wir fein heilges Leiden und Sterben im Herzen habn. |: Ave Maria! :|

6. Am Samstag ist der lieben Mutter Gottes Bitt: ach, liebe Mutter Gottes, verlaß uns doch nit! |: Ave Maria! :|

7. Am Sonntag ist die heilige Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und Gott heilger Geist. |: Ave Maria! :|

8. Und der Beschluß gehört auch dazu: Gott geb den Verstorbenen die ewige Ruh! |: Ave Maria! :|



1. „Lip - pai“), steh auf vom Schlaf!“ „Was ist denn



da?“ „Mich wun - derts, daß d schlaf - en kannst.“

*) Lippai = Philipp.

„Ich schlaf schon.“ „Geh mit mir
auf die Weid, schau, was s für Wun - der geit.
Sift so licht wie am Tag.“ „Was war das?“

2. „Die Musik währt schon lang!“ „Ich hör nicht.“ „Trag deine Pfeif auch bei dir!“ „Bin schon gericht.“ „D Engel, die singen obn: Es ist ein Kind geborn. Wenns der Messias wär!“ „Das wär rar.“

3. „Bethlehem heißt der Ort!“ „Wer hats gesagt?“ „Ich habs vom Engel ghört.“ „Hastn gefragt?“ „Ein Jungfrau, keusch und rein, soll seine Mutter sein. Dort, wo der Stern brinnt.“ „Geh nur geschwind!“

4. „So schön ist keins geborn“ — „wie das Kind!“ „Daß s auf dem Heu muß liegn“, „is rechte Sünd!“ „Ich tu die Mutter fragn, ob ichs mit mir darf tragn, ich hätt die größte Freud.“ „Du redst gescheit.“

Nach dem Kölner Gesangbuch, 1619.

1. Da Je - sus in den Gar - ten ging, da ihm sein
bit - ter Leidn an - fing, da trau - ert al - les,
was da was, da trau - ert Laub und grü - nes Gras.

2. Maria hört ein Hämmerlein klingn. „O weh, o weh meins lieben Kinds, o weh, o weh meins Herzens Kron, mein Sohn, mein Sohn will mich verlon!“

3. Maria kam ans Kreuz gegangen, sie sah ihr liebs Kind vor ihr hangn an einem Kreuz, war ihr nit lieb, Maria war ihr Herz betrübt.

4. „Johannes, liebster Jünger mein, laß dir mein Mutter befohlen sein, nimms bei der Hand, führs weit hindann, daß sie nicht seh mein Marter an!“

5. Johannes nahm sie bei der Hand, er führt sie weit vom Kreuz hindann, weit von dem Kreuz, war ihr nit lieb, Maria war ihr Herz betrübt.

6. „Nun biege dich, Baum, nun biege dich, Aft! Mein Kind hat weder Ruh noch Raft, nun biege dich, Laub und grünes Gras, laßt euch zu Herzen gehen das!“

7. Die hohen Bäume, die bogen sich, die harten Fels zerklüben sich, die Sonn verlor ihrn klaren Schein, die Vögel ließen ihr Singen sein.

8. Nun merket auf, ihr Fraun und Mann, und wer das Liedlein singen kann, der sing es Gott zu Ehr all Tag, auf daß sein Seel bleib ohne Klag!

Feierlich.

18. Jahrhundert.



1. Jo - hann von Ne - po - muk, du auf der



Pra - ger Bruck, der du haßt müß - fen



hier dein Le - ben schlie-ßen im Mol-dau-fluß!

2. Der König wollt es habn, du sollst ihm alles sag'n, kein Wort ver-spären, alles offenbaren, was die Königin gebeicht.

3. Du aber schweigst fein still, dein Mund nichts reden will; da du wardst geboren, hast du dich ver schworen, ganz still zu sein.

4. Die Sternlein leuchten schön, Johannes, dir zu Ehrn; all-dort von ferne leuchten schön die Sterne, Johannes, dir zu Ehrn.

5. Dein Nam ist wohlbekannt im ganzen Böhmerland, der du jederzeit der Verschwiegenheit ein Meister bist.

6. Du als ein Rosenrot lieblich allzeit vor Gott, wenn die Augen brechen und der Mund will sprechen, so steh mir bei!

7. Amen, das werde wahr, daß mein Zung immerdar ohn End kann sagen: Johann liegt begraben im goldenen Dom zu Prag.

Vom Bodensee.

1. Dort o - ben, dort o - ben vor der

himm - li - schen Tür, und da steht ei - ne

ar - me See - le, schaut trau - rig her - für.

2. „Was traurigst, was weinest, du arme Seel?“ „Warum sollt ich nicht trauern, mein gnädiger Herr?“

3. Warum sollt ich nicht weinen, mein gütiger Gott? Ich han übertreten die zehen Gebot.“

4. „Arme Seele mein, arme Seele mein, komm zu mir herein, komm, beicht mir deine Sünden, sind sie groß oder sind sie klein.“

5. Komm, beicht sie, komm, beicht sie mit allem Fleiß, dann werden dir deine Kleider ja alle schneeweiß.

6. Und so weiß und so schneeweiß und so weiß wie der Schnee, und so wollen wir miteinander ins Himmelreich eingehn.“

7. In das Himmelreich, in das himmlische Paradeis, wo Gott Vater und Gott Sohn und Gott heiliger Geist.

Gießener Liederblatt.

1. Re - gi - na wollt in Gar - ten gehn, in
 Gar - ten wollt sie gehn, ro - te Rös - lein wollt sie
 bre - chen ab, die in dem Gar - ten ftehn.

2. Und als sie in den Garten kam, schaut sie gleich neben sich, sieh, da stand ja ein zartes Knäbelein: „Sag an, wer hat dich hereingetan?“

3. „Keine Mauer ist mir zu hoch, ja hoch, kein Schloß ist mir zu stark, ich bin ja der himmlische Maler, der alles malen kann.“

4. „Wenn du der himmlische Maler bist, sag an, wie heißt dein Nam?“ „Mein Nam, der heißt Jesu Christ, Herr Jesu heißt mein Nam.“

5. „Heißt euer Nam Herr Jesu Christ, mit euch will ich jetzt fort, will alle meine Kleider lassen, mein Gärtchen lassen stehn.“

6. Ach, wenn das meine Mutter wüßt, wohin ich kommen wär, sie tät mich nicht lange suchen, sie tät mich lassen gehn.

7. Herr Jesu, schreib ein Briefelein, darinnen schreib zwei Wort: die Regina ist im Himmel, sie ist am besten Ort.“



AM ABEND

Aus dem Bergischen.



1. Ver - fto - len geht der Mond auf, blau, blau



Blü - me - lein, durch Sil - ber - wölk - chen geht fein Lauf.



Ro - sen im Tal, Mä - del im Saal, o schönste Ro - sal

2. Er steigt die blaue Luft hindurch (blau, blau . . .), bis daß er schaut auf Löwenburg. (Rosen . . .).

3. O schaue, Mond, durchs Fensterlein, schön Trude lock mit deinem Schein!

4. Und siehst du mich und siehst du sie, zwei treure Herzen fahst du nie.

Aus Ostpreußen.



1. Es dun - kelt schon in der Hei - de, nach



Hau - fe laßt uns gehn; wir haben das Korn ge-



schnit - ten mit un - ferm blan - ken Schwert.

Mit Bewilligung des Verlegers Deutsche Landbuchhandlung, Berlin, aus „Lebende Spinnstubenlieder“ von Dr. Roesé.

2. Ich hörte die Sichel rauschen, sie rauchte durch das Korn; ich hört mein Feinslieb klagen, sie hätt ihr Lieb verlorn.

3. „Haft du dein Lieb verloren, so hab ich doch das mein. So wollen wir beide mitnander uns winden ein Kränzelein.

4. Ein Kränzelein von Rosen, ein Sträußelein von Klee. Zu Frankfurt auf der Brücke, da liegt ein tiefer Schnee.

5. Der Schnee, der ist zerfchmolzen, das Wasser läuft dahin; kommt mir aus meinen Augen, kommt mir aus meinem Sinn.“

6. In meines Vaters Garten, da stehn zwei Bäumelein; der eine, der trägt Muskatén, der andere Braunnägelein.

7. Muskatén, die sind süße, Braunnägelein, die sind schön; wir beide müssen uns scheiden, ja scheiden, das tut weh.

Nach einem bretonischen Volksliede.

1. Es tönt des A - bend - glöck - leins

Schlag, wie - der vor - bei ist nun ein

Tag. Heil - ge Jung - frau Ma - rie,

o Pia, sei ge - lo - bet

e - wig - lich! A - - ve Ma - ri - a!

2. Welch süßer Heuduft kommt von fern, schon leucht der goldne Abendstern. Heilige Jungfrau Marie, o Pia, sei gelobet ewiglich! Ave Maria!

Fabricius Lautenbuch, 1603.



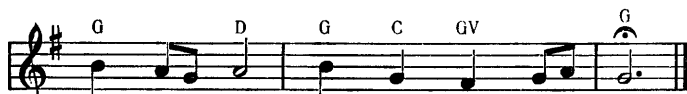
Was wölln wir auf den A - bend tun?



Schla-fen wölln wir gahn. Schla-fen gahn ift



wohl - ge - tan, fchön Jung - frau, wollt ihr



mit mir gahn? Schla - fen wölln wir gahn.

Nedderdüütsch Lëiderblatt.



1. Nu lat unz singn dat A - vend - lëidd, na



Hu - se mät wi gan. Dat Känn-ken mit denn



Wi - ne, dat lat, dat lat wi stan.

2. Dat Kännken mit denn Wine, dat mut gedrunken fin,
also mut ok dat Avendlëidd gefungen, fungen fin.

3. Ein Kröufeken wüllt wi noch drinken, këin Geld hewwt
wi nich mer, de Weert fhall unz woll borgen, behöu unz Godd
de Herr!

Schulz, 1790.



1. { Der Mond ist auf - ge - gangen, die goldnen Sternlein
der Wald steht schwarz und schweiget, und aus den Wie - sen



pran - gen am Him - mel hell und klar;
stei - get der wei - ße Ne - bel wun - der - bar.

2. Wie ist die Welt so stille und in der Dämmerung Hülle so
traulich und so hold als eine stille Kammer, wo ihr des Tages
Jammer verschlafen und vergessen sollt.

3. Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen
und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die
wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.

4. So legt euch denn, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder,
kalt ist der Abendhauch; verschon uns, Gott, mit Strafen und laß
uns ruhig schlafen und unsern kranken Nachbar auch!

Clausius.

Aus dem Westerwald.



1. Stehn zwei Stern am ho - hen Him - mel, leuch - ten



hel - ler als der Mond, leuchten so hell, leuch - ten so



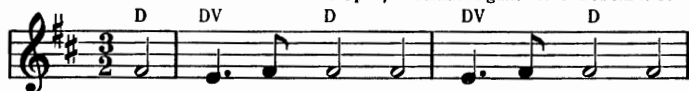
hell, leuch - ten hel - ler als der Mond.

2. Ach, was wird mein Schätzchen denken, weil ich bin so weit von ihr, |: weil ich bin, :| weil ich bin so weit von ihr.

3. Gerne wollt ich zu ihr gehen, wenn der Weg so weit nicht wär, |: wenn der Weg, :| wenn der Weg so weit nicht wär.

4. Gold und Silber, Edelfsteine, schönster Schatz, gelt, du bist mein; ich bin dein, du bist mein. Ach, was kann denn schöner fein!

Nach Friedrich von Spee, Trutznachtigall. Aus Döbeln i. S.



1. In ftil - ler Nacht zur er - ften Wacht ein



Stimm be-gunnt zu kla-gen, der nächt-ge Wind hat



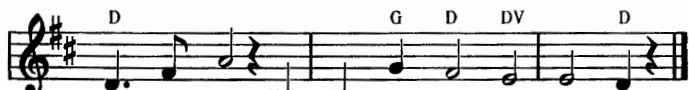
leis und lind zu mir den Klang ge-tra-gen. Von



her - bem Leid und Trau - rig - keit ift mir das



Herz zer - floß - fen. Die Blü - me - lein mit



Trä - nen mein hab ich fie all be - goß - fen.

2. Der schöne Mon will untergoñ, für Leid nicht mehr mag scheinen. Die Sterne lan ihr Glitzen stahn, mit mir fie wollen weinen. Kein Vogelfang noch Freudenklang man höret in den Lüften. Die wilden Tier traurn auch mit mir in Steinen und in Kläften.

Gießener Liederblatt.



1. Schlaf sanft und wohl, mein lie - bes Kind, die - weil die



En - gel bei dir find! Sie se - hen Got - tes



An - ge - sicht, sie wa - chen hier und schla - fen nicht.

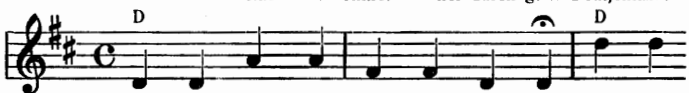
2. Du schläfst und liegst weich dabei, dein Heiland lag auf Stroh und Heu, im finstren Stall auf Holz und Stein, du liegst in deinen Windelein.

3. Dir stört niemand Schlaf und Ruh, ihm setzten tausend Feinde zu, du lebst ohn einigen Verdruß, da er das Elend leiden muß.

4. Gott segne deiner Mutter Schoß, nimm zu, gedeih und werde groß, fromm und an deiner Seele reich, an Weisheit deinem Jesu gleich!

5. Schlaf, liebes Kind, schlaf unbetrübt! Wenn Gott Verstand und Jahre gibt, so wach im Geiste Tag und Nacht, bis dich Gott ewig selig macht.

Nach Erk-Böhme. Früher durch ganz Deutschland.



1. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sa - gen, uns - re



Glock hat zehn ge - schla - gen! Zehn Ge - bo - te



setzt Gott ein; gib, daß wir ge - hor - sam sein!



Men - schen - wa - chen kann nichts nüt - zen, Gott muß



wa - chen, Gott muß schüt - zen; Herr, durch dei - ne



Güt und Macht gib uns ei - ne gu - te Nacht!

2. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unfre Glock hat elf geschlagen! Elf der Jünger blieben treu; hilf, daß wir im Tod ohn Reu! Menschenwachen kann usw.

3. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unfre Glock hat zwölf geschlagen! Zwölf, das ist das Ziel der Zeit; Mensch, bedenke die Ewigkeit! Menschenwachen kann usw.

4. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unfre Glock hat eins geschlagen! Eins ist allein der ewige Gott, der uns trägt aus aller Not. Alle Sternlein müssen schwinden, und der Tag wird sich efinden; danket Gott, der uns die Nacht hat so väterlich bewacht!



FREUDE

Aus Heffen.



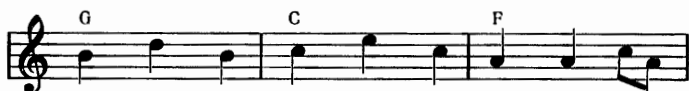
1. Die Ge - dan - ken find frei, wer kann fie er-



ra - ten, fie flie - hen vor - bei wie nächt - li - che



Schat - ten. Kein Mensch kann fie wiß - fen, kein



Jä - ger er - schie - ßen, es blei - bet da-



bei: die Ge - dan - ken find frei.

2. Ich denke, was ich will, und was mich beglückt, doch alles in der Still, und wie es sich schicket. Mein Wunsch und Begehren kann niemand verwehren, es bleibt dabei: die Gedanken find frei.

3. Ich liebe den Wein, mein Mädchen vor allen, fie tut mir allein am besten gefallen. Ich bin nicht alleine bei meinem Glas Weine, mein Mädchen dabei: die Gedanken find frei.

4. Und sperrt man mich ein im finstern Kerker, das alles find rein vergebliche Werke; denn meine Gedanken zerreißen die Schranken und Mauern entzwei: die Gedanken find frei.

5. Drum will ich auf immer den Sorgen entzagen und will mich auch nimmer mit Grillen mehr plagen. Man kann ja im Herzen stets lachen und scherzen und denken dabei: die Gedanken find frei.

Langsam und stolz.

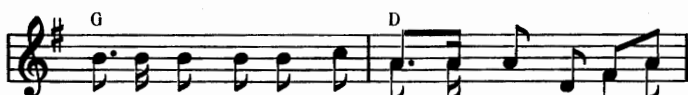
Aus der Steiermark.



1. I bin a Steira-bua und hãb a Ker-na-tur, i mäch ja



gwiß koa Schand meim schö-na Stei-ra - land. Denn in da



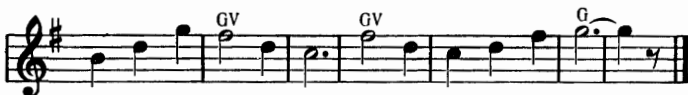
Stei-er-mark, dã fan d Leit groß und stark, fan wia die



Tan-nabaam bei uns da-hoam, ri - a ri - a - di ri - di-



o, ri - a ri - a - di ri - di - o, ri - a



ri - a - di ri - di - o, ri - a ri - a - di - o.

2. Wenn i auf d'Älma geh im feschn Steiragwand, grean einfäßt is da Rock, so trägt mas in meim Land, dazua an Älma-stock in meina rechten Hand, a Bixerl a dazua, so sam mas gewohnt. (Jodler.)

3. Wenn i zum Deandl geh und steh vor ihram Haus, so lachts mi freindli o und kummt zu mir heraus. Sie fällt ma um an Hals und fãgt ma staad ins Ohr, du bist mei liaba, liaba Streirabua. (Jodler.)

Aus dem Seulingswalde.



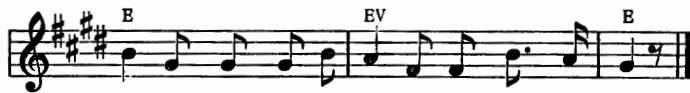
1. Schön ist die Ju - gend bei fro - hen



Zei - ten, schön ist die Ju - gend, sie kommt nicht



mehr. Drum sag ichs noch ein - mal, schön ist die



Ju - gend, schön ist die Ju - gend, sie kommt nicht mehr.

2. Es blühen Rosen, es blühen Nelken, es blühen Blumen, sie welken ab. Drum sag ichs noch einmal, usw.

3. Es blüht ein Weinstock, und der trägt Reben, und aus den Reben quillt edler Wein. Drum sag ichs noch einmal, usw.

SOMMERLUST

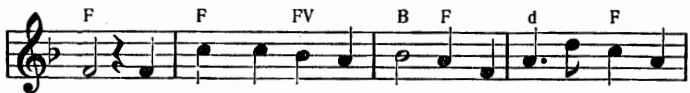
Melodie 1545.



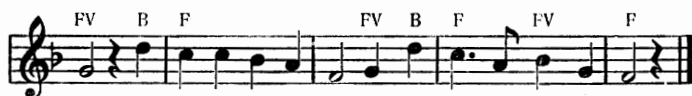
1. Herz - lich tut mich er - freu - en die fröh - lich Som - mer -



zeit, all mein Ge - blüt ver - neu - en, der Mai viel Wol - lust



beut. Die Lerch tut sich er - schwingen mit ih - rem hel - len



Schall, lieblich die Vöglein fingen, vor-aus die Nach-ti-gall.

2. Der Kuckuck mit feim Schreien macht fröhlich jedermann, des Abends fröhlich reihen die Meidlein wohlgetan. Spazieren zu dem Bronnen pflegt man zu diefer Zeit, all Welt fucht Freud und Wonnen mit Reifen fern und weit.

3. Darum lob ich den Summer, darzu den Maien gut, der wendt uns allen Kummer und bringt viel Freud und Mut; der Zeit will ich genießen, dieweil ich Pfenning hab, und wen es tut verdrießen, der fall die Stiegen ab.

Thyfius, Lautenbuch, um 1600.



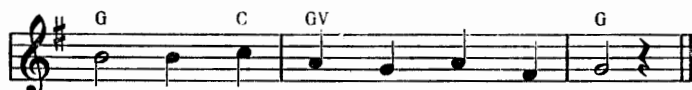
1. { Der Win - ter ift ver - gan - gen, ich feh des
ich feh die Blüm-lein pran - gen, des ift mein



Mai - en Schein, } So fern in je - nem Ta - le, da
Herz er - freut. }



ift gar lu - ftig fein, da fingt die Nach - ti -



ga - le und manch Wald - vö - ge - lein.

2. Ich geh, ein Mai zu hauen, hin durch das grüne Gras, fchenk meinem Buhl die Treue, die mir die liebste was. Und bitt, daß fie mag kommen, all vor dem Fenster ftahn, empfangen den Mai mit Blumen, er ift gar wohl getan.

3. Er nahm fie fonder Trauern in feine Arme blank, der Wächter auf der Mauern hub an ein Lied und fang: „Ift jemand noch darinnen, der mag bald heimwärts gahn. Ich feh den Tag herdringen jchon durch die Wolken klar.“

4. „Ach Wächter auf der Mauern, wie quälst du mich so hart! Ich lieg in schweren Trauern, mein Herze leidet Schmerz. Das macht die Allerliebste, von der ich scheiden muß; das klag ich Gott dem Herren, daß ich sie lassen muß.“

5. Ade, mein Allerliebste, ade, schöns Blümlein fein, ade, schön Rojenblume, es muß geschieden sein! Bis daß ich wieder komme, bleibst du die Liebste mein; das Herz in meinem Leibe gehört ja allzeit dein.“

Aus dem Heffen-Darmstädtischen.



1. Ich ging durch ei-nen gras-grü - nen Wald, da



hört ich die Vö - ge-lein jän - gen; sie jän-gen so



jung, sie jän-gen so alt, die klei-nen Vö - ge - lein



in dem Wald, die hört ich so ger-ne wohl jän-gen.

2. „Sing zu, jing zu, Frau Nachtigall, jing mir von meinem Feinsliebchen! Sing mir es so hübjch, jing mir es so fein! Heut abend, da will ich bei ihr sein, will schlafen in ihren Armen.“

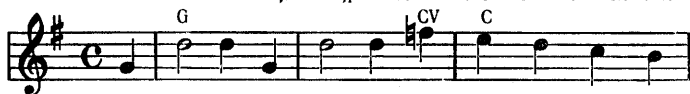
3. Der Tag verging, der Abend kam, Feinsliebchen kam gegangen. Es klopfte so leis mit seinem Ring: „Steh nur auf, du herzallerchönstes Kind, ich habe schon lange gestanden.“

4. „So lange gestanden hast du noch nicht, ich habe noch garnicht geschlafen. Ich habe gedacht in meinem Sinn: wo ist mein Herzallerliebster hin? Wo bist du so lange geblieben?“

5. „Wo ich so lange geblieben bin, das darf ich dir, Schätzchen, wohl sagen: wohl bei dem Bier, wohl bei dem Wein, allwo die schönen Jungfern sein, da bin ich auch jederzeit gerne.“



Enthalten in einem Faßnachtspiele von Hans Sachs 1562. Mel. 1550.



1. Der ma-yen, der ma - yen, der pringt uns plüemelein



vil ____; ich trag ain freis ge-müe-te, Gott wais wol,



wem ichs wil, Gott wais wol, wem ichs wil.

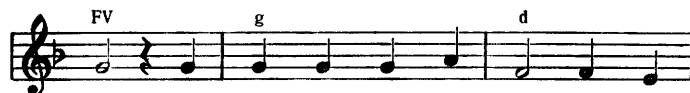
2. Ich wils eim freyen gefelen, der selbig wirbt umb mich,
er tregt ein feidin heimat an, |: darein so preijt er sich. :|

3. Er maint, es füng ain nachtigal, da wars ain junkfrau
fein, und kan sie im nit werden, |: trauret das herze fein. :|

Melch. Franck, 1611.



1. Die lie - be Mai-en - zeit mein gan - zes Herz er-



freut, wenn ich nur tu an - schau - en die



Blüm-lein auf der Au - en und hör die Vö - gel



fin - gen, wie es so schön tut klin - gen.

2. Doch vielmehr noch der Freud mir jetzund dieses geit, mit Jungfrauen spazieren, im Gras sich erluftieren mit lieblichem Umfängen, darnach trag ich Verlangen.

3. Ein Mußi wohlbestellt mir noch viel besser gefällt, das macht die Freud im Herzen und lindert alle Schmerzen, drum laßt uns fröhlich singen und eins einander bringen.

Heidelberger Liederblatt.



1. { Wie schön blüht uns der Mai - en, der
Mir ist ein schön Jung - frau - lein ge-



Som - mer fährt da - hin. } Bei ihr ja
fal - len in mei - nen Sinn. }



wär mir wohl, wann ich nur an sie



den - ke, mein Herz ist freu - de - voll.

2. Bei ihr, da wär ich gerne, bei ihr, da wär mirs wohl; sie ist mein Morgensterne, strahlt mir ins Herz so voll. Sie hat ein roten Mund, sollt ich sie darauf küssen, mein Herz würd mir gesund.

3. Wollt Gott, ich fänd im Garten drei Rosen auf einem Zweig, ich wollte auf sie warten, ein Zeichen wär mirs gleich. Das Morgenrot ist weit, es streut schon seine Rosen: ade, meine schöne Maid!



AUF DER LANDSTRASSE

Nicolai, feiner Almanach.



1. Als ich ein jung Ge-jel - le war, nahm ich ein stein-alt



Weib. Ich hatt sie kaum drei Ta - ge, Ti - Ta - Ta - ge, da



hatts mich schon ge - reut —, da hatts mich schon gereut.

2. Da ging ich auf den Kirchhof hin und bat den lieben Tod: „Ach lieber Tod von Bafel, hol mir meine Alte fort!“

3. Und als ich wieder nach Hause kam, meine Alte war schon tot; ich spannt die Roß an Wagen und fuhr meine Alte fort.

4. Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war schon gemacht. „Ihr Träger tragt fein sachte, daß die Alte nicht erwacht!“

5. „Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu das alte, böse Weib! Sie hat ihr Lebetage geplagt mein jungen Leib.“

6. Und als ich wieder nach Hause kam, warn Tisch und Bett zu weit. Ich wartet kaum drei Tage und nahm ein junges Weib.

7. Das junge Weiberl, das ich nahm, das schlug mich nach drei Tag. „Ach lieber Tod von Bafel, hätt ich meine alte Plag!“

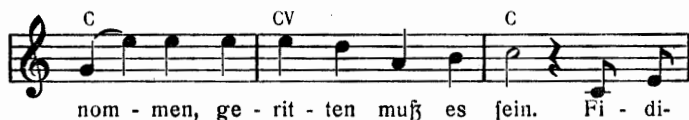
Durch ganz Deutschland.



1. Wohl - an die Zeit ist kom - men, mein



Pferd das muß ge - fat - telt fein. Ich hab mirs vor - ge -



2. In meines Vaters Garten, da stehn viel schöne Blum, ja Blum. Drei Jahr muß ich noch warten, drei Jahr sind bald herum.

3. Du glaubst, du wärst die Schönste wohl auf der ganzen Welt, ja Welt, und auch die Angenehmste, ist aber weit gefehlt.

4. Der Kaiser streit fürs Ländle, der Herzog für sein Geld, ja Geld, und ich streit für mein Schätzle, solange es mir gefällt.

5. Solang ich leb auf Erden, sollst du mein Trimpele-Trampele sein, und wenn ich einst gestorben bin, so trampelst hinterdrein.

Aus der Gegend von Limburg und Wetzlar.



EV E

kommst du a - ber wie - der, daß du

EV 1. E 2. E

mich hei - ra - ten tußt — ? Wann tußt — ?

2. „Und wenn ich auch mal wieder komm, mein Schatz, was nützt es dich! Lieb hab ich dich von Herzen, aber heiraten tu ich dich nicht.“

3. Sind auch die Äpflein rosenrot, schwarze Kernlein find darin, und so oft ein Knab geboren wird, hat er schon einen falschen Sinn.

4. Einen falschen Sinn, einen kecken Mut, den haben sie allzugleich, und wenn sie ein Mädcl betrügen können, so ifts ihr größte Freud.

5. Ihr Mägdelein, seid ihr sternblind, oder seht ihr gar nicht mehr? Seht ihr nicht die Hirschlein laufen, die man jetzt abschießen soll?

6. Die Hirschlein, die man schießen soll, die laufen in dem Wald, Junggefelln soll man lieben, eh daß sie werden alt.

7. Denn wenn sie alt und schrumplich sind, habens Grübchen im Gesicht. Dann die eine zu der andern spricht: „Nimm ihn du, ich mag ihn nicht.“

8. „Und wenn du ihn nicht willst und ich ihn nicht mag, sag an, was tut man dann?“ „Ei dann ladt ihn in eine Kanone und schießt ihn nach Amsterdam!“

Aus Mähren. Preiß, Singbuch.

A AV A A AV

1. Wohl-auf, ihr Wanders - leut, die ihr her - um tuat



rei - fen in Län - dern weit und breit, feid



wohl-gemuet und wohlge-tröft, weil God ein Wanders-



mann ist gewöst auf Er - den lan - ge Zeit.

2. Durch Disteln und durch Doarn mueß ich goar oftmoals wandern, ich bin dazu |geboarn; ich fürcht kein Schnee, kein Kält, kein Hitz, obgleich ich auch bisweilen schwitz, von God kommt der Gewinn.

3. Dö Mohlzeit ist ganz klein, es ist ja nur ein Stückchen Brot, das Waffer ist der Wein, das trockne Brot ist mein Kapaun, ich hab kein Wildpret, kein Fafaun, tua gleich noch fröhlich fein.

4. Wann kommt die Nocht herzue, bitt ich den Wiert um Heu oder Stroh, leg mich darauf zur Rue, dö Muedigkeit mocht, doß ich schlof viel besser als ein Fuerst und Grof, der Födern hat genug.



Bei Studenten.

1. { Horch, was kommt von drau - ßen rein?
Wird wohl mein Feins - lieb - chen fein.



Hol - la - hi! Hol - la - ho! Hol - la - hi - a - ho!



Geht vor-bei und schaut nicht rein. Hol-la - hi! Hol-la - ho!



Wirds wohl nicht ge - we - fen sein. Hol-la - hi - a - ho!

2. Leute habens oft gesagt, daß ich ein Feinsliebchen hab.
Laß sie reden, schweig fein still, kann ja lieben, wen ich will.

3. Sagt mir, Leute, ganz gewiß, was das für ein Lieben ist:
die ich liebe, krieg ich nicht und ne andre mag ich nicht.

4. Wenn mein Liebchen Hochzeit hat, hab ich meinen Trauer-
tag, geh dann in mein Kämmerlein, trage meinen Schmerz allein.

5. Wenn ich dann gestorben bin, trägt man mich zum Grabe
hin, setzt mir keinen Leichenstein, pflanzt nicht drauf Vergiß-
nichtmein!

Tiroler Spottlied auf die Pinzgauer.

1. Die Binschgauer wollten wallfahrten gehn, die Binschgauer
wollten wallfahrten gehn, |: sie täten gerne singen und kunntens
nit gar schön. :| Zschahi, zschaho, zschahiahiaho! Die Binschgauer
sind schon wiawieder do. Jetzt schau fei, daß ein jeder, jeder,
jeder, jeder, jeder, jeder :| sei Ränzele ho! :|

2. |: Die Binschgauer zogen weit vom Heimatland, :| |: sie
schaute viele Stadeln und wurden rings bekannt. :| Zschahi usw.

3. |: Die Binschgauer hatten viele Freud und Not, :| |: bis
daß des Domes Zinne erglänzt im Abendrot. :| Zschahi usw.

4. |: Die Binschgauer gängen um den Dom herum, :| |: die
Fahnestang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm. :| Zschahi usw.

5. |: Die Binschgauer gängen in den Dom hinein, :| |: die
Heiligen täten schlofen, sie kunntens nit derfchrein. :| Zschahi usw.

6. |: O heiliger Sankt Florian! :| |: Verschone unser Häuser,
zünd andren ihre an! :| Zschahi usw.

Wimpfen, Cannstatt, Ulm.



1. Der Jä - ger in dem grü - nen Wald, da



sucht er Tier-leins Auf - ent - halt. Und er



ging wohl in dem Wald bald hin, bald her, und er



ging wohl in dem Wald bald hin, bald her, ob auch nichts, ob



auch nichts, ob auch nichts an - zu - tref - fen wär.

2. Mein Hündlein hab ich stets bei mir in diesem grünen Waldrevier, und mein Hündlein, das jagt, und mein Herz, das lacht, meine Augen leuchten hell und klar.

3. Ich sing mein Lied aus voller Brust, der Hirsch tut einen Satz vor Luft, und der Fink, der pfeift, und der Kuckuck schreit, und die Hasen kratzen sich am Bart.

4. Und als ich in den Wald nein kam, traf ich ein schönes Mägdlein an: „Ei, wie kommst du in den Wald herein, du strahlendes Mägdlein, ei, wie kommst du in den Wald herein?“

5. Du sollst ja nicht mehr bleiben hier in diesem grünen Waldrevier; bleibe du bei mir als Jägerin, du strahlendes Mägdlein, bleibe du bei mir als meine Braut!“



HP

Aus Heffen-Naffau.



1. Es wollt ein Mägd - lein früh auf - stehn, drei -



vier - tel Stund vor Tag, wollt in den



Wald spa - zie - ren gehn, hol - dri, hol - dra, spa -



zie - ren gehn, wollt Brom - beern bre - chen ab.

2. Und als sie in den Wald hinein kam, da kam des Jägers Knecht: „Ei Mägdlein, schere dich aus dem Wald, holdri, holdra, aus dem Wald, so ist meinem Herrn nicht recht.“

3. Und als sie ein Stück weiter kam, da kam des Jägers Sohn: „Ei Mägdlein, setz dich nieder, holdri, holdra, nieder und zupf dein Körblein voll.“

4. „Ein Körblein voll, das brauch ich nicht, eine Handvoll ist genug. In meines Vaters Garten, holdri, holdra, Garten, da wachsen Brombeern genug.“

5. Und als dreiviertel Jahr um war, die Brombeern wurden groß, da hat das schwarzbraun Mägdlein, holdri, holdra, Mägdlein ein Kind auf ihrem Schoß.

6. Sie schaut das Kind barmherzig an: „Ach Gott, was ist denn das? Sind das die braunen Beeren, holdri, holdra, Beeren, die ichs gegessen hab?“

Aus dem Speßart und Odenwald.



1. „Spring auf, spring auf, feins Hir-sche-lein, spring auf auf



dei - ne Fü - ß! Spring auf und lau-fe fort in das



wun-der-ſchö-ne Ort, mei-ne Ku - gel tut ſich rüh - ren.“

2. Hubertus in dem Buſche ſtand, ſeine Flinte tät er laden.
 „Jäger, lad und ſchieße drein, denn es muß geſchoſſen ſein, meine
 Büchſe, die muß knallen.“

3. „Ach Jäger, lieber Jäger mein, warum haſt du mich ge-
 ſchoſſen? Denn mein junges, friſches Herz, das muß leiden großen
 Schmerz, meine Augen ſtehn mir offen.“

4. „Ach Hirſchlein, liebes Hirſchlein mein, was trägtſt auf
 deinem Haupte?“ „Was ich auf dem Haupte trag, das darf ich
 ſchon jemand ſagn: Jeſus Chriſtus an dem Kreuze.“

5. Da tät der fromme Jägersmann ſein Haupt zur Erde
 neigen: „Nun ſchieß ich kein Hirſchlein mehr, ſag dem grünen
 Wald ade, in das Kloſter will ich gehen.“

6. Wer hat das ſchöne Lied erdacht? Zwei junge Jäger-
 burſchen. Auf der Straß und überall, wo ſie nur beiſammen warn,
 haben ſie es ſtets geſungen.

Nicolai, Almanach. Aus der Bingerauer Gegend.



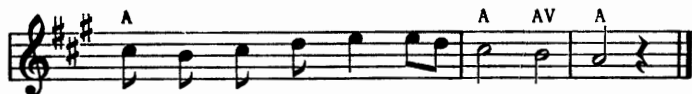
1. Es blies ein Jä - ger wohl in ſein Horn, wohl



in ſein Horn. Und al - les, was er blies, das



war ver - lorn. Huf - ja! - ja! Tra - ra - ra - ra! Und



al - les, was er blies, das war ver - lorn.

2. „Soll denn mein Blasen verloren sein? Viel lieber möchte ich kein Jäger sein.“

3. Er warf sein Netz wohl übern Strauch, da sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus.

4. „Ach schwarzbraunes Mädel, entspring mir nicht! Ich habe große Hunde, die holen dich.“

5. „Deine großen Hunde, die fürcht ich nicht, sie kennen meine hohen, weiten Sprünge nicht.“

6. „Deine hohen, weiten Sprünge, die kennen sie wohl, sie wissen, daß du heute noch sterben sollst.“

7. „Und sterbe ich heute, so bin ich tot, begräbt man mich unter Rosen rot.“

8. Er warf ihr das Netz wohl über den Arm, da schrie das Mädelein, daß Gott erbarm.

9. Er warf ihr das Netz wohl um den Fuß, daß sie zu Boden fallen muß.

10. Er warf ihr das Netz wohl über den Leib, da ward sie des jungfrischen Jägers Weib.

18. Jahrhundert.

1. Ein Jäger aus Kurpfalz, der reitet durch den grünen Wald, er reitet hin und her, so wie es ihm gefällt. Ju ja, ju ja! Gar lustig ist die Jägerei allhier auf grüner Heid, allhier auf grüner Heid!

2. Burfch, fattle mir mein Pferd und leg darauf den Mantel-sack, so reit ich hin und her als Jäger aus Kurpfalz. Ju ja, ju ja!

3. Wohl zwischen seine Bein, da muß der Hirsch geschossen sein, geschossen muß er sein, auf eins, zwei, drei! Ju ja, ju ja!

4. Jetzt reit ich nicht mehr heim, bis daß der Kuckuck kuckuck schreit; er schreit die ganze Nacht allhier auf grüner Heid: Ju ja, ju ja!

Tübinger Kommiß.

1. Droben im Oberland, ei, da ifts fo wunderfein; da ift die Jägerei, da ift das Schießen frei. Schießen, das ift meine größte, größte Freud, ei, das ift fo wunderfein.

2. Schieß mir einen Rehbock zſamm, fällt er oder fällt er net. Fällt er net, fo bleibt er ſtehn, zu meiner Lina muß i gehn, zu meiner Lina muß i gehn alle Woch ſechs- fiebenmal.

3. Geſtern ift Sonntag gwe, heut bin ich ſchon wieder da. Sie hat ein Hütlein auf, eine ſchöne, ſchöne Feder drauf, ſie ſah fo reizend, reizend aus und ſie ging mit mir nach Haus.

4. Lauter hübfche, junge Leut ſeins wir, lauter hübfche, junge Leut! Wenns die hübfchen, jungen Leut net wärn, wer ſollt das viele Geld verzehn? Lauter hübfche, junge Leut ſeins wir, lauter hübfche, junge Leut!

Durch ganz Deutschland.



1. Drei Li - li - en, drei Li - li - en, die pflanzt ich



auf mein Grab; da kam ein ſtol-zer Rei - ter und



brach ſie ab. Mit Ju - val - le - ral - le - ral - le - ral - le -



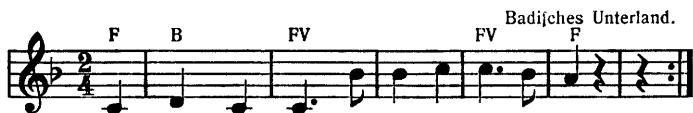
ra, ju-vi-val - le - ral - le - ral - le - ral - le - ra, da



kam ein ſtol - zer Rei - ter und brach ſie ab.

2. Ach Reiter, lieber Reitersmann, laß doch die Lilien stehn,
die soll ja mein Feinsliebchen noch lange sehn.

3. Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot; dann
begraben mich die Leute ums Morgenrot.



1. „Wie scheint der Mond so hell auf die-fer Welt.



Zu mei-ner Lieb-sten, da muß ich ge-hen, vor



ih-rem Fen-ster, da muß ich stehn.“

2. |: „Wer steht da draußen und klopft an?“ :| : „Steh du
nur auf, laß mich herein, es wird dein Herzallerliebster sein.“ :|

3. |: „Hereingelassen wirst du ja nicht. :| : Da wo mein Bettlein
steht, da find zwei Wände, und unfre Liebchaft, die hat ein End.“ :|



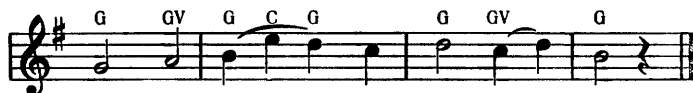
1. Glück auf! Glück auf! Der Stei-ger kommt. Und er



hat fein hel-les Licht (bei der Nacht) und er



hat fein hel-les Licht (bei der Nacht), hats



an-ge-zündt, hats an-ge-zündt.

2. Hats angezündt, das gibt einen Schein; und damit fo fahren wir ins Bergwerk hinein.

3. Die Bergleut fein hübsch und fein, und fie graben das Silber und das Gold aus Felſenſtein.

4. Der eine gräbt das Silber, der andere gräbt das Gold, und den ſchwarzbraunen Mägdelein, den fein fie hold.

5. „Ade, nun ade, lieb Schätzelein! Und da drunten in dem tiefen Schacht, da denk ich dein.“

6. Und kehr ich heim zum Schätzelein, fo erſchallt des Bergmanns Ruf: „Glückauf, Glückauf! Glückauf, Glückauf!“

Aus Schleſien.

1. „Steh nur auf, ſteh nur auf, du

Hand-werks-ge - ſell! Die Zeit haſt du ver-

ſchla - fen, die Vög - lein ſin - gen im grü - nen

Wald, der Fuhr - mann tut ſchon fah - ren.“

2. „Ei, was ſcher ich mich um der Vöglein Gefang und um des Fuhrmanns Fahren! Ich bin ein junger Handwerksgeſell, muß reifen fremde Straßen.“

3. In Preußen liegt eine wunderſchöne Stadt, Berlin tut man ſie heißen; Berlin, das iſt uns wohlbekannt, da wollen wir jetzt hinreiſen.

4. Und als wir kamen vor das Potsdamer Tor, täten wir die Schildwach fragen, allwo der Gefellen ihre Herberg wär, das ſollten ſie uns ſagen.

5. Auf der Kuchelberger Gaß im Braunschweiger Haus, da sollten wir einkehren, da sollten wir nach Handwerksbrauch den Herbergsvater ehren.

6. „Seid willkommen, willkommen ihr Söhne mein! Da steht eine Kann mit Weine, und sollt euer Sinn nach Arbeit stehn, so schenk ich auch noch eine.“

Aus Tübingen.



1. Es wohn - te ei - ne Mül - le - rin zSchaffhau - fen
an dem Rhein. Und die woll - te sel - ber mah - len, schön
Geld wollt sie der - spa - ren, wollt sel - ber Mahl knecht
fein zSchaff - hau - fen an dem Rhein.

2. Und als der Müller nach Hauße kam, vom Regen war er naß: „Steh nur auf, steh nur auf, du Stolze, mach mir ein Feuer von Holze, vom Regen bin ich naß.“

3. „Ich steh nit auf, laß dich nit rein“, so sprach die Müllrin fein, „denn ich hab heut Nacht gemahlen, schön Geldchen zu ersparen, vom Abend bis zum Tag, daß ich nit aufstehn mag.“

4. „Stehst du nit auf, läßt mich nit rein“, so sprach der Müller fein, „ei, so tu ich die Mühl verkaufen, das Geld will ich verfaufen bei Met und kühlem Wein, wo schöne Mädchen fein.“

5. „Verkauf die Mühl, verfauf dein Geld“, sprach drauf die Müllrin fein. „Ei, so tu ich mir eine bauen auf schöner goldner Auen, wos klare Wasser fein, Schaffhausen an dem Rhein.“

Aus Wyß, Schweizer Kuhreihen und Volkslieder.

1. Im Är-gäu find zweu Lie - bi, im Är-gäu
find zweu Lie - bi, die het-tid en - an - de - re
gern, gern, gern, die het-tid en - an - de - re gern.

2. Und der jung Chnab zog zu Chriege. Wänn chummt er wiederum hei?

3. Übers Jahr im andere Sommer, wänn d Stüdeli trägid Laub.

4. Unds Jahr, und das wär umme, und der jung Chnab ißt wiederum hei.

5. Er zog durs Gäßfele ufe, wos schön Anni im Fenster läg.

6. „Gott grüß di, du Hübſchi, du Fini, vo Herze gefallt du mir wohl.“

7. „Wi chan i denn dir no gfalle? Ha ſchon längſt en andere Ma.

8. En hübschen und en riche, und der mi erhalte cha.“

9. Er zog durs Gäßfeli abe und weinet und truret ſo fehr.

10. Da begegnet ihm ſeini Frau Mueter: „Und was weinißt und trurißt ſo fehr?“

11. „Was ſött i nid weinen und trure? Jez han i keis Schätzeli meh.“

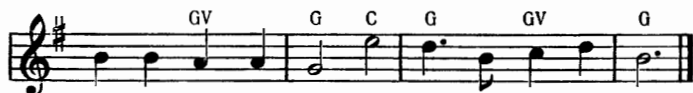
12. „Wärißt du deheime bliebe, ſo hättiſt dis Schätzeli no.“

Durch ganz Deutschland.

1. Es wel - ken al - le Blät - ter, ſie fal - len
al - le ab. Und mein Schatz hat mich ver -



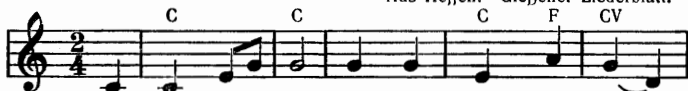
laß - fen und mein Schatz hat mich ver - laß - fen, ins



Klo - ster wollt sie gehn, ins Klo - ster wollt sie gehn.

2. |: Ins Kloster wollt sie gehen, wollt werden eine Nonn. :
 |: „Und so muß ich die Welt durchziehen, |: bis daß ich zu ihr komm.“ :
 3. |: Vorm Kloster angekommen, ganz leise klopft ich an: :
 |: „Gebt heraus die jüngste Nonne, |: die zuletzt ins Kloster kam!“ :
 4. |: „S ist keine angekommen, wir geben auch keine heraus, :
 |: denn was drin ist, das muß drin bleiben, |: im schönen Gotteshaus.“ :
 5. |: Was steht dort unter der Linde? Schneeweiß war sie ge -
 kleidt, : und ihr Haar war abgeschnitten, |: zur Nonn war sie bereit. :
 6. |: Was trug sie an dem Finger? Von Gold ein Ringlein: :
 |: „Nimm es hin, mein Herzzallerliebster, |: das soll der Abschied sein.“ :|

Aus Heffen. Gießener Liederblatt.



1. Auf je - nem Ber - ge, da möchte ich woh -



nen, auf je - nem Ber - ge, da möchte ich sein.



Ro - fa, Ro - fa, Ro - fa, Ro - fa mein, ach,

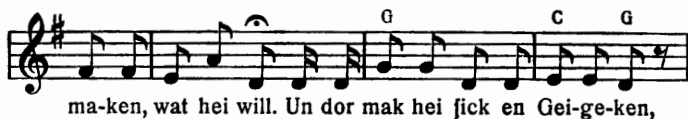
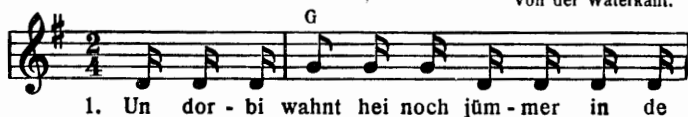


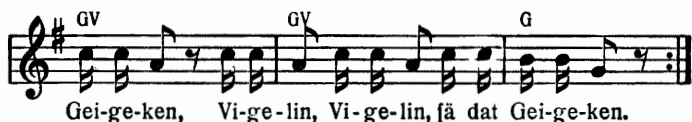
könnt ich e - wig bei dir fein! fein!

2. Auf jenem Berge, da wächst ein Blümelein, ich glaub, es ist ein Röselein. Rosa, Rosa, Rosa, Rosa mein, ach, könnt ich ewig bei dir sein.

3. Auf jenem Berge, da fängt ein Vögelein, ich glaub, es ist ein Nachtigall. Nachtigall, Nachtigall, grüß mir mein Schatz viel tausendmal!

Von der Waterkant.





2. Un dorbi wahnt hei noch jümmer in de |: Lammer-Lammer[traat, :| |: kann maken, wat hei will, :| nu man jümmer, jümmer [till, :| hei kann maken, wat hei will. :| Un dor mak hei fik nen |: Hollandsman, :| perdautz! |: Gotts verdori! :| fä de Hollandsman. :| Vigelin, :| fä dat Geigecken. Un Vige-Vigelin. . .

3. Un dorbi wahnt hei uf., un dor mak hei fik nen |: Engelsman, :| perdautz! |: Damn your eye, :| fä de Engelsman, :| Gotts verdori! :| fä de Hollandsman. :| Vigelin, :| fät dat Geigecken, :| Vigelin, :| fä dat Geigecken. Un Vige-Vigelin. . .

4. Un dor mak hei fik nen |: Spanifchman, :| perdautz! |: Caramba! :| fä de Spanifchman, :| Damn your eye, :| fä de Engelsmann, :| Gotts verdori! :|

5. Un dor mak hei fik |: Napoleon, :| perdautz! |: Ick bün Kaijer, :| fä Napoleon, :| Caramba! :|

6. Un dor mak hei fik nen |: Hanfeat, :| perdautz! |: Slah em dot! :| fä de Hanfeat, :| ick bün Kaijer, :| fä Napoleon, :| Caramba! :| fä de Spanifchman, :| Damn your eye! :| fä de Engelsman, :| Gotts verdori! :| fä de Hollandsman. :| Vigelin, :| fä dat Geigecken. Un Vige-Vigelin, un Vige-Vigelin, un fin Deern, de heit Kathrin. :| Un fin Deern, de heit Kathrin, :| un fin Deern, de heit Kathrin.

AUF SCHIFFEN UND ROLLWÄGEN

Aus Niederbayern.



1. Bin i net a lu-fti-ger Fuhrmanns-bue? Bin i net a



lu - fti - ger Bue? Fahr Stadl aus, Stadl ein,



fahr Stadl aus, Stadl ein. Schauen mir die Leut al - le



zu, al-le zu, schaun mir die Leut al - le zu.

2. Fahr i am Morgen zum Stadttor naus, lang eh die Sonne aufgeht, |: bin i über Berg und Tal, |: lang eh mein Madl aufteht. |:

3. Fahr i in der Früh auf der Straßen hin zwischen die Tannen im Wald, |: ah, was ist das für a Freud, |: was das Schnalzen schön halt! |:

4. Was da die Vögerln schön fingen tun, was da die Blümlein schön blühn! |: Was die Hirsch und Reh, |: über die Straßen hinziehn! |:

5. Treff i im Wirtshaus Kameraden an, setzn wir uns zfam, zwei und drei, |: diskuriern allerhand, |: sis gar kein Gfellschaft so frei. |:

6. Hör i den Hahn schrei wohl in der Fruh, reib i mir die Augen und steh auf. |: Wirtshausleut, seids bei der Hand |: Der Tag bricht an, die Sonn kommt rauf. |:

7. Hausknecht, spann meine sechs Rapperln ein! Kellnerin, trag aufi mein Hut! |: Jetzt müssen wir wieder weiter fahren, |: s Dableiben tut einmal kein gut. |:

8. Fuhrmannsbue bi i schon fünfthalb Jahr, Fuhrmannsbue bleib i noch lang. |: Kann wohl sein, daß i stirb, |: eh i was anders anfang. |:

Niederländisch, 17. Jahrhundert.



1. { Hab mein Wa - ge voll ge - la - de, voll mit
Als wir in die Stadt nein ka - men, hubn sie



al - ten Weib - fen. } Drum lad ich
an zu kei - fen. }



all mein Le - be - ta - ge nie al - te



Weib-fen auf mein Wa-ge. Hü! Schim-mel, hü!

2. Hab mein Wage voll gelade, voll mit Männern alten. Als wir in die Stadt nein kamen, murrten sie und schalten. Drum lad ich...

3. Hab mein Wage voll gelade, voll mit jungen Mädchen. Als wir zu dem Tor neinkamen, fangen sie durchs Städtchen. Drum lad ich all mein Lebetage nur junge Mädchen auf mein Wage. Hü! Schimmel, hü!

Aus Hanau und Schlächtern.



1. { Ein Postknecht ist ein ar-mer Wicht, kaum weiß er sich zu
Er scheu-et Hitz und Käl-te nicht, lebt im-mer auf der



faj - fen. } Sind sei - ne Pfer-de an - ge-spannt, nimmt
Stra-ßen. }



er fein Post-horn gleich zur Hand und bla - fet und



bla - fet: tru - da-la-la-la, tru - la-la-la-la.

2. Dann kommt ein junger Passagier, wenn ich beginn zu fahren, mit seinem Liebchen her zu mir und setzt sich in den Wagen. Ich laß den Pferden ihren Lauf und fahre, was ich kann, darauf und blase :|: trudallala, trudallala. :|

3. Kaum bin ich einen Büchschuß vom Platze ausgefahren, so hör ich einen süßen Kuß gleich hinter mir im Wagen. Drauf sing ich fröhlich trallala und lach ins Fäustchen hoppsa und blase und blase :|: trudallala, trudallala. :|

4. Komm ich ins Posthaus dann zurück, laß ich die Pferdchen laufen, kommt aus der Schenke, welch ein Glück, mein Mädchen hergelaufen. Wir küssen uns ein-, zwei-, dreimal, es wird mir warm, ich fang dann an und blase und blase :|: trudallala, trudallala. :|

Bayrisches Volkslied, 1830.

1. Als wir jüngst in Regensburg waren, sind wir über den Strudel gefahren; da warn viele Holden, die mitfahren wollten: schwäbische, bayrische Dirndel, juchheirassa, muß der Schiffsmann fahren.

2. Und vom hohen Bergeschloffe kam auf stolzem, schwarzem Roffe adlig Fräulein Kunigund, wollt mitfahren über Strudels Grund. Schwäbische usw.

3. „Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, sollts denn so gefährlich sein? Schiffsmann, sag mirs ehrlich, ißt denn so gefährlich?“ Schwäbische usw.

4. „Wem der Myrtenkranz geblieben, landet froh und sicher drüben; wer ihn hat verloren, ist dem Tod erkoren.“ Schwäbische usw.

5. Als sie auf die Mitt gekommen, kam ein großer Nix geschwommen, nahm das Fräulein Kunigund, fuhr mit ihr in des Strudels Grund. Schwäbische usw.

6. Und ein Mädel von zwölf Jahren ist mit über den Strudel gefahren; weil sie noch nicht lieben kunnt, fuhr sie sicher über Strudels Grund. Schwäbische usw.

Von der Lahn.

1. Lu - ftig iſts Ma - tro - ſen - lebn, hal - to - jo,
 iſt mit lau - ter Luſt um - gebn, hal - to - jo.
 Bald nach Sü - den, bald nach Nord, hal - to - jo,
 trei - ben uns die Wel - len fort, hal - to - jo, an ſo
 manchen ſchö - nen Ort, hal - to - jo, hal - to - jo, holt - jo!

2. Hat das Segel Wind gefaßt, ſo beſteigen wir den Maſt.
 Sei zufriedn, Kapitän, Wind und Wetter werden ſchön, laßt die
 Fahnen luſtig wehn!

3. Kommen wir nach Engelland, iſt Matroſen wohlbekannt,
 kehren wir zur Stadt hinein, wo die ſchönen Mädchen ſein, und
 man führt uns hüßch und fein.

4. Eins, das macht mir viel Verdruß, weil ich von der Liebſten
 muß. Fiſchlein ſchwimmen in dem Bach, Liebchens Tränen
 ſchwimmen nach und zuletzt ein heißes Ach.

5. Aus iſt nun das Schiffmannslied; er nimmt von der Welt
 Abſchied. Ziert ſein Grab kein Leichenſtein, frißt der Haiſiſch
 ſein Gebein, er wird dennoch ſelig ſein.



SPINNSTUBE

Lochheimer Liederbuch.

1. Ich spring an die - sem Rin - ge des
 be - ften, so ichs kann, von hüb - schen Fräu - lein
 fin - ge, als ichs ge - ler - net han; ich
 ritt durch frem - de Lan - de, da jah ich man - cher -
 han - de, da ich die Fräu - lein fand.

2. Die Fräuwelein von Franken, die siech ich allzeit gern;
 nach ihn stehn mein Gedanken, sie geben süßen Kern. Sie sein
 die feinsten Dirnen; wollt Gott, ich sollt ihn zwirnen, spinnen wollt
 ich lern.

3. Die Fräuwelein von Schwaben, die haben golden Haar,
 sie dürfens frischlich wagen, sie spinnen über lar; wer ihn den
 Flachs will schwingen, der muß sein nit geringe, das sag ich euch
 fürwahr.

4. Die Fräuwelein vom Rheine, die lob ich oft und dick; sie
 sind so hübsch und feine und geben freundlich Blick; sie können
 Seiden spinnen, die neuen Liedlein singen, sie seind der Lieb ein
 Strick.

5. Den Fräuwelein soll man hofieren allzeit und weil man
 mag, die Zeit, die kummet schiere, es wird sich alle Tag; nun
 bin ich worden alte, zum Wein muß ich mich halte, alldieweil
 ich mag.

Aus dem Bergifchen.



1. { „Spinn, spinn, mei-ne lie-be Toch-ter, ich kauf dir n Paar
„Ja, ja, lie-be, lie-be Mut-ter, auch Schnallen da-



Schuh.“ } Ich kann ja nicht spin-nen, es schmerzt mich mein
zu!



Fin-ger und tut und tut und tut mir so weh.“

2. „Spinn, spinn, meine liebe Tochter, ich kauf dir n Paar Strümpf.“ „Ja, ja, liebe, liebe Mutter, auch Zwickeln darin! Ich kann ja nicht ufw.

3. „Spinn, spinn, meine liebe Tochter, ich kauf dir ein Kleid.“ „Ja, ja, liebe, liebe Mutter, nicht zu lang und nicht zu weit! Ich kann ja nicht ufw.

4. „Spinn, spinn, meine liebe Tochter, ich kauf dir nen Mann.“ „Ja, ja, liebe, liebe Mutter, dann streng ich mich an. Ich kann ja schon spinnen, es schmerzt mich kein Finger und tut und tut und tut nicht mehr weh.“

Aus Wunfart in Franken.
Nach Dittfurth, Fränkische Volkslieder.



1. { Ei Büb-le, wennst mich so gern hält—verstehst?—so
wennst all-weil mit an- dern umgehst—verstehst?—so



kämf nit so sel-ten zu mir, } Mit dein schön Be-
ift mir nit ghol-fa mit dir. }



2. Du bist halt so stolz auf den Größ — verstehst? — da ist mir nit gholfä damit. Wennst allweil die Schulden nit häst — verstehst? — so häst vorn Leuten den Fried. Gelt du, Kummradel, i bin dirs a Madel, i tät dir ja alls auf der Welt. I hätt dirs dein Röckl ausglöst — verstehst? — und zahlet dem Schneider das Geld.

3. Du redst, als wennst noch so viel häst — verstehst? — I seh wohl, i därf dir nit traun. Die Luft, die kommt her von der West — verstehst? — geh, laß mirs dein Hösli anschaun! Ins Wirtshaus tußt laufen, das Geld tußt verkaufen, die halbe Nacht bleibste oft aus; wennst nit allweil die Hösli voll häst — verstehst? — so hätt i kein Arbeit im Haus.

4. I bin nun von dir entblößt — verstehst? — um dir ifts ja ewig nit schad. Mein Herz ist schon wieder getrübt — verstehst? — weil i schon ein andern Bua hab. Solch blitzdumme Sachen, die därf er nit machen, Geld hat er ja allweil grad gnua; er hat ja dein nämliche Größ — verstehst? — und ist a herzlicher Bua.





Trut - ſchel die Lāib oab - ge - ſaat, aich



hun ſe ver - klaat, aich hun ſe ver - klaat.

2. Wāi harr aich doach immer doas Maadche ſu gern, dāi ſoallt joa aach endlich mai Fraache wern. Do plookt ſe dr Daiwl unn woallt maich nāit mii, doas wor joa nāit ſchii.

3. Woas hun aich dem Maadche vor Bänder gekaafft unn hun ſe ſu manchmal im Appelwai verſaafft. Unn als mr minanner vom Maad haam ſai gange, do woallt aich ſāi fange.

4. Drim dout mr aach immer mai Herzi ſu wih, dr Dokter, der ſoall aach baal üwer mich gih. Aich kann nāit mii ſpoarn, aich kann nāit mii werbe, aich muß etz baal ſterwe.

5. Eann ſain aich geſtorwe, ſu loafft maich begroawe, unn loafft mr vom Schreiner ſechs Dāile oabſchoawe, unn loaffts aach e biſſi meat Bleach beſchloage, daß die Leut denooch frooge.

6. Vergeaßt aach net, eabbes uffs Groabloch ſe ſeatze, n ſchnieweiße Staa met moarmarne Featze, unn loafft aach zwa feurige Herze druff moale, aich wills joa bezoahle.

7. „Hāi lair er, der Kerl, der an dr Laib eas geſtoarwe, e prāchtiger Kerle, der ſich vill hat erwoarwe. He ging immer ſu ſai um, ſu waiß wāi die Kraire.“ Daß loafft nur druff ſchraiwe!

Aus Niederösterreich.
Münchener Liederblatt.



1. „Do drobn af dem Bergal, gu - gu, do ſteht a kloans



Wu-zerl wia du, do ſteht a kloans Wuzerl wia du.

2. Steig oba, mei Wuzerl zu mir, i kaaf da an Wei und a Bier.

3. I schenk da a Nuß und an Kern, wannst anderst mei Schatzerl wüllst wern.“

4. „Eh daß i an Wittiber nahm, eh häng i mi zhöchst an an Baam.

5. Mei Herzal, mei Herzal is trei, a Schlöfflerl, a Schlöfflerl dabei.

6. An oanziger, oanziger Bua hots Schlöfflerl, hots Schlöfflerl dazua.“

Aus Oberheffen.



1. Ich ha-be mir ei-nes er-wäh-let, ein



Schätz-chen, und das mir ge-fällt, so hübsch und so



fein, von Tu-gend so rein. Drum will ich es lie-ben al-



lein, drum will ich es lie-ben al-lein.

2. Die Leute tun oftmals fagen, du hättest ein anderes Lieb. Doch glaub ich es nicht, bis daß es geschieht, |: mein Herze bleibt immer vergnügt. :|

3. Glaub nicht den falschen Zungen, die meiner und deiner nichts gunnen, bleib ehrlich und fromm, bis daß ich wiederkomm, |: drei Jahre gehn bald herum. :|

4. Und wenn ich dann wiederkomme, mein Herz ist vor Freuden so voll; deine Äuglein so klar, dein schwarzbraunes Haar |: vergnügen mich tausendmal. :|

Aus Schleſien, 1840.



1. Ein Bäum - lein ſtand im tie - fen Tal,



al - le - wei - le bei der Nacht; ein Bäum-lein .



ſtand im tie - fen Tal, war o - ben breit und



un - ten ſchmal, ei - ne Weil und al - le-wei und



al - le - wei - le bei der Nacht.

2. Es hing ein ſchöner Apfel dran, alleweile ... er fiel her-
unter ins tiefe Tal, eine Weil und alleweil ...

3. Ich ging vorbei und las mirn auf und ich mirn in mein
Lädlein ſchloß.

4. Ich ſchloß mein Lädlein auf und zu, der Apfel ließ mir
keine Ruh.

5. Ich ſchnitt den Apfel mitten entzwei und gab mein Schatz
den größten Teil.

6. Die Körner, die warn füße, ſie fieln mir vor die Füße.

7. Sie fielen in Nachbars Gärtlein, es wuchſn ein Paar
ſchöne Schnättelein.

8. Ich brach mir ab ein Zweigelein und legte mirs in mein
Bettelein.

9. Und wie ich nun erwachte, da lag der Zweig und lachte.

Schweiz.

1. „Ei Mut - ter, lie - be Mut - ter, geb
 du mir doch en Rat, es lauft mer al - le
 Mor - gen, vi - di - gung - gung - gän - fe - le,
 vi - vi - lo - ri - ma - i - a - i - o, es
 lauft mer al - le Mor - gen en ro - ter Bu - e nach.“

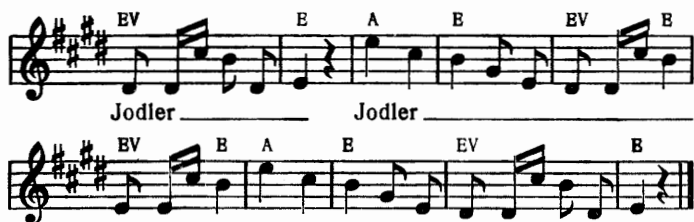
2. „Ach Tochter, liebe Tochter, den Rat, den geb ich dir, laß du den Roten laufen und bleib daheim bei mir.“

3. „Ei Mutter, liebe Mutter, der Rat, der isch net guet, der Rote isch mer lieber als all dei Hab und Guet.“

4. „Und isch der Rot dir lieber als all mein Hab und Guet, so pack nur gleich dein Bündel und lauf dem Roten zue!“

Vom Bodensee.

1. Vo Lu - zern uf Wäg - gis zue — Jodler —
 brucht me we - der Strümpf noch Schueh.



2. Fahr im Schiffli übern See, um die schönen Maidli z seh.
 3. „Hansli, trink mer nit zu viel, s Galdi mueß verdient si.“
 4. „Maidli, laß das Gambele goh, s Gambele wird dir scho vergoh.“

Nach Dittfurth, Hundert Lieder des 16. und 17. Jahrhunderts.



2. „Hansel, dein Gretelein hinkt ja auf einem Bein, laß dich doch bitten!“ „Mutter, das macht nichts aus, bleibt sie mir brav im Haus, brauchts nicht zu hüten.“

3. „Hansel, dein Gretelein wird bald halb blind schon sein, wie solls da gehen?“ „Mutter, das ist erst recht, bei Leib nicht haben möcht, daß alls tät sehen.“

4. „Hansel, dein Gretelein hat ja kein Hellerlein, kommt gleich in Sorgen.“ „Mutter, und hats kein Geld, ifts auch nicht groß gefehlt, könnens ja borgen.“

5. „Hansel, dein Gretelein soll eine Furi sein, prügeln und kratzen.“ „Mutter, das frisst die Lieb, dreimal für jeden Hieb werd sie abschmatzen.“

6. „O du dummes Hanselein, so nimm dein Gretelein, hab dir ein Schelle!“ Hansel nahms Gretelein, hupft in den Himmel nein, plumpst in die Hölle.

SOLDATENLIEDER

Aus Gent. Das „Heidenlied“.

1. O vij-and, wat valsch hebt gij in uw gedacht! O,
vliet, weet gij niet, de leeuw is op - ge-wakt! Hij
brie-fchet en verſcheurt, ſijn kuijl word nu uw graaf,*)
ent wal - ſche vlaas**) is voor de vlaam-ſche raaf!***)

2. O vijand, hoe ſtout gij tracht wel naar der ſlag†). Mer
hebt acht, naar der naght komt onſen goeden dag. Uit Vlaandren
komt gij niet, der hammer ſal u ſlaan, met Vlaandrens mannen
is God en Wodan!

Derb und kräftig.

1518.

1. Gott gnad dem großmächtigſten Kai - ſer frum - me
Ma - xi - mi - lian, von dem iſt auf - kum-me ein
Or-den, durchzeucht al - le Land mit Pfei-fen und mit

*) Er brüllt und er zerreißt, ſeine Höhle wird euer Grab.

**) Fleiſch.

***) Rab.

†) Schlacht.



2. Fasten und beten lassen sie wohl bleiben und meinen, Pfaffen und Mönche sollens treiben; die haben davon ihren Stift, daß mancher Landsknecht frumme im Gartsegel umschiffet.

3. In Wammes und Halbhosen muß er springen, Schnee, Regen, Wind, alles achten geringe und hart liegen für gute Speis, gar mancher wollt gern schwitzen, wenn ihm möchte werden heiß.

4. Erstlich muß er ein Weib und Flaschen haben, dabei einen Hund und einen Knaben. Das Weib und Wein erfreut den Mann, der Knab und Hund soll spüren, was in dem Haus tut stahn.

5. Das war der Brauch, Gewohnheit bei den Alten, also soll es ein jeder Landsknecht halten. Würfel und Karten ist ihr Geschrei; wo man hat gute Weine, sollen sie sitzen bei.

6. Da sollen sie von Stürmen, Schlachten sagen, des müssen sie warten Nacht und Tage, darumb so tut ihnen Lermens Not, wie man mit langen Spießen Prozeßiones hot.

7. Wenn sie dann ihre Kapitel wollen halten, mit Spieß und Helleparten sieht man bald zum Fähnlein in die Ordnung stahn. Dann tut der Hauptmann sagen: „Die Feind woll wir greifen an!“

8. Darnach hört man das groß Geschütz und kleine, „Her! Her!“ schreien die Frummen allgemeine. So hebt sich an das Ritterspiel. Mit Spießen und Helleparten sieht man ihn fechten viel.

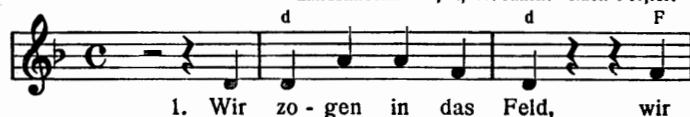
9. „Lerman, lerman!“ hört man die Trummen sprechen, dabei setzens die ihre Rechte. Ein grüne Heid ist Richters Buch, darein schreibt man die Urteil, bis einem rinnts Blut in d Schuch.

10. Erst hebt sich an die Klag der treuen Frauen, ein jede tut nach ihrem Mann umschauen; welcher der ihr ist blieben tot, darf nit vor Schanden lachen, bis sie einen andern hot.

11. Darnach helfen sie das Requiem singen, sie spricht: „Junger Mann, ich wills euch bringen!“ So hat dann alte Lieb ein End, und in dem Konfession wird ein neues Regiment.

12. Das ist der Kriegsleut Obfervanz und Rechte, sang Jörg Graff, ein Bruder aller Landsknechte. Unfall hat ihm seine Freud gewendt, wär sunst im Orden blieben willig bis an sein End.

Landsknechtsmarsch, 16. Jahrh. Nach Forster.





2. |: Wir kann vor Siebentod, |: da hätten wir weder Wein noch Brot. Stram-pe-de u|w.

3. |: Wir kamen vor Friaul, |: da hätten wir allesamt groß Maul. Stram-pe-de u|w.

Lied auf den Sturm von Belgrad 1717.

1. Prinz Eugenius, der edle Ritter, wollt dem Kaiser wiedrum kriegen Stadt und Festung Belgarad. Er ließ schlagen einen Brucken, daß man kunnt hinübrücken mit der Armee wohl für die Stadt.

2. Als der Brucken nun war geschlagen, daß man kunnt mit Stück und Wagen frei passiern den Donaufluß: bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn zum Spott und zum Verduß.

3. Am einundzwanzigsten Auguß soeben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwurs dem Prinzen und zeigts ihm an, daß die Türken futragieren, soviel als man kunnt verspüren, an die dreimalhunderttausend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammenkommen sein General und Feldmarschall. Er tät sie recht instrugieren, wie man sollt die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole tät er befehlen, daß man sollt die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht. Da sollt alls zu Pferd auffitzen, mit dem Feinde zu scharmützen, was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles saß auch gleich zu Pferde, jeder griff nach seinem Schwerte, ganz still rückt man aus der Schanz. Die Musketier wie auch die Reiter täten alle tapfer streiten; es war fürwahr ein schöner Tanz.

7. Ihr Konstabler auf der Schanzen, spielet auf zu diesem Tanzen mit Kartaunen groß und klein, mit den großen, mit den kleinen auf die Türken, auf die Heiden, daß sie laufen all davon.

8. Prinz Eugenius wohl auf der Rechten tät als wie ein Löwe
fechten als General und Feldmarschall. Prinz Ludwig ritt auf
und nieder: „Halt euch brav, ihr deutschen Brüder, greift den
Feind nur herzhafte an!“

9. Prinz Ludwig, der mußte aufgeben seinen Geist und junges
Leben, ward getroffen von dem Blei. Prinz Eugenius ward sehr
betrübt, weil er ihn so sehr geliebet, ließ ihn bringen nach Peter-
wardein.

Die Belagerung von Lille, 1708. Erk-Böhme.

1. „Lille, du al - ler - schön - ste Stadt,
du, du bist so fein und glatt. Schau - e mei-ne
Lie - bes - flam-men, ich lieb dich vor al - len
Da - men, mein herz - al - ler - schön - ster Schatz,
schön-ster Schatz, mein herz - al - ler - schön-ster Schatz!“

2. „Lieber Herr, was saget ihr? Wer seid ihr? Was macht
ihr hier? Was die Reuter, die Soldaten, eure tapfre Kameraden?
Liebster, das erzählet mir!“

3. „Ich bin der Savoyer Held, bekannt genug in aller Welt,
Prinz Eugenius genennet, der in deiner Liebe brennet, Lille,
mein aller schönste Braut!“

4. „Lieber Herr, fort packet euch! Gehet in das deutsche
Reich; denn ich habe zum Galanten, zum Gemahl und Careffanten
König Ludwig von Frankreich.“

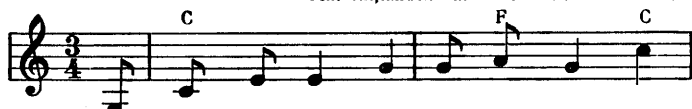
5. „Lille, sei nicht so stolz und frech, weise mich nicht von
dir weg! Sieh, ich will dich bombardieren, deine Mauern ruinieren
und zerfchießen Stein für Stein.“

6. „Ihr Konstabler, frisch daran, feuert, hunderttausend Mann, donnert, daß es kracht, in Flammen Lille, die schöne Stadt, zusammen!“ „Lille, du aller schönsten Weib!

7. Lille, mein Engel und mein Lamm, ich weiß dir ein Bräutigam, Carolus, der Weltbekannte, ich bin nur sein Abgesandte und des Kaisers Général.“

8. „Ei wohl, so soll es sein! Carolus sei der Liebste mein; denn der Ludewig veraltet, und die Lieb ist ganz erkaltet, Karl ist noch ein junger Held.“

Text entstanden um 1620. Mel. von Silcher.



1. { Kein schön - rer Tod ist in der Welt, als
auf grün - er Heid, im brei - ten Feld darf



wer vorm Feind er - schla-gen } Im en-gen Bett nur einr al-
nicht hörn groß Weh - kla-gen. }



lein muß an den To - des - rei - hen. Hier fin-det er Ge-



sell-schaft fein, falln wie die Kräu-ter im Mai - en.

2. Manch frommer Held mit Freudigkeit hat zugefetzt Leib und Blute, starb selgen Tod auf grüner Heid dem Vaterland zugute. Kein schöner Tod ist in der Welt, als wer vorm Feind erschlagen auf grüner Heid, im freien Feld darf nicht hörn groß Wehklagen.

3. Mit Trommelklang und Pfeifengeton manch frommer Held ward begraben, auf grüner Heid gefallen schön, unsterblichen Ruhm tut er haben. Kein schöner Tod ist in der Welt, als wer vorm Feind erschlagen auf grüner Heid, im freien Feld darf nicht hörn groß Wehklagen.



Schweizerisch. Rößelgarten.



1. Frisch auf, Sol - da - ten - blut, faßt ei - nen fri - schen



Mut! Und laßt euch nicht er - schüt - tern, wann



schon Ka - no - nen zit - tern. Schla - get nur



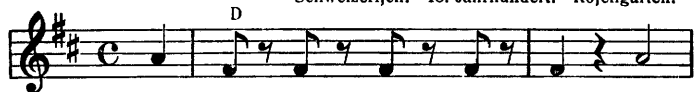
tap - fer drein, ich will der er - ste sein!

2. Die Trommel rühret sich, ihr Klang ist fürchterlich. Man sieht fast keinen Boden vor Sterbenden und Toten. Hier liegt ein Fuß, ein Arm, o, daß es Gott erbarm!

3. Wie mancher wird bestürzt und mit seinem Blut gespritzt. Er faltet seine Hände und seufzet nach seinem Ende. Sein Lauf ist nun vollbracht. O Jüngling, gute Nacht!

4. Wie manche junge Braut, die weinet überlaut. Den sie so treu geliebet, ist in der Schlacht geblieben, sein Lauf ist nun vollbracht. O Schätzeli, gute Nacht!

Schweizerisch. 18. Jahrhundert. Rößelgarten.



1. Ich bin ein jung Sol - dat von



ein - und - zwan - zig Jah - ren, ge-

bo-ren in der Schweiz, das ist mein Hei-mat-land, ge-

bo-ren in der Schweiz, das ist mein Hei - mat-land.

2. Den Doktor holt geschwind, der mich zur Ader lasse, meine Lebenszeit ist aus, ich muß ins Totenhaus.

3. Hier liegt mein Säbel und Gewehr und alle meine Kleider. Jetzt kommen sie daher; ich bin kein Kriegermann mehr.

4. Mit Trommel- und Pfeifenspiel, so sollt ihr mich begraben. Drei Schüss ins stille Grab, die ich verdienet hab.

Sefenheimer Liederbuch 1771.

1. O Straß-burg, o Straß-burg, du wun-der-schö-ne

Stadt, dar - in - nen liegt be - gra - ben so

man - ni - cher Sol - dat —, dar- dat.

2. So mancher, auch schöner und tapferer Soldat, der Vater und lieb Mutter bösllich verlassen hat.

3. Verlassen, verlassen, es kann nicht anders sein, zu Straß-burg, ja zu Straßburg Soldaten müssen sein.

4. Der Vater, die Mutter, die gingen vors Hauptmanns Haus: „Ach Hauptmann, lieber Hauptmann, gebt uns den Sohn heraus!“

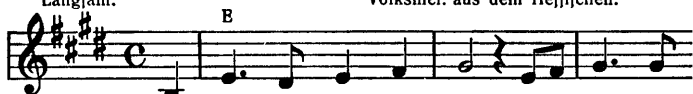
5. „Euern Sohn kann ich nicht geben für noch so vieles Geld, euer Sohn, und der muß sterben im weiten, breiten Feld.“

6. Im weiten, im breiten, all vorwärts vor dem Feind, wenn gleich fein schwarzbrauns Mädel so bitter um ihn weint.

7. Sie weinet, sie greinet, sie klaget allzuehr. „Gut Nacht, mein herzlich Schätzle, ich seh dich nimmermehr.“

Langsam.

Auf fliegenden Blättern, Ende des 18. Jahrh.
Volksmel. aus dem Heßfischen.



1. Zu Straß-burg auf der Schanz, da ging mein



Trau - ern an. Da wollt ich den Franzosn de - fer-



tiern und wollts bei den Preu-ßen pro-biern, das



ging nicht an —————, das ging nicht an.

2. Ein Stund wohl in der Nacht habens mich gefangen bracht; sie führten mich vors Hauptmanns Haus; o Gott, was soll werden daraus! Mit mir ifts aus!

3. Früh morgens um zehn Uhr stellt man mich dem Regimente vor; da soll ich bitten um Pardon und werd doch kriegen meinen Lohn, das weiß ich schon.

4. Ihr Brüder allzumal, heut seht ihr mich zum letztenmal. Unser Korporal, der g'trenge Mann, ist meines Todes Schuld daran, den klag ich an.

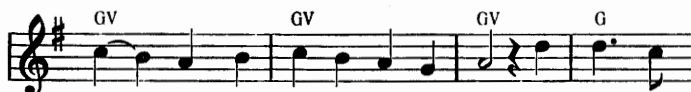
5. Ihr Brüder alle drei, ich bitt, schießt allzugleich! Verschont mein junges Leben nicht, schießt, daß das rote Blut rauspritzt, das bitt ich euch!

6. O Himmelskönigin, nimm du mein Seel dahin! Nimm sie zu dir in Himmel hinein, allwo die lieben Englein sein, und vergiß nicht mein!

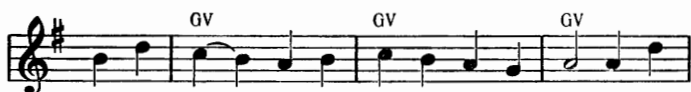
Aus Niederösterreich. Preiß, Singbuch.



1. Jetzt geht der Marsch ins Feld, der Kai-fer braucht Sol-



da - ten, Sol - da - ten müß-ten sein; der Kai - fer,



der tut schla - fen, Sol - da - ten müß-ten wa-chen, da-



zu find sie be - stellt, da - zu find sie be - stellt.

2. Der Kaiser sitzt am Thron, in der einen Hand das Zepter, denn er, er trägt die Kron, in der andern Hand das lange, blanke Schwert, das nichts als Krieg und Streit begehrt, |: kein Frieden und kein Pardon. :|

3. Jetzt steht die Zeit am Rain, des Kaiser Franzens Töchterlein Marie-Louis, du gehörest mein; ganz Frankreich ist mein eigen, Haus Östreich ist mein eigen, |: vereinigt muß es sein. :|



1. Als die Preu-ßen mar-schier-ten vor Prag, vor



Prag, ei - ne wun - der - schö - ne Stadt, sie



ha - ben ein La - ger geſchla - gen, mit Pul - ver und



Blei wards be - tra - gen, Ka - no - nen wur - den auf - ge -



führt, Schwe - rin, der hat ſie kom - man - diert.

2. Einen Trompeter ſchickten ſie hinein, ob ſie das Prag wollten geben ein, oder ob ſie es ſollten einſchießen. — „Ihr Bürger, laßt euch nicht verdrießen! Wir wollns gewinnen mit dem Schwert; es iſt ja viel Millionen wert.“

3. Der Trompeter hat Order gebracht und hats dem König ſelber geſagt: „O König, großer König auf Erden, dein Ruhm wird dir erfüllt werden! Sie wolln das Prag nicht geben ein, es ſoll und muß geſchoſſen ſein!“

4. Darauf rückte Prinz Heinrich heran, rückte an mit vierzigtauſend Mann. Und als Schwerin das hatte vernommen, daß der Succurs war angekommen, da ſchoſſen ſie wohl tapfer drein: „Bataille muß gewonnen ſein!“

5. Die Bürger ſchrien: „Daß Gott erbarm! Wie macht uns doch der Fritz ſo warm! Wir wollten ihm das Prag gern eingeben; verſchon er uns doch nur das Leben!“ Der Kommandant, der ging's durchaus nicht ein; es ſoll und muß geſchoſſen ſein!

6. Hierauf ward ein Ausfall gemacht; Schwerin, der führt, ja führt die Schlacht. Potz Donner, Hagel, Feur und Flammen! ſo ſchoſſen ſie die Feſtung zuſammen. Und bei ſo großer Angſt und Not Schwerin, der ward geſchoſſen tot.

7. Da ſing der König wohl an: „Ach, ach, was habn die Feind getan! Meine halbe Armee wollt ich drum geben, wenn mein Schwerin noch wär am Leben; er war allzeit ein tapfrer Held, ſtand allezeit bereit im Feld.“

8. Ei, wer hat denn das Liedlein erdacht? Wohl drei Hufaren, die habens gemacht; bei Lobofitz ſind ſie geweſen, in Zeitungen habn ſies geſeſen. Triumph, Triumph, Viktoria! Es lebe der große Friedrich allda!

Aus der Gegend von Baireuth.
Ditfurth, Fränkische Volkslieder.

1. Wir preußischen Hufaren, wann kriegen
wir das Geld? Wir müssen ja marschieren ins
weiße, weiße Feld; wir müssen mar-
schieren dem Feind entgegen, da- mit wir ihm
heute noch könn den Paß verlegen.

2. Wir haben ja ein Glöcklein, das läutet so hell, das ist ja überzogen mit lauter gelbem Fell; |: und wann man das Glöcklein nur läuten, läuten hört, da heißt es: Hufaren, geschwind auf eure Pferd! :|

3. Auch haben wir ein Bräutlein uns auserwählt, das lebet und das schwebet ins weite, breite Feld. |: Das Bräutlein; das wird Standarte genannt, die ist uns Hufaren gar wohl bekannt. :|

4. Und als nun die Schlacht vorüber war, drin einer den andern wohl sterben sah, |: schrie einer zum andern: ach Jammer, Angst und Not, mein lieber Kamerade, der ist geblieben tot! :|

5. Das Glöcklein, das klinget nun aber nicht so hell, es ist ihm ja zerfossen sein goldig gelbes Fell; |: das silberne Bräutlein, das ist uns doch geblieben, es tut uns ja winken, was hilft denn das Betrüb'n. :|

6. Und wer sich in preußische Dienste will begeben, der soll sich sein Lebtag kein Weibl nicht nehmen; |: er soll sich nicht fürchten vor Regen, Sturm und Wind, und bleiben ganz verständig, fein hurtig und geschwind. :|

Lied der Czeklerhufaren.



1. Es rei-ten itzt die ung - ri - ſchen Hu - ſa-



ren vom Un-gar - land her-auf bis an den Rhein,



ſie ha-ben all ſo zün-del-ro-te Ho-



ſen, blut-ro-te Ho - ſen und hin-ten auf gras-



grü - ne Män - te - lein ——— und hin - ten



auf gras - grün - ne Män - te - lein.

2. Voraus da reiten die Trompeter, die haben alle lichte Schimmelein, und hinterdrein auf einem Rappen, kohlſchwarzen Rappen, reit der Profoß und ſchaut ſo trutzig drein.

3. Speck, Schnaps und andre ſcharfe Sachen, das mögen die Hufaren alle ſehr, und mit eim Päckle guten Tobak, recht ſtarken Tobak, legt man bei ihnen ein gar große Ehr.

4. Fällt ein Hufar, ſo reit er gleich in Himmel, ein andrer nur verlieret Arm und Bein; denn davor ſind der Feldkaplan und Feldſcher, der gwampet Feldſcher, weil die für Leib und Seel bezahlt ſein.

5. Auch viel Vorliebens haben die Hufaren vom Ungarland herauf bis an den Rhein, und ſwird ſo mannigs Mädle fragen, langzopfets Mädle fragen, wo werden itzo die Hufaren ſein?

Süddeutschland.



1. Brü-der, Brü-der, wir müß-ten zie-hen in den



Krieg. Wer weiß, wann wir zie-hen in den Krieg?



Wer wird den Tag er-for-schen,



wer wird den Tag er-



for-schen, wann wir zie-hen in den Krieg?

2. Jetzt ziehen wir zum Tor hinaus. Vater, Mutter, einen
Gruß zuhaus! |: Wann kommen wir wiedrum zusammen? :| In der
Ewigkeit.

3. Ach Gott, wie fieht der Himmel so rot, rosenrot als eine
Glut! |: Das bedeutet Soldatenblut. :| Erbarm sich Gott!

Das Spingefer Schlachtlied.

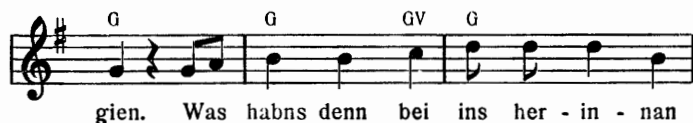
Pommer, Liederbuch für die Deutschen in Österreich.

Nach Preiß, Singbuch.

Derb und kräftig.



1. Jatz wölln mar gien n Fran-zo-fen z-gö-gen



2. Dö Brixner, dö larmen nit fast, da habens plündert, was d geist und was d haßt, g'soffen aus in Wein, die Banzen g'schlagen ein, die Kasten angehakt, die Kraizer außer zwackt und gnummen krad s Aller- |: bößt, :| dös warn Gößt!

3. Z Michael untn, Bua, da hat mi graußt, da hobn dar die Lumpn ghaußt; den armen Patern droant ja gor die Kirch nit g'schont, s Zibori außergriffen, die Hofchtn ummerg'schmissen; i'cht dös nit a G'schpötta, |: pfui! :| meiner Truil!

4. Au Mander, schaughts, s Wötter kimb woltan grob, es steigt schon dahear avar blitzblow: voarum d Reiterei, die Sabl glitzn frei; loßt nu, es schnölln schoan, die Büxn groß und kloan, gragg, grigg, gragg, pum! :| pum! :| umadum.

5. Jaz Brüaderlen nemmt d Rear in die Händ, laßt ihnen zgögen, jovie! as ös kennt: höbs au die Kolbn g'schwind, schlagt ihnen af die Grind, rennt mitn Griesbeil drein, denn g'schlachtigt mueß es sein: Zwui*) lassens s Vieh und die |: Leit :| nit inkeit.**)

6. Juhe, Viktoria, der Feind ist grieben au, ear laßt, moan i, ban Loch aus, drau, drau. Vivat der Koaßer Franz, ihm ghear mar wieder ganz! Laudon und Kerpen, enk bleibts Landl eingedenk, und du, Lehrbach, leb fein |: g'sund, :| steif und rund!

*) Warum.

**) In Ruhe.

Lebhaft.

Hannover. Aus den Freiheitskriegen.



1. Ihr lu - fti - gen Han - no - ve - ra - ner, seid ihr



al - le bei - jam - men? Ei, so laß - set uns



fah - ren mit Roß und mit Wa - gen nach un - fern Quar -



tier! Luft - ge Han - no - vra - ner, die fein wir!

2. Es hat sich das Trömmlein schon zweimal |: gerühret. :|
 Schon zweimal gerühret, da heißt es marschieret hinaus vor die
 Stadt, wo der Feind sich gelagert hat.

3. Und als wir kamen vor das Tor, links und rechts da
 stand das Jägerkorps. Und da sahn wir von weitem unsern Herzog
 schon reiten, er ritt auf seinem Grenadier. Lustge Hannoveraner,
 die fein wir!

4. Ach, seht einmal, wie so liebeich unser Fähnrich tut
 schwenken! Er schwenkt seine Fahne wohl über die Hufaren,
 wohl über das ganze Heer. Lustge Hannoveraner, die fein wir!

Wunderhorn, Melodie 1817.



1. Des Mor - gens zwi - schen drein und vie - ren, da



müß - fen wir Sol - da - ten marschieren die Gäß - lein



auf und ab, mein Schät-zel fieht her-ab. Tra-li-



la-la-la, Tra-li - la-la-la, mein Schätz-el fieht her - ab.

2. „Ach Bruder, jetzt bin ich gefchossen, die Kugel hat mich schwer getroffen. Trag mich in mein Quartier, es ist nicht weit von hier.“

3. „Ach Bruder, ich kann dich nicht tragen, die Feinde haben uns geschlagen. Helf dir der liebe Gott, ich muß marschieren in Tod.“

4. „Ach Brüder, ihr geht vorüber, ach, wär es mit mir schon vorüber! Ihr Lumpenfeind seid da, ihr tretet mir zu nah!

5. Ich muß wohl meine Trommel rühren, sonst werde ich mich ganz verlieren, die Brüder dick gefät, sie liegen wie gemäht.“

6. Er schlägt die Trommel auf und nieder, er wecket seine stillen Brüder. Sie schlagen ihren Feind, ein Schrecken schlägt den Feind.

7. Er schlägt die Trommel auf und nieder, sie sind vorm Nachtquartier schon wieder, ins Gäßlein hell hinaus, sie ziehn vor Schätzels Haus.

8. Da stehen morgens die Gebeine in Reih und Glied wie Leichensteine; die Trommel steht voran, daß sie ihn sehen kann.

Lied der schwarzen Hufaren, 1815.



1. Bei Wa - ter - loo, da fiel der er - fte Schuß, er



traf un - fern Her - zog durch die Brust.

{ Un - fern
ach,

CV C

Her - zog, den ha - ben wir ver - lo - ren, }
wä - ren wir Schwar - zen nicht ge - bo - ren! }

F C

Wir Schwar - zen, wir ru - fen Hur - ra! Hur -

F CV C

ra! Ganz mu - tig ftehn wir da.

2. Ganz schwarz find wir montiert, mit Blute ausstaffiert; auf den Czakos tragen wir einen Totenkopf, wir haben verloren unfere Herzog. Wir Schwarzen usw.

3. Herzog Oels, der tapfere Mann, der führte uns Schwarzen an; unfere Herzog, und der ist verloren, o, wären wir Schwarzen nicht geboren! Wir Schwarzen usw.

4. Nach Braunschweig brachten sie ihn hinein, da fingen viele Tausend an zu weinen. Unser Herzog, und der ist verloren, ach, wären wir Schwarzen nicht geboren! Wir Schwarzen usw.

Aus Bayern. Nach Dittfurth, Fränkische Volkslieder.

A AV

1. Brü - der uns ist al - les gleich, ist auch Frankreich ein

B

Kai - fer - reich! S jauch - zen die Hu - ja - ren, er -

EV B A AV

fchal - len die Schüt - zen, fol - gen dem Ge - ne - ral


 A AV A AV AV A
 Wre - de nach, Wre - de nach, der für uns ge-


 AV A
 Fol - gen dem Ge - ne - ral
 won - nen hat die Schlacht. Pa - tri - ot, schlag ihn tot,


 Wre - de nach, Wre - de nach,
 Bo - na - part, den Erz - ku - jon mit der Pic - ke ins Ge - nic - ke,

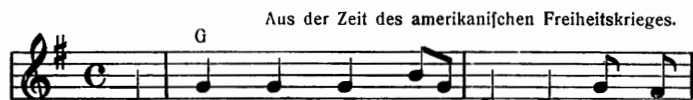

 der für uns ge - won - nen hat die Schlacht.
 daß er kriegt die schwe - re Not!

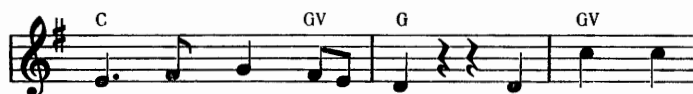
2. Brüder, haben wir kein Geld, ziehen wir nach Frankreich in das Feld. S jauchzen die usw.

3. Brüder, haben wir kein Schuh, stürmen wir dem Rheine barfuß zu. S jauchzen die usw.

4. Brüder, haben wir kein Wein, schlugen wir den Franzosen die Fässer ein. S jauchzen die usw.

5. Brüder, scheut nicht Schuß noch Stoß, immerfort auf Frankreich los! S jauchzen die usw.


 G
 Aus der Zeit des amerikanischen Freiheitskrieges.
 1. Ein Schiff - lein fah ich fah - ren, Ka - pi-


 C GV G GV
 tän und Leu - te - nant, dar - in - nen



wa-ren ge-la-den drei bra-ve Kom-pag-nie-en Sol-



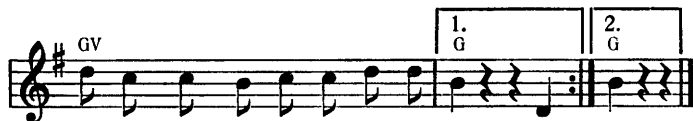
da - ten, Ka - pi - tän, Leu - te - nant, Fähn-drich,



Ser-ge-ant, nimm das Mä-del, nimm das Mä-del bei der



Hand! Sol - da - ten, Kam-ra - den, nimm das



Mä-del, nimm das Mä-del bei der Hand! Sol- Hand!

2. Was sollen die Soldaten essen? Kapitän und Leutnant. Gebratene Fisch mit Kressen, das sollen die Soldaten essen. Kapitän, Leutnant usw.

3. Was sollen die Soldaten trinken? Kapitän und Leutnant. Den besten Wein, der zu finden, den sollen die Soldaten trinken. Kapitän, Leutnant usw.

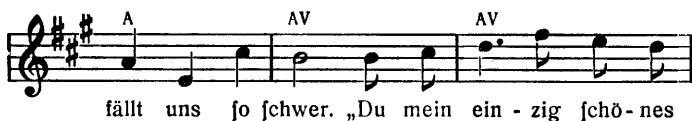
4. Wo sollen die Soldaten schlafen? Kapitän und Leutnant. Bei ihrem Gewehr und Waffen, da müssen die Soldaten schlafen. Kapitän, Leutnant usw.

5. Wo sollen die Soldaten tanzen? Kapitän und Leutnant. Vor Harburg auf der Schanzen, da müssen die Soldaten tanzen. Kapitän, Leutnant usw.

6. Wie kommen die Soldaten in den Himmel? Kapitän und Leutenant. Auf einem weißen Schimmel, da reiten die Soldaten in den Himmel. Kapitän und Leutenant usw.

7. Wie komm'n die Offiziere in die Höllen? Kapitän und Leutenant. Auf einem schwarzen Fohlen, da wird sie der Teufel schon holen. Kapitän, Leutenant usw.

1849 von Mannheimer Soldaten auf der Rheinfahrt gefungen.



2. „Sehn wir uns nicht wieder, ei, so wünsch ich dir Glück.“
„Du mein einzig schönes Mädchen, denk oftmals zurück!“

3. Des Sonntags frühmorgens sagt der Hauptmann zum Rapport: „Guten Morgen, Kameraden, heut müssen wir fort.“

4. „Ei, warum denn nicht morgen, ei, warum denn grad heut? Denn es ist ja heute Sonntag für uns junge Leut.“

5. Der Hauptmann spricht leise: „Daran hab ich keine Schuld, denn der Oberst, der uns führet, hat keine Geduld.“

6. Das Schifflin am Strande schwankt hin und schwankt her, grad als ob im fremden Lande keine Hoffnung mehr wär.

7. Das Schifflin am Strande schwankt hin und schwankt her.
„Du mein einzig schönes Mädchen, wir fehn uns nicht mehr.“

Hannover.



1. { Aus Lü - ne-burg fein wir aus-mar-schier, hur-ra, hur-
Zu Schles - wig fein wir ein-quar-tiert, hur-ra, hur-



ra, hur - ra! } Wir den - ken an unf - re
ra, hur - ra! }



Lieb - fte ja nicht, unf - re Lieb - fte laß - fen



wir im Stich. Und denn zu Schles-wig, und denn zu



Schles-wig, und denn zu Schles-wig mit Hur-ra! Hur-



ra, hur-ra, hur-ral-la - la - la - la, hur-ra, hur-ra, hur-



ral-la - la - la - la! Und denn zu Schles-wig, und denn zu



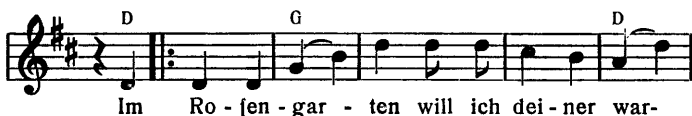
Schles-wig, und denn zu Schles-wig mit Hur - ra!

2. Und als der achte Mai anbrach, hurra, hurra, hurra, und wir noch bei dem Frühstück warn, hurra, hurra, hurra, da fing der Dän zu bombardieren an, wir Deutschen schossen tapfer gegen an, und er muß weichen mit Hurra!

3. Und als der andre Tag anbrach, hurra, hurra, hurra, und wir das Schlachtfeld genau befah'n, hurra, hurra, hurra, da waren alle Berge so rot von lauter, lauter Dänenblut. Sie mußten sterben mit Hurra!



1. „Schatz, mein Schatz, rei - ße nicht so weit von mir!



Im Ro - ßen - gar - ten will ich dei - ner war -



ten, im grünen Klee, im weißen Schnee. Im Schnee.“

2. „Mein zu erwarten, das brauchest du ja nicht, geh zu den Reichen, zu deinesgleichen!“ „Mir eben recht, mir eben recht.“

3. „Ich heirat nicht nach Geld und nicht nach Gut. Eine treue Seele tu ich mir erwähle.“ „Wers glauben tut, wers glauben tut.“

4. „Wers glauben tut, ei, der ist weit von hier, er ist in Schleswig, er ist in Holstein, er ist Soldat, Soldat ist er.“

5. „Soldatenleben, ei, das heißt lustig fein, da trinken die Soldaten zum Schweinebraten Champagnerwein, Champagnerwein.“

6. „Soldatenleben, ei, das heißt traurig fein, wenn andre schlafen, dann muß er wachen, muß Schildwach stehn, Patrouille gehn.“

7. „Patrouille gehn, das brauchest du ja nicht, wenn dich die Leute fragen, so sollst du sagen: Schatz, du bist mein, und ich bin dein.“

8. Wer hat denn dieses schöne, schöne Lied erdacht? Drei Goldschmiedsjungen, die habens gesungen in dunkler Nacht auf kalter Wacht.

Aus dem Oderbruch. Erk-Böhme.



1. O wun-der-ba-res Glück! Denk doch ein - mal zu-



rück: was hilft mir mein Stu - die - ren, viel



Schu - len ab - fol - vie - ren, bin doch ein Sklav, ein



Knecht; o Him - mel, ist das recht?

2. Vor diesem konnt ich gehn, so weit mein Aug mocht jehn;
jetzt hat sichs ganz verkehret, die Schildwach mir verwehret den
freien Lauf ins Feld: o, du verkehrte Welt!

3. Schildwache muß ich stehn, davon darf ich nicht gehn.
Ja, wenn die Runde käme, und sie mich nicht vernähme, so heißt
es: „In Arrest geschlossen hart und fest!“

4. Des Morgens um halb vier, da kommt der Unteroffizier,
der tut mich kommandieren vielleicht zum Exerzieren; hab nicht
geschlafen aus, muß aus dem Bett heraus.

5. Dann kommt der Herr Sergeant, befiehlt von der Hand:
„Polieret eure Taschen und wichet die Gamaschen, den Pallasch
blank poliert, daß man kein Fehler spürt!“

6. Nun sieht uns der Offizier und sagt uns mit Manier: „Wirft
du nicht deine Sachen in Zukunft besser machen, so wird der
Gassenlauf ohnfehlbar folgen drauf!“

1870. Melodie 1812.



1. Ist es denn nun wirk-lich wahr, was man hat ver-



nom - men, daß so vie - le tau - fend Mann



find nach Frankreich kommen? Rums vi - de bums, vi - de



va - le - ra - le - ra, rums vi - de bums vi - de



va - le - ra - le - ra, daß so vie - le



tau - fend Mann find nach Frank-reich kom-men?

2. Viel zu Fuß und viel zu Roß vielen zum Verderben, ach,
der Kummer war so groß, viele mußten sterben.

3. Mitrailleusen und Chassepots, Turkos und Zuaven, unfre
Leute, mutig froh, haben bessere Waffen.

4. Aber du, Napoleon, wie wirst dir ergehen, siehst du nicht
bei Mars-la-Tour die Kolonnen stehen?

5. Sedan, große Völker Schlacht, deine Toten leben, Frank-
reichs ganze Kaisermacht mußte sich ergeben.

6. Tambours wirbeln auf und ab. Vorwärts, Grenadiere! In
Paris wird Halt gemacht, da gibts erst Quartiere.



Aus der Schwalm.



1. { Wo bist du denn ge - blie - ben, du
Das Zep - ter und die Kro - ne war



stolz Na - po - le - on? } Mit sechs - mal - hun - dert-
stets dein Ei - gen - tum. }



tau - fend Mann bist du her - ein mar-



2. Bei Sedan und bei Gravelotte, da ging es lustig her, da ritten die Franzosen die Kreuz und die Quer. Und alles mußte retirieren, und alles schrie hurra, hurra, und als die Franzosen das hörten, da liefen sie davon.

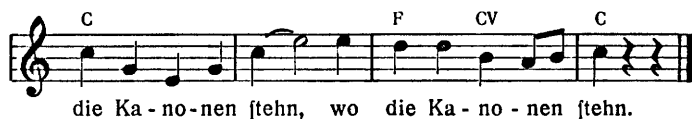
3. Ach bester Bruder Preuße, das hätte ich nicht geglaubt, ich hab auf meiner Reise die ganze Welt durchschaut. Ich dachte, ich sollte Sieger sein mit meiner Heermacht, und da sah ich mich betrogen schon bei der allerersten Schlacht.





2. Kanonenkugeln faßen durch die Lüfte, die Bajonette sind schon aufgesteckt; und Siegesfahnen flattern durch die Lüfte, mit Pulverdampf ist unser Haupt bedeckt.

3. Darum ihr Brüder, faßt euch frohen Mutes, fürs Vaterland vergießet ihr das Blut. Und siegen wir, so rufen wirs: hurra, hurra! Als stolze Sieger Bayerns stehn wir da.



2. Und als er in die große Stadt nein kam wohl vor des Hauptmanns Haus, der Hauptmann schaut zum Fenster raus: „Mein Sohn, bist du schon da?“

3. Na, dann geh mal gleich zu deinem Feldwebel hin und zieh den Blaurock an! Denn du mußt marschieren in den Krieg, wo die Kanonen stehn.“

4. Und als er in die große Schlacht neinkam, kriegt er den ersten Schuß (Bum! Bum!). Ei, da liegt er nun und schreit so sehr, weil er getroffen ist.

5. „Ach Kamrad, lieber Kamrad mein, schreibe du einen Schreibebrief, schreibe du, schreibe du an meinen Schatz, daß ich getroffen bin.“

6. Und als er diese Worte ausgesprochen hatte, kriegt er den zweiten Schuß (Bum! Bum!). Ei, da liegt er nun und schreit nicht mehr, weil er getroffen ist.

7. Als das der General erfuhr, da rauft er sich den Bart: „Womit soll ich führen meinen Krieg, weil mein Soldat ist tot!“

Aus der Wetterau.

1. Köln am Rhein, du schön - es Städt - chen, ja
Köln am Rhein, du schön - ne Stadt. Und dar -
in - nen muß ich laß - sen mei - nen
al - ler - lia - ieb - ften, schön - ften Schatz.

2. „Schönster Schatz, du tußt mich kränken viel tausendmal in einer Stund. Willst du mir die Freiheit schenken, bei dir zu sein ein halbe Stund?“

3. „Die Freiheit, die kannst du haben, bei mir zu sein ein halbe Stund, wenn du mir versprichst, mir treu zu bleiben bis an die allerletzte Stund.“

4. Droben am Himmel stehn zwei Sterne, die leuchten heller als der Mond, der eine leuchtet in meine Schlafkammer, der andre leuchtet meinem Schatz nach Haus.“

5. Pulver und Blei, die muß man haben, wenn man Franzosen schießen will; schöne junge Mädchen, die muß man lieben, wenn man sie einstmals heiraten will.

6. Wer hat das schöne Lied gefungen, wer hat das schöne Lied erdacht? Zwei Schusterjungen, die habens gefungen zu Köln am Rhein beim Mondenschein.

Aus Süddeutschland.



1. Ein schwarz-brau - nes Mäd - chen hatt ein Feld - jä - ger



lieb, ei - nen hüb - fchen, wohl ei - nen fei - nen, ei - nen



hübchen, wohl ei - nen fei - nen, ei - nen Feld - of - fi - zier.

2. „Ei, du schwarzbraunes Mädchen, trau dem Feldjäger nicht! Denn er sitzt auf dem Gaule und macht dir das Maule, aber heiraten tut er nicht.“

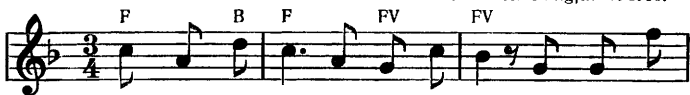
3. „Und der Feldjäger ist mein, und kein anderer darfs sein, |: denn er hat mir versprochen, :| mein eigen zu sein.“

4. „Und jetzt geht es fort, und wir haben kein Brot: |: o du schwarzbraunes Mädchen, :| wir leidens keine Not.

5. Jetzt geht es ins Feld, und wir haben kein Geld: |: o du schwarzbraunes Mädchen, :| so gehts in der Welt.“

6. Ein lustiger Soldat hat allzeit die Macht, |: schöne Mädchen zu lieben, :| seis Tag oder Nacht.

Aus Wefel b. Caub a. Rhein.
Frankfurter Pfingstfahrt 1911.



1. War einst ein bay - ri - scher Hu - far, der liebt sein



Schatz ein gan - zes Jahr, ein gan - zes

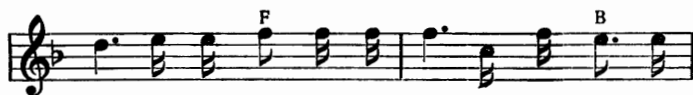


Jahr und noch viel mehr, die Lieb, sie nahm kein



En - de mehr.

3. „Gu - ten Tag, gu - ten
4. „Zün - det an, zün - det



3. Tag, gu - ten Tag, gu - ten Tag, Schwieger-mut - ter
4. an, zün - det an, zün - det an, zün - det an ein



3. mein, was macht denn eu - er Töch - ter - lein?“
4. Licht, sonst stirbt mein Schatz, und ich seh ihn nicht.“

2. Kaum war er drei Tag in der Fremd, so kam ein Brief von Liebchens Händ, sie sei so krank bis in den Tod, drei Tag, drei Nacht sprach sie kein Wort.

3. Darauf bestieg er sein stolzes Roß und ritt damit zu Liebchens Schloß: „Guten Tag, guten Tag, guten Tag, guten Tag, Schwiegermutter mein, was macht denn euer Töchterlein?“

4. „Da droben liegt sie auf weichem Stroh, bis morgen früh ist sie schon tot.“ „Zündet an, zündet an, zündet an, zündet an, zündet an ein Licht, sonst stirbt mein Schatz, und ich seh ihn nicht.“

5. Sechs Bauernburfchen sein allzu schlecht, zu tragen mir mein Liebchen weg, und sechs Hufaren, die müßens sein, die tragen mir feins Liebchen heim.“



Durch ganz Deutschland.

1. Die Ro - sen blü - hen im Ta - le, Sol - da - ten



zie - hen ins Feld. „A - de, nun a - de, du Fei - ne,

ja, ja du Fei - ne, von Her - zen ge - fal - leßt du

mir, ja mir, von Her - zen ge - fal - leßt du mir."

2. „Ich brauch dir ja nicht zu gefallen, ich habe ja längst einen Mann. Der ist ja viel schöner, viel feiner, von Herzen gefallet er mir.“

3. Was zog er aus seiner Tasche? Ein Messer, war scharf und spitz. Er stieß ihr das Messer ins Herze, das Blut ihm entgegenpritzt.

4. Und als ers wieder herauszog, das Messer vom Blute so rot: ach reicher Gott in dem Himmel, wie bitter wird mir der Tod!

5. So gehts, wenn ein Mädcl zwei Buben lieb hat, tut wunderfclten gut. Da haben wirs wieder gesehen, was falsche Liebe tut.

Das Malbroughlied.

1. Ein Fähndrich zog zum Krie - ge, vi - di - bum val - le -

ra, juch - hei - raß - ja. Ein Fähndrich zog zum Krie - ge, wer

weiß, kehrt er zu - rück, wer weiß, kehrt er zu - rück.

2. Er liebt ein junges Mädchen, die war so wunderfclhön.

3. Sie stieg auf hohem Berge, dem Fähndrich nachzusehn.

4. „Ach Fähndrich, liebster Fähndrich, was bringst du Neues mir?“

5. „Was ich dir Neues bringe, macht dir die Äuglein rot.
6. Der Fähndrich liegt erschossen, er sieht schon längst nicht mehr.
7. Ich sah ihn selbst begraben von vielen Offiziern.
8. Der erste trug sein Degen, der zweite sein Pistol.
9. Der dritte trug sein Kürass, der vierte seinen Helm.
10. Über sein Grab ward geschossen mit Pulver und mit Blei.“



1. Mus-ke-tier feins luft - ge Brü-der, ha-bens gu - ten



Mut, fin - gens lau - ter luft - ge, luft - ge



Lie-der, feins den Mäd-chen gut ———, gut.

2. Unser Hauptmann steigt zu Pferde, führt uns in das Feld. Siegreich wolln wir |: Frankreich :| schlagen, sterben als ein tapfrer Held.

3. Mut im Herzen, Geld im Beutel und ein Gläschen Wein, das soll uns |: die Zeit :| vertreiben, lußtge Musketier zu sein.

4. Haben wir zwei Jahr gedienet, ist die Dienstzeit aus, dann schickt uns der |: König :| wieder ohne, ohne Geld nach Haus.



1. „Schätz-chen, sag, was fehlt denn dir, weil du nicht



redſt mit mir? Gelt, du haſt ei - nen an - de - ren



an der Sei - ten, der dir tut die



Zeit ver - trei - ben, der dir viel



lie - ber iſt —, der dir viel lie - ber iſt.“

2. „Nein, ein andern lieb ich nicht, dich aber mag ich nicht.“ |: „Jetztund gehe ich weiter und werd ein Reiter, :| |: daß du mich nicht mehr ſiehſt. :|

3. Und wenn ich ein Reiter bin, ſchreib ich dir ein Brieflein hin, :| und ich laſſe dich grüßen, und du ſollſt wiſſen, :| |: daß ich ein Reiter bin.“ :|

4. Straßburg iſt ne wunderſchöne Stadt, drinnen ich geſtanden hab, da kann man ſehen viel ſchöne Straßen, höret die Trompeten blaſen. :| O, o, wie ſchön iſt das! :|

5. O, o, wie hart iſt das, wenn man ein Feinsliebchen hat und muß reißen auf fremden Straßen, muß ſein Lieb einem andern laſſen. :| O, o, wie hart iſt das! :|



1. Zehn - tau - ſend Mann, die zo - gen ins Ma - nö - ver,

DV D
zehn-tau-send Mann, die zo-gen ins Ma-nö-ver. War-

D
um, di-del-dum, war-um, di-del-dum, die

DV DV D
zo-gen ins Ma-nö-ver, rum di-del-dum.

2. Da kamen sie beim Bauer ins Quartiere.
3. Der Bauer hat ne wunderschöne Tochter.
4. „Bauer, Bauer, Bauer! die möcht ich gerne haben.“
5. „Reiter, Reiter, Reiter! wie groß ist dein Vermögen?“
6. „Bauer, Bauer, Bauer! zwei Stiefel ohne Sohlen.“
7. „Reiter, Reiter, Reiter! so kannst du sie nicht haben.“
8. „Bauer, Bauer, Bauer! im Schwarzwald gibts noch schönre.“

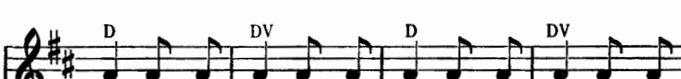
Aus Tübingen.



1. Wenns die Sol-da-ten durch die Stadt mar-schie-ren,



öff-nens die Mäd-chen Fen-ster und die Tü-ren. Ei,



war-um? Ei, dar-um! Ei, war-um? Ei, dar-um! Ei,



bloß wegn dem Schingde-raß-fa, Bum-de-raß-fa, Schingda-



ra! Ei, bloß wegn dem Schingderaffa, Bum-de-raß-fa - fa!

2. Zweifarn Tücher, Schnauzbar und Sterne herzens und küffens die Mädchen ach, so gerne. Ei, warum . . .

3. Eine Flasche Rotwein und ein Stückchen Braten schenkens die Mädchen ihren Soldaten.

4. Wenns im Felde blitzen Bomben und Granaten, weinens die Mädchen um ihre Soldaten.

5. Kommens die Soldaten wieder in die Heimat, feins ihre Mädchen alle schon verheirat.

Kanonierlied.



1. Schirrt die Roß-fe, schirrt die Wa-gen, ei - let zu dem Pul-ver-



tor! Ka - no - nie - re, auf - ge - fess - fen, auf - ge-



fess - fen, und das Lieb - chen nicht ver - gef - fen!

2. Laßt sie laufen, laßt sie traben, laßt sie gehen im Galopp über Sümpfe, |: über Graben :| immer fort von diesem Ort!

3. Aufgefahren, abgefessen, abgeprotzt, und schnell chargiert, dort auf jenes |: Ungeheuer :| richten wir das schnelle Feuer.

4. Mit Schrapnell wird eingeschossen, werden Brennzünder eingesetzt. Da, wo diese |: richtig treffen, :| wird ein jeder Feind verletzt.

5. Seht, ach seht, sie müssen weichen, seht, ach seht, sie müssen fort. Mit Granaten |: wirs bestreichen, :| ist das nicht ein schönes Wort?

6. Hurra tönts von allen Seiten, hurra klingt es immerfort. Vivat hoch, jetzt |: gehts nach Hauße:| zu dem frohen Sieges[schmauße.

Durch ganz Deutschland.

1. Setzt zu - sam-men die Ge - weh - re, weg mit
des Tor - ni - fters Schwe-re, Helm ab, hier ist
Ren - dez - vous! Laßt uns eins ge - müt - lich
fin - gen, bald wird Horn und Trom-mel klin - gen,
und vor - bei ist mit der Ruh. Ruh.

2. Hört! Genralmar[sch wird geschlagen! Hebt euch von dem grünen Rasen! Jeder nimmts Gewehr zur Hand. |: Viele hunderttausend Streiter, Fußvolk, Artillerie und Reiter schützen treu das Vaterland. :|

3. Feinde stehn auf allen Ecken, freche Gegner, die uns schrecken, sie erheben Kriegsgeschrei. |: Doch sie finden uns gerüstet, wenns euch nach blauen Bohnen lüstet, so erwartet deutsches Blei! :|

4. Kommt uns nun auf unsern Wegen irgendwo ein Feind entgegen, der es schlecht mit Deutschland meint, |: „Bataillon“, heißt, „soll chargieren, laden und Kolonn formieren“, vorwärts geht es auf den Feind. :|

5. Blitzt dann durch dicke Nebel Feindes Kavalleristenfädel, wird geschwind Karree formiert. |: Kommt die Infanterie geschritten in Kolonnen nach der Mitten, rechts und links wird deployiert. :|

6. „Nehmt s Gewehr rechts zur Attacke! Fällt s Gewehr! marsch, marsch!“ Die Jacke wird den Burtschen durchgeklopft. |: Will das Bajonett nicht frommen, wird der Kolben vorgenommen, solch ein Dreschen macht bald Luft. :|

7. Kavallerie auf beiden Flügeln, festgewurzelt in den Bügeln, sprengt jetzt zum Einhaun vor. |: Donnern drüben die Kanonen, gibts auch hier kein Pulver schonen, Kugeln speit das Feuerrohr. :|

8. Horch, das Ganze wird geblasen. „Gwehr in Ruh!“ Auf grünem Rasen liegt manch wackrer Reitersmann. |: Beim Appell so mancher schweiget, und die blinde Rotte zeigt, daß der Feind auch schießen kann. :|

9. „Augen links!“ es kommt gegangen, der Genral, er wird euch sagen, was der Parlamentär begehrt: |: „Friede will er, Waffenbrüder, morgen gehts zur Heimat wieder! Achtung! Präsentiert s Gewehr!“ :|

Durch ganz Deutschland.



1. Mor - gen mar - schie - ren wir zu dem Bau - er ins



Nacht-quar-tier. Ei - ne Taf - fe Tee, Zuk-ker und Kaf-fee,



ei - ne Taf - fe Tee, Zuk - ker und Kaf - fee und ein



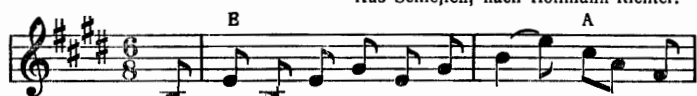
2. Morgen marschieren wir zu dem Bauer ins Nachtquartier;
 |: wenn ich werde scheiden, wird mein Mädchen weinen |: und
 wird traurig sein. :|

3. Mädchen, geh du nach Haus, denn die Glocke hat schon
 zehn geschlagen aus, |: geh und leg dich nieder und steh morgen
 wieder |: früh beizeiten auf! :|

4. Kannst du nicht schlafen ein, ei, so nimm doch einen
 Schlaftrunk ein, |: trink eine Tasse Tee, Schokolade und Kaffee :|
 |: und ein Gläschen Wein! :|

5. Mädchen, ich liebe dich, heiraten aber kann ich dich nicht,
 |: wart nur noch ein Jahr, dann wirds werden wahr, :| daß wir
 werden ein Paar. :|

Aus Schleßien, nach Hoffmann-Richter.





2. Ei Bauer, das tu ich dir sagen: „Wenn mein Quartier ist aus, wenn die Trompeten werd'n blasen, so wecke du mich bald auf und sattle mir mein Pferd und rüste mir mein Schwert, den Mantel tu mir drauf binden, daß ich bald fertig werd.“

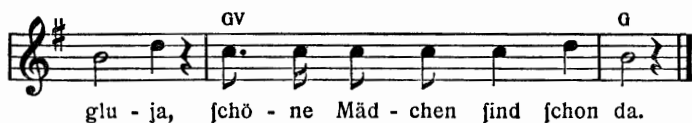
3. Der Tag fing an zu brechen, der Wirt stand in der Tür, tat zu den Reitern sprechen: „Trompeter sind schon hier, sie blasen alle frisch drauf, ihr Herren Soldaten, steht auf! Das Pferd ist schon gefattelt, der Mantel gebunden drauf.“

4. „Ei Rößlein, das tu ich dir sagen, den Sporen geb ich dir, du mußt mich heut noch tragen vor meiner Herzlichsten Tür, wohl vor das hohe Haus, da schaut das Mädel raus mit ihren schwarzbraunen Äugelein, zum Fenster schaut sie raus.“

Luftig.

Durch ganz Deutschland.





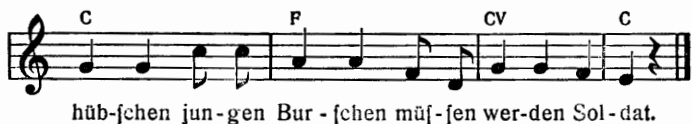
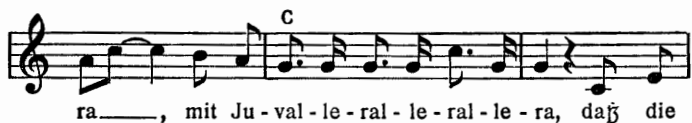
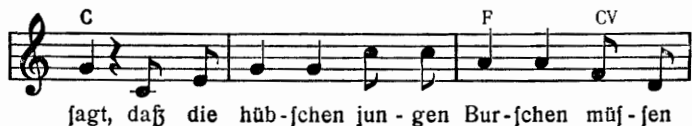
2. Einen Rock dann von der Kammer gibt man dem Reserve-
mann, |: aber ach, es ist ein Jammer, s ist kein guter Fetz mehr
dran. :| Glori ufjw.

3. Und es hat ja nichts zu fagen, wenn der Rock zerrissen
ist, |: denn er wird ja nur getragen von des Königs Reservist. :|
Glori ufjw.

4. Treu gedient hab ich zwei Jahre ohne Furcht und ohne
Scheu, |: bin zwar oft ins Loch gefahren, aber da war nichts
dabei. :| Glori ufjw.

Leipzig, Sächsisches Liederblatt.





2. Die Starken und Strammen, die sucht er sich aus und die Krummen und die Lahmen schickt er wieder nach Haus.

3. Ihr Mädchen von Sachsen, wie wirts euch ergehn, wenn ihr müßt mit den Krummen und Lahmen ausgehn?

4. Friedrich August von Sachsen hat es selber gesagt, daß die ganze alte Bande wird im Herbst hinausgejagt.

5. Die Großen und Reichen haben Schuh anzuziehn, und die eisgraue Referve wickelt sich Stroh um die Zehn.



SCHLEMLIEDER

Von Hiddenfee auf Rügen.



1. Hans Na - ber, ick hebb et ju to - ge-bracht, fett



ju man Duhmn un Fin - ger dran! He, kik e - mol



in! noch Oe - le, noch Oe - le, veel Oe - le noch drin!

2. Sup ut, büßt n Super, du Lumpenhund, fup ut, fup ut bet
an den Grund! | He, kik emol in! | Noch Oele, noch Oele, veel
Oele noch drin!

Wejtfälisch.

1. { Jänsken von Bre - men, de had - de ne Koh met
ee - nen O - ge sah se nech got, dat

ee - ne bre - den Snu - te. Met }
ann - re, dat was ren u - te. Sup } u-



te, ren u - te, dann wij - ke du di - ne



2. De Hartog von Brunswyk, de harr fön ol Peerd, dat harr fön fcheve Snute. Dat ene Oge, dat was em verdweer, dat annre was em ganz ute. |: Sup ute :| un wifke dy ab dine Snute!

Altes Vagantenlied aus den Bergkreyen, 1535.



2. Ich bin zu früh geboren, ja wo ich heut hinkumm, mein Glück kommt mir erst morgen. Hätt ich das Kaifertum, darzu den Zoll am Rhein, und wär Venedig mein, fo wär es all verloren, es müßt verschlemmet fein.

3. So will ich doch nit sparen, und ob ichs alls verzehr und will darum nit sorgen, Gott beschert mir morgen mehr; was hilfts, daß ich lang spar? Vielleicht verlör ichs gar. Sollt mirs ein Dieb austragen, es reuet mich ein Jahr.

4. Ich will mein Gut verpraffen mit Schlemmen früh und spät
und will ein Sorgen lassen, dem es zu Herzen gaht. Ich nehm
mir ein Ebenbild an manchem Tierlein wild, das springt auf grüner
Heide, Gott behüt ihm sein Gefild.

5. Ich seh auf breiter Heide viel manches Blümlein stan, das ist so wohl bekleidet: was Sorg sollt ich denn han, wie ich Gut überkumm? Ich bin noch frisch und jung, sollt mich ein Not anlangen, mein Herz wüßt nichts darum.

6. Steck an die Schweine Braten, darzu die Hühner jung!
Darauf mag uns geraten ein guter, frischer Trunk. Trag einher
kühlen Wein und schenk uns tapfer ein! Mir ist ein Beut geraten,
die muß verschlemmet sein.

7. Drei Würfel und ein Karten, das ist mein Wappen frei,
sechs hübscher Fräulein zarte, an jeglicher Seiten drei; ruck her,
du schönes Weib, du erfreust mir mein Herz im Leib, wol in dem
Rosengarten dem Schlemmer sein Zeit vertreib.

8. Ich laß die Vögel sorgen gen diesem Winter kalt; will uns der Wirt nit borgen, mein Rock gib ich ihm bald, das Wammes auch darzu. Ich hab weder Raft noch Ruh den Abend als den Morgen, bis daß ichs gar vertu.

Der Specksalat. Aus Baden, Franken und dem Elsaß.



1. { Frisch auf! Frisch auf zum Ja - - - gen, wenns
Ver - seht euch wohl mit Pulver und mit Blei aufs



in die Alm nauf geht! } Das Ja - gen iſt ein
Hirſch-lein und aufs Reh! }



lu-ftig Le-ben, das Wildpret muß brav Geld ergeb'n, das



Ja - gen, das ist mei - ne, mei - ne Freud, drum



jag ichs al - le - zeit. „Schen-ken Sies nur ein Bier und



Brann - te - wein, ei - ne fri - sche, fri - sche Flaßch Ti-



ro - ler Wein, und ma - chen Sies auch ei - nen Speck - ja-



lat für mich und mei - nen Schatz!“

2. Und als wirs in ein Wirtshaus kamn, kommt gleich die Kellnrin her. „Was effens und was trinken, trinken Sie, was ist denn eur Begehr?“ „Schenken Sies nur ein Bier und Brannte-wein, eine frische, frische Flaßch Tirolerwein, und machen Sies auch einen Speckalat für mich und meinen Schatz!“

3. Und als wir geßn und trunken hatten, führ ich mein Schatz nach Haus, leg mich zum Schatz ins Fadr-Fadr-Bett und schlaf ganz ruhig aus. Bleib liegen, bis der Tag erscheint, der helle, helle Tag ins Fenster schein. Ade mein Schatz, nun lebe, lebe wohl, jetzt gehts halt wiedr ins Tirol. Schenken Sies nur ein ufw.

BEIM BAUER

Aus Schlefien.

1. Es hatt ein Bau-er drei Töch - ter, es
 hatt ein Bau - er drei Töch - ter, es
 hatt ein Bau - er drei Töch - ter.

2. Die Erste nahm sich nen Edelmann, die Zweite nahm sich nen Spielmann, die Dritte nahm sich nen Bauer.

3. |: Da sprach die älteste Schwester: |: „Meiner ist der Beste.

4. Wenn ich morgens früh aufteh und ich in meine Stube geh, da hör ich Jäger blasen.

5. |: Und was weiter noch dabei? |: Schöne Hündlein bellen.“

6. |: Da sprach die zweite Schwester: |: „Meiner ist der Beste.

7. Wenn ich morgens früh aufteh und ich in meine Stube geh, da seh ich Geigen hängen.

8. |: Und was weiter noch dabei? |: Schöne, rote Bändlein.“

9. |: Da sprach die dritte Schwester: |: „Meiner ist der Beste.

10. Wenn ich morgens früh aufteh und ich in meine Scheuer geh, da seh ich meinen dreschen.

11. |: Und was weiter noch dabei? |: Schön Geld im Kasten.“

12. |: Und wie es kam um die Osterzeit, |: da schlacht der Bauer nen Ochsen.

13. Er lud sich den hungrigen Edelmann und den armen Spielmann zu sich nauf zu Gaste.

14. Da spielte der arme Spielmann, da tanzte der hungrige Edelmann, da saß der Bauer und lachte.

Bettelhochzeit, weſtfälifch.

1. Der blin - de Joſt hat ee - ne Dee - ren, de wutt
 he ver - har - tern ger - n, brin - gen in den
 rech - ten Stand, de von Gott was to - er - kannt. Tri - tru -
 tra - la - la - la, tra - la - la - la - la - la - la,
 tra - la - la, tra - la - la, tru - dei - ru - dei - la - la!

2. Rapp de Kapp, jut het de Pape, kam mit finer Münke - kape, krig ſin Kaddegismusbook, gab ſe, en, twe, drie tohop.

3. Scriber ward nu ok geropen, kam mit ſinem Scribbük ge - lopen, „Scriber ſet mal up den Breif, wat de Deeren mette kreit.“

4. Eenen Rock, ſeß Ellen weet, und ſeß Lepeln, krumm un ſcheep, eenen Eemer, eenen Pühl; ſeggt ji Lüt, is dat nich viel?

5. Obends gieng die Hochtiet an, luſtig wören Fru un Mann, luſtig wören olle Gäſt, dre broden Hering was dat beſt.

6. Schultheß Frittken, dull und vull, kreig ſin Greitken, dat nich wull, gaf ihn Kūßken op de Snut. „Jeß, Mar, Jauſef, min Aug is ut!“

7. Tweifl Aur gingen ſe to Hus. „Donnerhal — dat was en Smus“, ſeggt de dicke Schulte Drull, „ha, wat is min Wampen vull!“

8. De Brujam ging mit finer Brut in d Kammer, puſt de Lampen ut, nam ſin Wiſken in den Arm, je, wat ward ſin Herze warm!

9. Un de dat Lied geſungen het, was en verlumpton Fahnen - ſmett, de bi de Hochtied umſümft mit tat un tegen Lux dem Scriber fatt.

TANZ

Alter Johannisreigen aus der Bonner Gegend.



1. „Nimm sie bei der schneeweißen Hand und führ sie



in den Ro-sen-krantz!“ Blau, blau Blu-men auf mein Hut,



hätt ich Geld, und das wär gut, Blumen auf mein Hütchen.

2. „Jungfer, ihr sollt tanzen in diesem Rosenkranze!“ Blau, blau Blumen...

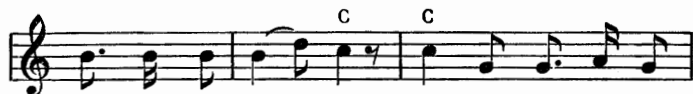
3. „Jungfer, ihr sollt küssen!“ Das tät die Jungfer lüften.

4. „Jungfer, ihr sollt scheiden!“ Das tät der Jungfer leiden.

5. „Jungfer, ihr sollt draußen gehn, ein andre soll darinnen ftehn!“



1. Ei, was bin i für e lu-fti-ger Bue! I kann ja fo



zwitfch-ger - le tan - ze! Ei, was hab i für



Schüh-le an! Ei, was hab i für Schnal-le dran! Mei



Schnal - le, mei Schuh, mei Schnal - le, mei Schuh!

2. Ei, was bin i für e luftiger Bue, i kann jo fo zwitfchgerle tanze! Ei, was hab i für Strümpfle an, ei, was hab i für Zwickle dran! Mei Zwickle, mei Strümpfle, |: mei Schnalle, mei Schuh! :|

3. Ei, was bin i uf w. Ei, was hab i für Hösle an, ei, was hab i für Bändle dran! Mei Bändle, mei Hösle, mei Zwickle, mei Strümpfle uf w.

4. Ei, was bin i uf w. Ei, was hab i für e Westle an, ei, was hab i für e Täschle dran! Mei Täschle, mei Westle uf w.

5. Ei, was bin i uf w. Ei, was hab i für e Röckle an, ei, was hab i für e Rösle dran! Mei Rösle, mei Röckle uf w.

6. Ei, was bin i uf w. Ei, was hab i für e Köpfle auf, ei, was hab i für e Hütle drauf! Mei Hütle, mei Köpfle, mei Rösle, mei Röckle uf w.

Alter bayrischer Tanz.



1. Tanz rü - ber, tanz nü - ber, tanz nauf und tanz



no! Ei, leih mir dei Schotz - la, dös mei is nit



do! I leih dir fche nit, i ga dir fche



nit, kaa f au - a Schma - rut - zer, den brauch i jo nit.

2. Und wenn du fauftolz mit deem Schotzla willt sei, jo nemm a Papierla un wickels enei! Un nemm a roats Bandel un ftrick fe fest zu, nachert kimmt dirfch ka f au - a Schmarutzer derzu.

Oberbayrischer Landler.



1. Z Lau - ter - bach hãb i mein Strumpf ver-lorn,



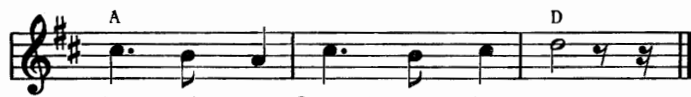
Strumpf ver - lorn, oh - ne Strumpf gehn i nõt



hoam, ja hoam, jetzt gehn i hält



wie - der auf Lau - ter - bach, Lau - ter - bach,



hol mir an Strumpf zu dem oan.

2. Z Lauterbach hãb i mein Herz verlorn, ohne Herz kann i net lebn. Da muß i halt wieder auf Lauterbach, s Deandl folls feini mir gebn.

3. Vater, wann gibst d mir denns Heimatel, Vater, wann laßt d mirs verschreibn? — S Deandl wachst auf wie es Grummatel, lediger wills nimmehr bleibn.

4. Mei Diandl hat schwarzbraune Äugle, nett wie a Täuberl schauts her, wann i beim Fenster oan Schnagger tu, kommt sie ganz freundli daher.

5. Jetzt hab i mein Häußerl auf a Schneckerl baut, kriecht mir das Schneckerl davon. Jetzt schaut mi mei Deandl ganz launi an, daß i kein Häußerl mehr han.

6. Wenn i ins Zillertal eini geh, ziehn i mei Pluderhofen an. Wenn i mein Deandl in d Kirchen seh, schau'n i kein Heiligen mehr an.

7. Alliweil kann man net lusti fein, alliweil kann man net woan. Das eini Mal gehn i zum Deandl aus, das andre Mal bleib i dahoam.

„Der Neubeurische“. Oberbayerischer Volkstanz.



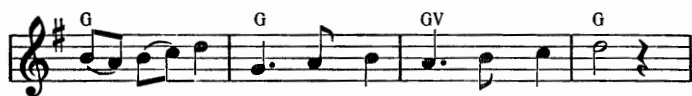
1. As Dean - dl mitn ro - tn Mia - da, (zweimal klatschen)



dös is ma die Al - la - lia - ba, (zweimal stampfen)



wäs follts ma nöt lia - ba fei, bal i kimm,



läßts mi nei. s Dean-dl mitn ro - tn Mia - da, (zweimal klatschen)



dös is ma die Al - la - lia - ba. (zweimal stampfen)

2. Und Nagerl und Rosmarin, schöns Deandl, jetz gehn i dahi. Geh zua da hintern Tür, ist a kloans Riagerl für, s Riagerl hebßt hält aus, liabs Büaberl, geh eina ins Haus.

3. Jä Deandl, wäs fägn deine Leit, wenn dis Liabn jä gär a so freit. Und fägn fie wäs oder nöt, mei Büaberl läß i nöt. Eh i mei Büaberl laß steh, kunnt i selba jä a davo geh.

4. Und wenn i vom Deandl weggeh, dann schwing i mei Hüat'l auf d Heh. Nagerl und Rosmarin, Deandl jatz gehts dahi. Allerliabsts Deandl adje! Leicht, daß i di nimma mehr fehl!

Gegend von Aachen.



1. „Danz, danz Quie - fel - che, dann fchenk ich dich en



Ei! „Neäh“, fäd dat leiv - fte Quie - fel - che, „ich



danz noch nicht för zwei!“ „dann danz ich, wat ich kann.“

2. „Danz, danz, Quiefelche, dann fchenk ich dich en Peäd!“
„Neäh“, fäd dat leivfte Quiefelche, „dat Peäd is mich nüz weäd!“

3. „Danz, danz, Quiefelche, dann fchenk ich dich en Kouh!“
„Neäh“, fäd dat leivfte Quiefelche, „loß mich damit en Rouh!“

4. „Danz, danz, Quiefelche, dann fchenk ich dich en Hus!“
„Neäh“, fäd dat leivfte Quiefelche, „do mach ich mich nüz druß!“

5. „Danz, danz, Quiefelche, „dann fchenk ich dich en Mann!“
„Jo“, fäd dat leivfte Quiefelche, „dann danz ich, wat ich kann!“

Aus Torgau.



1. Es hatt ein Schwab ein Töch-ter-lein, die woll - te



nicht mehr die - nen, die woll - te Hut und



Man - tel habn und ein Paar Schuh mit Schnü - ren.

2. Und als sie Hut und Mantel hatt und ein Paar Schuh mit
Schnüren, da reifte sie nach Frankfurt hin, um noch ein Jahr zu
dienen.

3. Und als sie nun nach Frankfurt kam in eines Wirtes
Stuben, da waren drei Gefellen drin, das waren lustge Buben.

4. Der erste reichte ihr die Hand, der zweit einmal zu trinken,
der dritte trat ihr auf den Fuß, daß sie den Becher ließ sinken.

5. „Herr Wirt, nun gebt die Karten her, nun wollen wir eins
spielen, und wer die meisten Augen hat, der soll das Röslein
kriegen.“

Gießener Liederblatt.



1. { Je hö - her der Kirch - turm, de - fto
wei - ter mein Schät - zel, de - fto



fchö - ner das Ge - läu - te. Je
größ - ßer die Freu - de. } Ju - vi-



val - le - ra, ju - vi - val - le - ra! Schatz, fchei - den tut



weh, ja weh, und die Lie - be, fie tut



fchwan - ken wie das Schiff - lein auf der See.

2. Je tiefer das Wasser, defto weißer die Fisch, je weiter mein Schätzel, defto lieber mirs ift. Juvivallera ufz.

3. Daß es im Walde dunkel ift, das macht ja das Holz, daß mir mein Schätzel untreu ift, das macht ja fein Stolz. Juvivallera ufz.

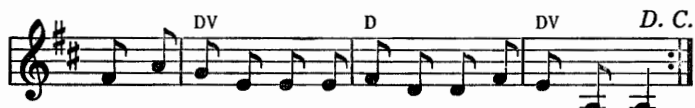
4. Zwei fchneeweiße Tauben fliegen über mein Haus, der Schatz, wo mir beftimmt ift, der bleibt mir nit aus. Juvivallera ufz.

5. Je dunkler die Nacht, defto heller die Stern, je heimlicher die Lieb ift, defto mehr hab ich fie gern.

Der Obendrauf, schwäbischer Tanz.



1. { Bin i net a Pürsch-le auf der Welt? } Auf dem
 { Spring i net wie a Hirsch-le auf dem Feld? }



Feld, im grü-nen Holz be-geg-net mir a Jung-fer stolz.

2. Gota Morga, Jungfer, komm je gschwend! Will je mit mir tanza, geb je d Händ! S Stüble auf- und abgeschwenkt und a Gläse eingeschenkt!

3. Schöne Musikante, spielet auf! Spielet mir a Tänzle oba-drauf! Aufgeputzt, eingesehnürt, lustig dann zum Tanz geführt!

SCHNURREN

Aus dem Kandertale (Breisgau).



1. Ins Mue - ter Stüe - be - li, do goht der



hm, hm, hm, ins Mue-ter Stüe-be - li, do goht der Wind.

2. Mueß fast verfriere vor lauter hm, hm, hm, mueß fast verfriere vor lauter Wind.

3. Mir wei (wollen) go bettle go, es si üß hm, hm, hm, mir wei go bettle go, es si üß zwei.

4. Du nimmst der Bettelack un i der hm, hm, hm, du nimmst der Bettelack un i der Korb.

5. Du stohst vors Läderli un i for hm, hm, hm, du stohst vors Läderli und i for Tür.

6. Du kriegsch e Weckerli un i e hm, hm, hm, du kriegsch e Weckerli un i e Bir (Birne).

7. Du feisch, vergelt is Gott, un i sag hm, hm, hm, du feisch, vergelt is Gott, un i sag dank.

8. Du stecksch der Speck in Sack un i der hm, hm, hm, du stecksch der Speck in Sack un i der Ank (Butter).

9. Du feisch, vergelt is Gott un i sag hm, hm, hm, du feisch, vergelt is Gott, un i sag dank.

Luftig.

Bei fahrendem Volk gefungen.



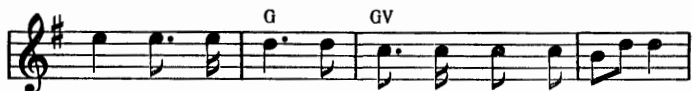
1. Ich ging e - mol spa - zie - re, na - nu, na -



nu, na - nu! Ich ging e - mol spa - zie - re, na -



nu, na-nu, na - nu! Ich ging e - mol spa - zie - re,



bums, val - le - ra! Und tät ein Mä - del füh - re,



ha - ha - ha - ha - ha, ha - ha - ha - ha - ha!

2. Sie sagt, sie hätt viel Gulde, s warn aber lauter Schulde.

3. Sie sagt, sie tät viel erbe, s warn aber lauter Scherbe.

4. Sie sagt, sie wär von Adel, ihr Vater führt die Nadel.

5. Sie ſagt, ich ſollt ſie küſſe, es brauchts niemand zu wiſſe.
 6. Sie ſagt, ich ſollt ſie nehme, ſie macht mirs recht be-
 queme.
 7. Der Sommer iſt gekomme, ich hab ſie nicht genomme.

Der böhmſche Wind.



1. Ich hab mir mein Wei - zen am Berg ge - fät,



Berg ge - fät, hat mirn der böh-mi-ſche Wind ver-weht,



Wind ver-weht, hat mirn der böhmſche Wind ver - weht.

2. Böhmſcher Wind, ich |: bitt dich ſchön, :| laß mir mein
 Weizen am |: Berge ſtehn. :|
 3. Der Apfel iſt ſauer, ich |: mag ihn nicht, :| s Mädels iſt
 falſch, ich |: trau ihr nicht. :|
 4. Wenn ich kein Geld im |: Beutel hab, :| geh ich ins Holz,
 ſchneid |: Reiſer ab. :|
 5. Geh ich nach Haus, mach |: Beſen draus, :| krieg ich bald
 wieder |: Geld ins Haus. :|
 6. Wenn ich die Beſen ge|bunden hab, :| geh ich die Straßßen
 wohl |: auf und ab: :| Leute, wer kauft mir Beſen ab?

Nach dem Wunderhorn.



1. Ich weiß mir ein Liedlein hübſch und fein wohl von dem



Waf-fer, wohl von dem Wein. Der Wein kanns Waf-fer nicht



lei - den, sie muß - ten halt all - weil frei - ten.

2. Da sprach der Wein: „Bin ich so fein, man führt mich in alle Länder hinein, man führt mich in s Wirt seinen Keller und trinkt mich als Muskateller.“

3. Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein, ich laufe in alle Länder hinein. Ich laufe dem Müller um s Hauße und treibe das Rädlein mit Brause.“

4. Da sprach der Wein: „Bin ich so fein, ich glänze wie rot Rubinenstein auf Bechern, auf Backen und Nasen, wenn festlich Drometen blasen.“

5. Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein, man braucht mich in den Badstüblein, darinnen manch Jungfraue sich badet kühl und laue.“

6. Da sprach der Wein: „Bin ich so fein, man schenkt mich den Doktoren ein, wenn s Lichtlein nit will leuchten, gehn sie bei mir zur Beichten.“

7. Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein, es gehn die Schiffe groß und klein, Sonn, Mond auf meinen Straßen, die Erd tu ich umfassen.“

8. Da sprach der Wein: „Bin ich so fein, ich spring aus Marmorbrünnelein, wenn sie den Kaiser krönen zu Frankfurt wohl auf dem Römer.“

9. Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein, zu Nürnberg auf dem Kunstbrünnelein spring ich mit feinen Liften den Meerweiblein aus den Brüsten.“

10. Da sprach der Wein: „Bin ich so fein, ich darf wohl Lacrimae Christi sein, wenn fület in Andacht den Becher der allerfrömmste der Zecher.“

11. Da sprach das Wasser: „Bin ich so fein, ich lauf dir über die Wurzel hinein, wär ich zu dir nicht geronnen, du hättest nicht können kommen.“

12. Da sprach der Wein: „Und du hast recht, du bist der Meister, und ich bin der Knecht, dein Recht will ich dir lassen, fahr du nur deiner Straßen!“

13. Das Wasser sprach noch: „Hättst du mich nicht erkannt, du wärst sogleich an der Sonne verbrannt.“ Sie wollten so länger noch streiten, da mischte der Schankwirt die beiden.



Luftig. Röfelgarten.

1. Dei o - ben uff em Berg - li ftoht e bru - ni

Hei - de - li - domm. Dei o - ben uff em Berg - li

ftoht e bru - ni Kue! Hei - de - li - domm-domm,

Hei - de - li - domm-domm, Hei - de - l bim bam

bim bam bo! Hei - de - li - domm-domm,

Hei - de - li-dommdomm, Hei-de - li bim bam bo!

2. Ond wenn si d Schwitzer melchid, luegid d Schwoobe Heidelidomm. Ond wenn si d Schwitzer melchid, luegid d Schwoobe zue. Heidelidommdomm ufw.

3. De Knecht, er fött gi melche ond ischt em au nüd Heidelidomm. De Knecht, er fött gi melche ond ischt em au nüd dromm. Heidelidommdomm ufw.

4. Er stellt de Kübel uff d Site ond gaupet mit em Heidelidomm. Er stellt de Kübel uff d Site ond gaupet mit de Matt. Heidelidommdomm ufw.

5. „Jä Mueter, i fött gi taanze ond ha halt keini Heidelidomm. Jä Mueter, i fött gi taanze ond ha halt keini Schueh.“ Heidelidommdomm ufw.

6. „Dei legg du Vatters Schleerpen a ond taanz du lushti Heidelidomm. Dei legg du Vatters Schleerpen a ond taanz du lushti zue!“ Heidelidommdomm uf w.

7. De Vatter gid mer d Schleerpe nöd ond feid, i fei e Heidelidomm. De Vatter gid mer d Schleerpe nöd ond feid, i fei e Kue. Heidelidommdomm uf w.

8. Ond der mer jetz am lüübſchten iſcht, der iſcht halt nöd im Heidelidomm. Ond der mer jetz am lüübſchten iſcht, der iſcht jetz halt nöd do. Heidelidommdomm uf w.

9. I ſtopfe s mit em Nöödeli, i ſchnide s mit em Heidelidomm. I ſtopfe s mit em Nöödeli ond ſchnide brav droff zue. Heidelidommdomm uf w.

Altes Reiterlied.



1. Es wa-ren drei Ge-fel-len, die tä-ten, was ſie



wöl-len, die hiel-ten mit-ein-an-der ein



hei-me-li-chen Rat, und wel-cher auf den



A-bend den ſchön-ſten Buh-len hat.

2. Da war auch einer drunter, und nichts verſchweigen kunn er, der macht ſich groß und laut, daß ihm für dieſe Nacht das allerſchönſte Mädchen ein Stündlein zugeſagt.

3. Das Mädchen hinter der Wande hört ihre eigene Schande: „Verleih mir großer Gott den Witz und auch Verſtand, daß dieſer falſche Knabe nicht kommt an meine Hand!“

4. Des Nachts wohl um die Mitten der Knabe kam geritten, er klopfte dreimal an mit seinem Siegelring: „Sprich, schlafst du oder wachst du, mein allerjüngstes Kind?“

5. „Mag schlafen oder wachen, dir tu ich nicht aufmachen, geh du nur immer hin, wo du gewesen hast, und binde deinen Gaul an einen dürrn Ast!“

6. „Wo soll ich denn hinreiten von deiner grünen Seiten? Es schlafen alle Leute und alle Bürgerskind, und draußen auf der Heide, da weht ein kühler Wind.“

7. „Das tut mich gar nicht rühren, tu nur dein Rößlein führen! Da draußen auf der Heid, da liegt ein breiter Stein, leg deinen Kopf darauf, so hast ein Schätzelein.“

8. Wer ifts, der uns dies Liedlein sang? Ein freier Reiter ist ers genannt, er hat uns dies gesungen, er singt uns noch viel mehr. Gott mag alln feinen Jungfrau behüten ihre Ehr.

Luftig.

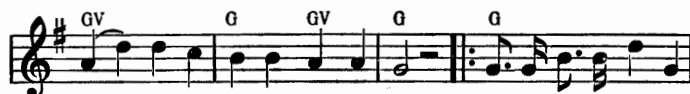
Aus der Wetterau.



1. Zu Regensburg auf der Kirchturmpfütz, da ka-men die



Schneider zjamm. Da ritten ihrer neun - zig, ja neunmal neunund-



neun - zig auf einem Gockel-hahn. Wi-de-wi-de-witt dem



Ziegenbock! Meck, meck, meck dem Schneider! Schneider! Juch-



hei-raf-fa, juch-hei-raf-fa, Zwirn rrraus! Wer da? Schneider



meck, meck, meck, Schnei-der meck, meck, meck, Schneider



meck, meck, meck, juch-hei-raf-fa! Laß die Na-del fau-fen!

2. Und als die Schneider Jahrestag hatten, da waren sie alle froh. Da aßen ihrer neunzig, ja neunmal neunundneunzig an einem gebratenen Floh.

3. Und als sie nun gegessen hatten, da waren sie voller Mut. Da tranken ihrer neunzig, ja neunmal neunundneunzig aus einem Fingerhut.

4. Und als sie nun getrunken hatten, da kamen sie in die Hitz. Da tanzten ihrer neunzig, ja neunmal neunundneunzig auf einer Nadelspitz.

5. Und als sie nun getanzt hatten, da sah man sie nicht mehr. Da krochen ihrer neunzig, ja neunmal neunundneunzig in eine Lichtputzcher.

6. Und als sie nun im Schlafen waren, da knispelt eine Maus. Da schlüpften ihrer neunzig, ja neunmal neunundneunzig zum Schlüßelloch hinaus.

7. Und was ein rechter Schneider ist, der wieget sieben Pfund. Und wenn er das nicht wiegen tut, ja wia-wia-wiegen tut, dann ist er nicht gefund.

Trüb, Schweizer Fahrtenlieder.



1. Wie ma-ches denn die Schneider? Un e-

fo ma - che fies: fie nend vo je - dem Stück e

Zöp - fel, s git em Chind e Sun - dig - röckl. Un e -

fo, un e - fo, un e - fo ma - che fies.

2. Wie makes denn die Metzger? Sie fteche z Obe en alti Geiß, verchaufe am Morge Hammelfleisch.

3. Wie makes denn die Chüefer? Sie chlopfe d Fäßli chuglerund und fuffe wie-n-e Pudelhund.

4. Wie makes denn die Schmiede? Sie fchlönd en alte Nagel y und jäge-n-es feig e neue gfi.

5. Wie makes denn die Maurer? Sie ftoße d Stei lang hin und her und denke: wenss nur Zahltag wär!

6. Wie makes denn die Buure? Si jägid, fi heige d Bühni voll Heu und händ nur im-e-n-Egge-n-e chlei.

7. Wie makes denn die Schuefter? Sie mache drü mol rumpedibum und heufche fcho drei Batze drum.

1777.

1. { Es wollt ein Schnei-der wan - dern am Mon - tag
be - geg - net ihm der Teu - fel, hatt we - der

in der Fruh, } „He - he, du Schnei-der - gfell, du
Strümpf noch Schuh.“



mußt mit mir in d Höll, du mußt uns Teu-fel



klei - den, es ge - he, wie es wöll!"

2. Sobald der Schneider in d Höllen kam, nahm er sein Ellenstab, er schlug den Teufeln die Buckel voll die Höll wohl auf und ab. „Hehe, du Schneidergjell, mußt wieder aus der Höll! Wir brauchen nicht das Messen, es gehe, wie es wöll!“

3. Nachdem er all gemeßten hat, nahm er sein lange Scher und stutz den Teufeln die Schwänzel ab, sie hupften hin und her. „Hehe, du Schneidergjell, pack dich nur aus der Höll! Wir brauchen nicht das Stutzen, es gehe, wie es wöll!“

4. Da zog er s Bügeleisen raus und warfs ins Höllenfeuer; er strich den Teufeln die Falten aus, sie schrieen ungeheuer: „Hehe, du Schneidergjell, geh du nur aus der Höll! Wir brauchen nicht das Bügeln, es gehe, wie es wöll!“

5. Er nahm den Pfiemen aus dem Sack und stach sie in die Köpf. Er sagt: „Halt still, ich bin schon da, so setzt man bei uns die Knöpf“. „Hehe, du Schneidergjell, geh einmal aus der Höll! Wir brauchen keine Knöpfe, es gehe, wie es wöll!“

6. Da nahm er Nadel und Fingerhut und fing zu nähen an, er flickt den Teufeln die Naslöcher zu, so eng er immer kann. „Hehe, du Schneidergjell, pack dich doch aus der Höll! Wir können nimmer schnaufen, es gehe, wie es wöll!“

7. Nach diesem kam der Luzifer und sagt: „Es ist ein Graus. Kein Teufel hat kein Schwänzel mehr, jagt ihn zur Höll hinaus!“ „Hehe, du Schneidergjell, nun pack dich aus der Höll! Wir brauchen keine Kleider, es gehe, wie es wöll!“

8. Nachdem er nun hat aufgepackt, da ward ihm erst recht wohl, er hüpf und springet unverzagt, lacht sich den Buckel voll, ging eilends aus der Höll und blieb ein Schneidergjell. Drum holt der Teufel kein Schneider mehr, er stehl, so viel er wöll.



Westfälisches Anfiengelied.



1. Der Kuckuck auf dem Zau-ne saß, der Kuckuck auf dem



Zau-ne saß —, es regnet sehr, und er ward naß —, es



reg-net sehr, und er ward naß. Kuk-kuck! Kuk-kuck!

2. Darauf, da kam der Sonnenschein, der Kuckuck, der war hübsch und fein.

3. Darauf, da schwang er sein Gefieder und flog damit wohl übern See.

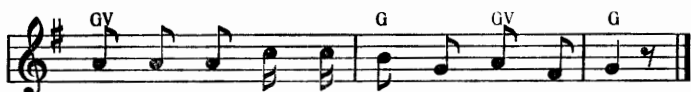
Gegend von Bunzlau und Haynau.



1. Ein Vo-gel woll-te Hoch-zeit ma-chen in dem



grü-nen Wal-de. Fi-di-ra-la-la, fi-di-



ra-la-la, fi-di-ra-la-la-la-la!

2. Die Drossel war der Bräutigam, die Amstel war die Braute.

3. Die Lerche, die Lerche, die führt die Braut zur Kerche.

4. Der Auerhahn, der Auerhahn, derselbig war der Kapellan.

5. Die Meise, die Meise, die sang das Kyrie-eleise.

6. Die Gänse und die Anten, das warn die Musikanten.

7. Der Pfau mit feinem bunten Schwanz macht mit der Braut den ersten Tanz.

8. Der Seidenschwanz, der Seidenschwanz, der sang das Lied vom Jungfernkranz.

9. Die Puten, die Puten, die machten breite Schnuten.

10. Brautmutter war die Eule, nahm Abschied mit Geheule.

11. Das Finklein, das Finklein, das führt das Paar zur Kammer hinein.

12. Der Uhu, der Uhu, der macht die Fensterläden zu.

13. Die Fledermaus, die Fledermaus, die zieht der Braut die Strümpfe aus.

14. Frau Kratzfuß, Frau Kratzfuß, gibt allen einen Abschiedskuß.

15. Der Hennig krähet: „Gute Nacht!“ Nun wird die Kammer zugemacht.

Aus Schleßien. Nach Hoffmann-Richter.



2. Es saß eine Fliege drunter, den Käfer nahms groß Wunder.

3. „Jungfer Fliege, wollt ihr mich han? Ich bin ein wackrer Käfersmann.“

4. Jungfer Fliege ging zu Bade, mit allen ihren Maden.

5. Die eine trug den Badstuhl, die andre trug ein Paar rote Schuh.

6. Die eine trug die Seife, die andre tat sie abschweifen.

7. „Wo ist denn meine Magd Mücke, die mir kraut meinen Rücken?“

8. Die mir kraut meine weiße Haut? Denn morgen bin ich Käfers Braut.“

9. Sie führten die Braut in die Kirche mit allen ihren Schnürchen.

10. Sie führten die Braut zu Tische, sie hatten Wildpret und Fische.

11. Sie führten die Braut zum Tanze in ihrem grünen Kranze.

12. Sie tanzten all im Schwunge, der Käfer mit der Brumme.

13. Ich weiß nicht was sie taten, daß sie die Braut zertraten.

14. Da ging der Käfer in Harme mit seinem ganzen Schwarme.

15. Da kam der Hahn gesprungen, der hat den Käfer verschlungen.

16. Nun ist Braut und Bräutigam tot, nun haben die Hochzeitsleut große Not.

Aus Hohenlohe.



2. |: Er hat [schwarzbraune Äugelein, :] fein Herz war Trauerns voll, |: weil er, :| weil er mich verlassen foll. Vitarulalala usw.
 3. |: Er hat mir Treu versprochen :| von nun an bis ans End, |: bis daß, :| bis daß der Tod uns trennt.
 4. |: Ei Mädchen, geh, und hole :| mir eine Feuerkohle, |: auf daß, :| auf daß mein Pfeifchen brennt.
 5. |: Ins Ochsenwirts fein Kellerlein :| hab ich schon manches Hellerlein :| verjubelt mit dem Wein, :| wo schöne Mädchen fein.

Durch ganz Schwaben.

1. Sitzt e klois Vo-gerl im Tan-ne-wald, tut nix als finge-n-und schrein. Was mags fürn Vo-gerl sei, der so schön fängt und schreit? S wird wohl e Nach-ti-gall sei, juch-he, s wird wohl e Nach-ti-gall sei.

2. Hörst du de Vogel, er pfeift so schön, tut nix als finge-n-und schrein. S isch jo koi Nachtigall, schlägt in koim Tannewald, sitzt uff re Haselnußtaud, juchhe! sitzt . . .

3. Mädle, was sage denn deine Leut, daß di des Liebe so freut? Mei Leut sage-n-allezeit, s Liebe geht weit und breit, s Liebe sei allweil im Schwang, juchhe! S Liebe . . .

4. Mädle, was willscht de jetzt fange-n-a, hoscht e klois Kind un koin Ma? Was i tu fange-n-a? I fang zu finge-n-a: Ei un juchhei un mei Bu, juchhe! S geit mer koi Mensch nix dezu.

5. Mädle, was kriegscht für e Heiratsgut, daß de des Köpfe so trägtcht? |: La la la la la la, :| Nadel und Fade-n-und Fingerhut und e verrochtete Scher.

16. Jahrhundert.
AV

1. Gar hoch auf je-nem Ber-ge, gar hoch auf je-nem



Ber - ge, da fteht ein Rau-ten-fträu-che-lein, ge-



wun-den aus der Er - - den, da fteht ein Rauten-



fträu - che-lein, ge-wun-den aus der Er - den.

2. |: Und da entfchloef ich drunter; |: mir traumbt ein wunderlicher Traum wohl zu derfelben Stunde.

3. |: Es traumbt mir also füße, |: wie daß ein wunderfchöne Maid wohl ftund bei meinen Füßen.

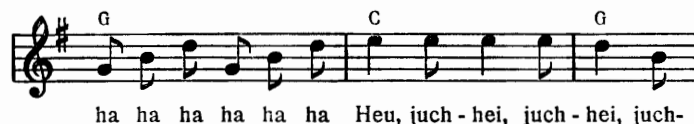
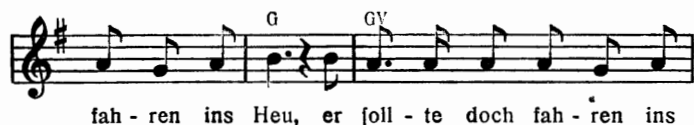
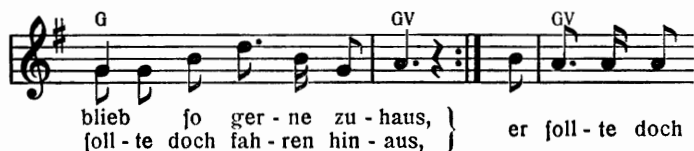
4. |: Und da ich nun erwachet, |: da ftund ein altes graues Weib vor meinem Bett und lachet.

5. |: So wollt ich, daß es wäre, |: und daß man fieben alte Weib um eine junge gäbe!

6. |: So wollt ich auch die meine |: hergeben um eine Brate-wurf und um ein Seidlin Weine.

Durch ganz Deutfchland.

1. { Es hatt ein Bau - er ein fchö - nes Weib, die
fie bat oft ih - ren lie - ben Mann, er



2. Der Mann, der dachte in seinem Sinn: „Die Reden, die sind gut! Ich will mich hinter die Haustür stellen, will sehn, was meine Frau tut. Will sagen, ich fahre ins Heu,“ usw.

3. Da kommt geschlichen ein Reitersknecht zum jungen Weibe herein, und sie umfängt gar freundlich ihn, gab stracks ihren Willen darein. „Mein Mann ist gefahren ins Heu“ usw.

4. Er faßte sie um ihr Gürtelband und schwang sie wohl hin und her; der Mann, der hinter der Haustür stand, ganz zornig da trat er herfür: „Ich bin noch nicht gefahren ins Heu“ usw.

5. „Ach trauter, herzallerliebster Mann, vergib mir diesen Fehl! Ich will ja Herzen und lieben dich, will kochen dir Mus und Mehl. Ich dachte, du wärest ins Heu,“ usw.

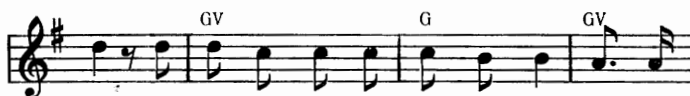
6. „Und wenn ich gleich gefahren wär ins Heu und Haberstroh, so sollst du nun und nimmermehr einen andern lieben also; da fahre der Teufel ins Heu!“ usw.

7. Und der euch dieses Liedlein sang, der wird es singen noch oft, es ist der junge Reitersknecht, er lieget im Heu und im Hof. Er fährt auch manchmal ins Heu, usw.

Aus dem Vogelsberg.



1. Die Fraa wollt uff die Kir - meß geh, he Kone-



road; der Kon-road, der wollt aach mit - geh, bim - ber-



wim - bim bim bim bim, der Kon - road, der wollt



aach mit geh, bim - ber - wim - bim bim.

2. „Ach näh, du mußt deham fei bleiwe, du mußt die Koih ean Kälwer treiwe.“

3. „Ach näh, deham, do bleiw ich net, die Koih in Kälwer treiw ich net.

4. Baal härr ich äbbes vergeffe, woas krie ich dann fe esse?“

5. „Do hinne off de Schiffilbank, do stitt en fauere Molketränk.

6. Den kannste joa gefchlappe, oawer bleib mer vo der Matte!“

7. Ean als die Fraa vo de Kirmeß kom, mei Koneroad o de Matte stann.

8. Do kritt die Fraa en Stäcke: „Ich will der hälfe läcke!“

9. Mei Koneroad sprung zaum Feaßter enaus en sprung ins Nochbers Henrichs Haus.

10. „Ei Nochber, was ich aich will ja: Mei Fraa, ean dai hott mich gefchla!“

11. „Ei Nochber, dir is rächt gefcheh: off e annermol loß die Matte stih!“

Durch ganz Deutschland.



1. „Wenn der Topp a - ber nu en Loch hat, lie - ber



Hein - rich, lie - ber Hein - rich?“ „Stopps zu, lie - be,



lie - be Lie - fe, lie - be Lie - fe, stopps zu!“

2. „Womit soll ichs denn aber zu stoppen?“ „Mit Stroh!“
3. „Wenn das Stroh aber nu zu lang ist?“ „Schneids ab!“
4. „Womit soll ichs denn aber abschneiden?“ „Mitn Metz!“
5. „Wenn das Metz aber nu stumpf ist?“ „Machs scharf!“
6. „Womit soll ichs denn aber scharf machen?“ „Mitn Stein!“
7. „Wenn der Stein aber nu trocken ist?“ „Machn naß!“
8. „Womit soll ichn denn aber naß machen?“ „Mit Wasser!“
9. „Womit soll ich denn abers Wasser holen?“ „Mitn Topp!“
10. „Wenn der Topp aber nu en Loch hat?“ „Laß es fein!“

Aus Böhmen. Preiß, Singbuch.



1. Un - ja Hans haut Hua - sn an, und



döi fann an z kloan. Hurchts, wöi da Wind waht,



hurchts, wõi da Hah - na kraht! Drau - ßn af da



Hul - la - ſtaudn ſitzt a ſchäi - na Fink, Fink, Fink,



drau-ßn af da Hul - la-ſtaudn ſitzt a ſchäi-na Fink.

2. Fallt da Mouda s heiern ein, kann do nit fan! Schauts,
wia ſi d Urſchl draht, ſechs, wia ſi d Lena blaht! |: Moidl,
geh von Fenza weg, kimmt da Schneider, meck, meck, meck! :|

Aus dem Brandenburgiſchen.



1. Es wohnt ein Mül-ler an je - nem Teich, lauf, Mül-ler



lauf, der hat ei - ne Toch - ter, und die war reich.



Lauf, Mül - ler, lauf wie die Katz nach der Maus, potz



Him - mel-don-ner-wet-ter, Mül-ler, lauf, lauf, lauf und



tu dein Schlappmaul auf — und tu dein Schlappmaul auf!

2. Nicht weit ab wohnt ein Edelmann, lauf, Müller lauf, der wollte des Müllers Tochter han. Lauf, Müller ufw.

3. Der Edelmann hat einen Knecht, und was er tat, das war ihm recht.

4. „Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin, wo stell ich denn meinen Haberjack hin?“

5. „So stell ihn nur in jenes Eck, grad neben meiner Tochter Bett.“

6. Und als es kam um Mitternacht, es in dem Sack lebendig ward.

7. Die Tochter schrie, die Tochter schrie: „Es ist ein Dieb in unsrer Mühl.“

8. „Es ist kein Dieb, es ist kein Dieb, es ist ein Edelmann, und der hat dich lieb.“

9. „Einen Edelmann, den mag ich nicht, einem braven Burfchen verpag ich mich nicht.“

10. Ein braven Burfchen muß ich haben, und müßte ich ihn aus dem Boden graben.“

Schwäbisch.



1. Auf - m Wa - ja gra - fet d Ha - ja, ond em Waf - jer



gam - bet d Fijch. Lie - ber will i gar koi Schätz - le



als en fo - n - a Fled - ra - wifch, Fled - ra - wifch.

2. Gang mer weg mit Sametſchühla, gang mer weg mit Bändela! Bauramädla ſem-mer lieber als ſo Kaffeebembela.

3. Mueder, mueſcht mer, ſchla mes Blechle! Dürleſhofa macha lau, daß i au ſo Dürleſhofa wie der Herr Brovieſer hau.

4. Mo-n-i hau mei Schätzle gnomma, hot mei Mueder grauſig dau, hot me bei de Auhra gnomma, d Schdiega-n-abe bludra lau.

5. Sag du no zu deira-n- Alda, fui ſoll mi baffiera lau, i wur ſchau mein Schatz verhalda, ſell wurd fui en Dreck agauh.

6. Hender meiner Schwiegermueder ihrem grauſa Hemelbett leit a ganzer Sack voll Sechſer, wenn i noh die Sechſer hätt!

7. Mo-n-i hau no kratzt ond biſſa, hot mi wella koina küſſa, ſeit i nemme kratz ond beiß, krieg i d Küßla dutzedweis.

8. Kleine Kiegela mueß mer gießa, wem-mer Vögela ſchießa will, ſchöne Mädela mueß mer kießa, wem-mer ſchöne Weibla will.



LITERATURAUSWAHL

I. Sammlungen aus einzelnen Gauen.

- Bender**, Oberpfälzer Volkslieder, Karlsruhe 1902.
Ditfurth, Frh. von, Fränkische Volkslieder, Leipzig 1855.
Greyerz, O. v., „Im Rößelgarte“, Sammlung Schweizer Volkslieder, Bern 1908 ff.
Hoffmann von Fallersleben, Schlesische Volkslieder, Leipzig 1842.
Hruichka-Toiicher, Deutsche Volkslieder aus Böhmen, Prag 1891.
John u. Czerny, Egerländer Volkslieder 1898.
Krapp, Odenwälder Spinnstube, Darmstadt 1904.
Lemmermann, „Ut Hartensgrund“, Bremen 1908. Niederdeutsche Volkslieder.
Lewalter, Deutsche Volkslieder in Niederheffen, Cassel 1896.
Marriage, Volkslieder aus der badiſchen Pfalz, Halle 1902.
Meier, Ernst, Schwäbische Volkslieder, Berlin 1885.
Pommer, Liederbuch für die Deutschen in Öſtreich, Wien, Deutſcher Schulverein.
Preiß, Unfre Lieder, Singbuch für Öſtreichs Wandervögel, Leipzig, bei Hofmeiſter.
Reifferricheid, Weſtfälische Volkslieder, Heilbronn 1879.
Schloſſar, Deutsche Volkslieder aus Steiermark, Innsbruck 1881
Trüb, Schweizer Fahrtenlieder, Aarau, bei Trüb.
Werner, Dr. F., Lieder aus der vergeſſenen Ecke (Seulingswald), Langenſalza 1910.
Wolfram, Naſſauische Volkslieder, Berlin 1894.

II. Sammelwerke, Abhandlungen, Verſchiedenes.

- Arnim u. Brentano**, Des Knaben Wunderhorn, Leipzig, Verlag Max Heſſe.
Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberheffen, Marburg 1885.
Böckel, Handbuch des deutſchen Volksliedes, Marburg 1908.
Böckel, Pſychologie der Volksdichtung, Leipzig 1906.
Böhme, Altdeutſches Liederbuch, Leipzig 1877.

Bruinier, Das deutsche Volkslied. (Aus Natur und Geisteswelt Bd. 7), Leipzig 1908.

Erk-Böhme, Deutscher Liederhort, Leipzig 1893.

Funk, Volkslieder zur Gitarre (Verlag von Breitkopf & Härtel).

Foriters, „Frische teutsche Liedlein“, neu herausgegeben von Marriage, Halle 1903.

Henniger, Neues Wunderhorn. Verlag Fischer & Franke, Berlin.

Heise, Hermann, Martin Lang u. Emil Strauß, Der Lindenbaum, Berlin 1910.

Herder, „Volkslieder“, Leipzig 1778.

Kothe, Robert, 15 Volkslieder zur Laute gesetzt. Verlag, F. Hofmeister, Leipzig.

Liliencron, Rochus Frhr. von, Deutsches Leben im Volkslied um 1530. Kürschners deutsche Nationalliteratur Bd. XIII, Stuttgarter Union.

Meyer, Alte Minneweisen und Volkslieder aus dem Wunderhorn. Leipzig 1911.

Nicolai, Ein feyner kleyner Almanach (Berliner Neudrucke Nr. 2), Berlin 1888.

Reclam, 1000 Schnadahüpfeln.

Sahr, Das deutsche Volkslied. Sammlung Götschen Bd. 25 und 132.

Selle und Pohl, 100 deutsche Volkslieder aus alter Zeit. Verlag C. Meyer in Hannover.

Stierling, „Von Rosen ein Krentzelein“, Langewiesche, Düsseldorf.

Scherrer, Deutsche Volkslieder und Balladen zur Gitarre nach Stil und Spielweise der alten Lautenspieler, Leipzig bei Hofmeister (früher bei Callwey).

Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Lieder. Cotta'sche Bibliothek der Weltliteratur.

Wandervogel-Liederbuch, herausgegeben von Dr. Frank Fischer. Verlag Friedrich Hofmeister in Leipzig.

EINIGES ÜBER DAS ZUPFEN

Es ist ein Irrtum zu glauben, man könne die Begleitung eines Liedes auf der Gitarre in einfacher Weise mit einigen Akkordgriffen bestreiten. Nicht das Greifen der Akkorde, sondern erst deren Anschlag ermöglicht ein richtiges Gitarrespiel. Deswegen ist auf die Ausbildung der rechten, der eigentlichen Spielhand, die größte Sorgfalt zu verwenden. Leider wird aber gerade dies Allerwichtigste am meisten vernachlässigt. Der Wert des Spieles der rechten Hand ist eben nicht richtig erkannt. Der unteren, der rechten, der anschlagenden Hand sollten stets wechselnde Aufgaben zufallen. Ohne dabei allzu große Schwierigkeiten aufzuhäufen, läßt sich so aus dem Wesen des Instrumentes heraus eine, dem jeweiligen Stimmungsgehalt des Liedes entsprechende, stets musikalisch bleibende Begleitungsart auf der Gitarre entwickeln. Lust und Liebe zur Sache, gepaart mit Fleiß und Ausdauer, werden den eifrigen Spieler bald über das übliche „Schrumm — Schrumm“ hinauskommen lassen.

Für gewöhnlich gilt als Regel, daß der Daumen die drei tieferen, die Basssaiten E—A—D, und der Reihe nach der erste, der Zeigefinger, die G-, der zweite, der Mittelfinger, die H- und der dritte, der Ringfinger, die E-Saite anzuschlagen hat. Es kann der Daumen aber auch gelegentlich auf die Darmsaiten, sowie die übrigen Finger auf die bespannten Saiten übergreifen. Auch kann der vierte, der kleine Finger, beispielsweise bei Anschlag von fünfstimmigen Akkorden mit zur Hilfe genommen werden. Beim Spiel von vielstimmigen Akkorden ist auch das sogenannte „Durchstreichen“ von großer Wirkung. Es streicht der Daumen von den tieferen zu den höheren, der Zeigefinger von den höheren zu den tieferen Saiten durch. Es gibt noch eine ganze Menge von Anschlagsarten, diese sind in der „Kunst des Gitarrespiels auf Grundlage der Spielweise der alten Lautenspieler“ eingehend behandelt. Hier sei nur noch bemerkt: „Bevor man an die Ausbildung der oberen, der linken Hand herantritt, müssen ausgiebig, vorbereitende Anschlagsübungen vorgenommen sein.“ Die untere Hand soll stets der oberen Hand den Weg weisen. Die Finger sollen stets über derjenigen Saite schweben, auf welcher die zu greifende Note zu suchen ist. Dabei ist peinlich darauf zu achten, daß keine klingende Saite vor dem nächstfolgenden Anschlag abgedämpft wird. Schönheit des Tones, das sei Vorbedingung. Die schönen Lieder sind die kleine Mühe wahrlich wert.

Die Finger der linken Hand beziffert man am besten in gleicher Weise wie die Anschlagsfinger. Der Daumen übt in der Regel nur den Gegendruck gegen die greifenden Finger aus. Soll er ausnahmsweise zum Greifen herangezogen werden, dann bezeichne man ihn eben mit Daumen, D.

Zum Schluß noch ein paar beherzigenswerte Worte über die richtige Beschaffenheit einer guten Gitarre. Soll das Instrument vorwiegend zur Begleitung des Gefanges dienen, dann wähle man eine große Form. Die gewöhnliche Achterform ist bei weitem den von ihr abgeleiteten, meist bizarr wirkenden Formen vorzuziehen. All und jede Verzierung, Perlmutter, Elfenbeinlagen und dergleichen Tand, ist zu verwerfen; solche Überflüssigkeiten wirken hemmend auf die Tonentfaltung. Das Band zum Umhängen befestige man nicht oben an dem Wirbelkopf. Dadurch würde der mitschwingende Hals im Tönen behindert werden. Ein kleiner Knopf am Halsansatz genügt zum Befestigen des sehr wichtigen Umhängbandes. Sogenannte ausgehöhlte Griffelder verhindern ein unnötiges Strapazieren der greifenden Finger. Im allgemeinen dürften diese Gesichtspunkte genügenden Anhalt bei Anschaffung eines guten, brauchbaren Instrumentes geben. Man vergeße aber nie, daß auch eine Klampfen in ihrer Art ein kleines Kunstwerk sein soll. Um etwas Gutes leisten zu können, ist ein gutes Instrument die erste Vorbedingung. Für unsere Jugend soll das Beste gerade gut genug sein. Ist einem das Glück nicht hold, irgendwo eine alte, in ihrem Wert verkannte Zupfgeige aufzutreiben, dann lieber noch zuwarten, bis die Mittel zum Ankauf genügen, um etwas fürs ganze Leben zu erwerben. Eine Gitarre sei ohne jede Ausstattung, dabei aber von bester Tonqualität und leichter Spielbarkeit! Daselbe gilt von der Laute! Bei Ankauf von Lauten ist eine noch größere Sorgfalt zu empfehlen. Das Meiste, welches unter dem Namen Laute segelt, hat mit diesem schönen, edlen Instrument weiter nichts als wie die äußere Form gemein. Nur jahrelangem, fach- und fachgemäßem zielbewußtem Studium konnte es gelingen, die alte, hohe Kunst des Lautenbaues zu neuem, schönem, fruchtbringendem Leben zu erwecken.

München, Januar 1911.

Heinrich Scherrer,
Kgl. bayr. Kammervirtuos.



EINIGE KLAMPFENGRIFFE FÜR ANFÄNGER

Als Vorgefchmack die fehr beherzigenswerten Worte eines Kritikers: „Wer unter Wandervöglein glaubt, in der Laute neben einem mühelos zu erlernenden Begleitinstrument zugleich ein willkommenes Attribut für gewiffe Wanderpoſen zu haben, der laſſe ſie und die Volkslieder in Frieden. Die ſind für Muſikfeze zu ſchade. Ohne Aufwand von Mühe und Ausdauer wird in der Muſik nichts erreicht.“ —

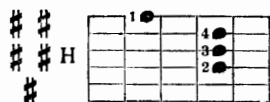
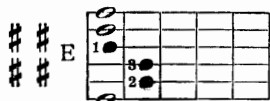
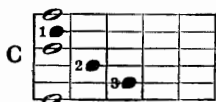
Ausdrücklich wird hiermit betont, daß die übergeſchriebenen Notenzeichen für den Anfänger da ſind zur beſſeren Orientierung in den manchmal nicht leicht faßbaren Melodien. Alle Klampfenkunft geht über Schrumm-Schrumm und Wumpdata. Der Fortgeſchrittene wird nach eigenem Geſchmack variieren. Ganz beſonders muß hier noch einmal auf die Lautenbegleitungen von Scherrer, Leipzig, Hofmeiſters Verlag (früher Callweyſcher Verlag) hingewieſen werden.

Die Saiten E-A-D-G-H-E ſind auf Quarten geſtimmt, mit Ausnahme der Terz G-H. Die folgenden Schemata ſtellen das linke Griffbrettende der Gitarre dar. — Die Saiten mit den ſchwarzen Batzen werden mit der linken Hand gedrückt, dem Schema entſprechend, und mit der rechten Hand angeriſſen, die mit den Kringeln werden mit der rechten Hand leer angeſchlagen. Die Zahlen bedeuten den Finger, z. B. 1 = Zeigefinger, 2 = Mittelfinger u. ſ. f. D = Daumen.

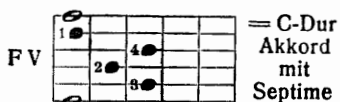
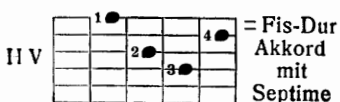
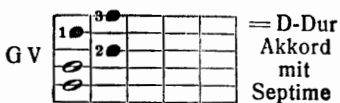
Die großen lateiniſchen Buchſtaben bedeuten den betreffenden Dur-Akkord, z. B. A = A-Dur. Die kleinen Buchſtaben bedeuten Moll. — A V bedeutet den Oberdominant-Septimen-Akkord (in der erſten Auflage mit As. bezeichnet).*

* Rein theoretifch betrachtet, iſt eine ſolche Bezeichnungsweiſe falſch. Wir meinen aber auch gar nicht, wenn z. B. „G“ übergeſchrieben iſt, daß jetzt die Tonart auf G-Dur übergeht, gemeint iſt an dieſer Stelle lediglich der betreffende Gitarreakkord, gleichviel, ob er nun wirklich als G-Dur-Tonica oder als Oberdominante zu C-Dur oder als Unterdominante zu D-Dur oder als Verwandter einer Molltonart auftritt. Dieſe Schreibweiſe iſt wohl die kürzeſte.

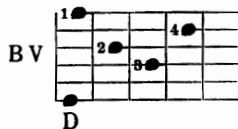
Tonika



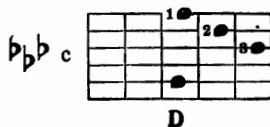
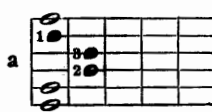
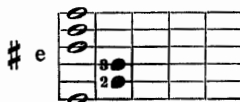
Oberdominant — Septime



Tonika



= F-Dur
Akkord
mit
Septime





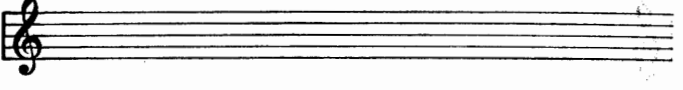
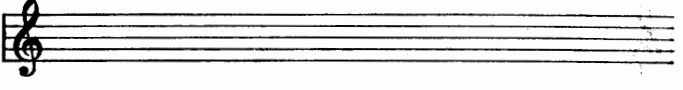
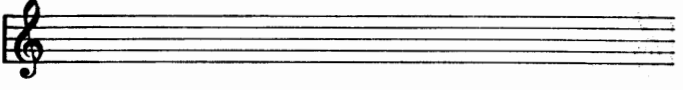
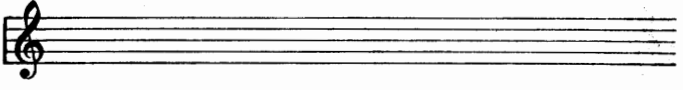
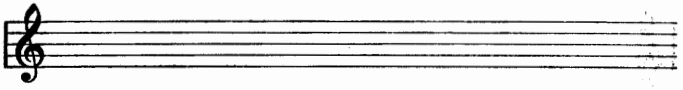
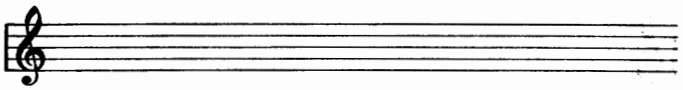
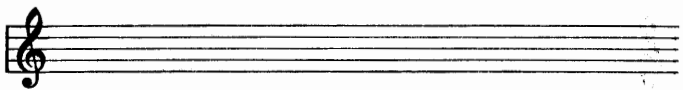
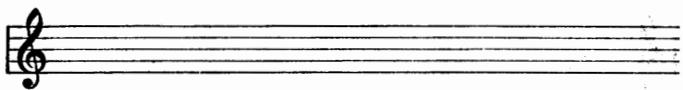
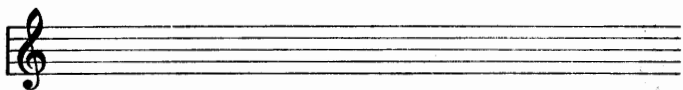
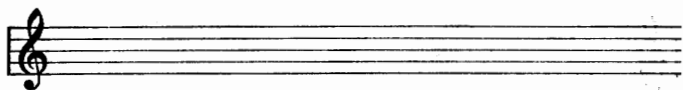
Haft du, geneigter Leser, das Büchlein wohl durchstudiert und mit Luft und Liebe dir zu eigen gemacht und gehst du wieder auf deine Sommerreise, so suche einmal nach jenen sangesfrohen Bubencharen, die alljährlich ihre heimatlichen Wälder und Berge durchstreifen. Das sind die Wandervögel. Setze dich zu ihnen ans Lagerfeuer und nimm vorlieb mit ihrem Feldkeßel; laß dir ihre Lieder singen, du wirst vieles, was hier steht, da wiederfinden. Laß dir von ihren Abenteuern erzählen, von Burgen und mauerumkränzten Städtlein, die sie geschaut, von ihren Freinächten auf einsamer Jägerhütte, von ihrer beispiellos einfachen, spartanischen Lebensart. Und du wirst inne werden, daß solche Jugendtage golden seien, daß es nichts Schöneres für einen Buben gibt, als eine gesunde Verwirklichung seiner romantischen Ideale, daß hier Gesundheit, Freiheit und Freude leben, daß hier einmal etwas Positives geschieht im Kampfe gegen fade Bierkommentspoesie und lächerliche Pennälerblasiertheit. Und wenn du ein guter Mensch bist und ein offenes, weites Herz für die Jugend hast, so wirst du auch Lust verspüren, mitzuhelfen, mitzuarbeiten am Weiterbau der Wandervogelsache. Wohlan! Tritt herein in unsere Reihen! Du sollst uns willkommen sein, die Jugend wird dir's lohnen.

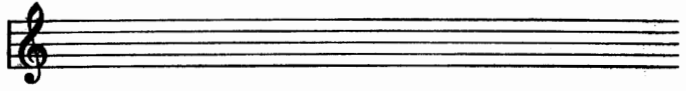
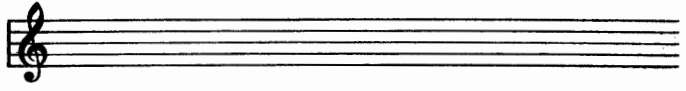
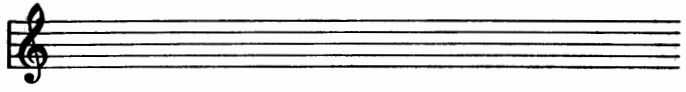
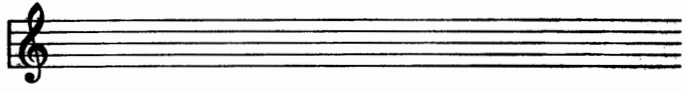
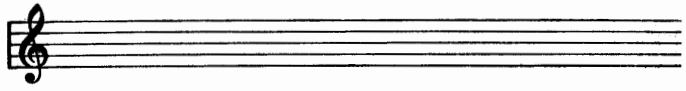
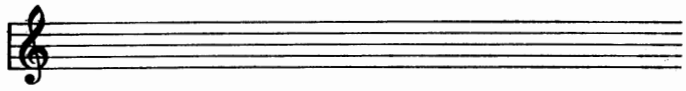
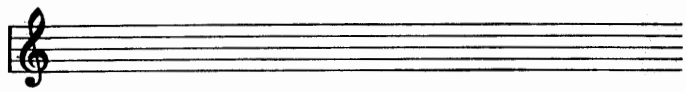
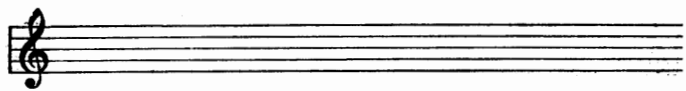
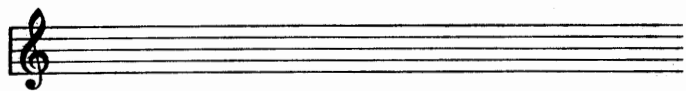
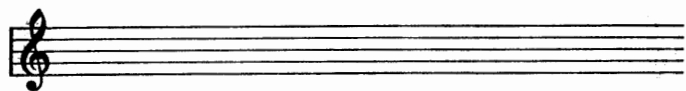
Klein, ganz klein hat der Wandervogel angefangen, aber er war ein notwendiges Heilmittel der Zeit, er war gut und schön, und darum hat er soviel begeisterte Anhänger geworben.

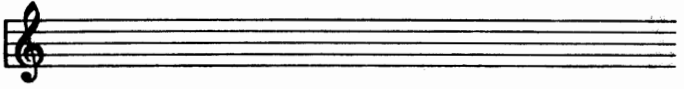
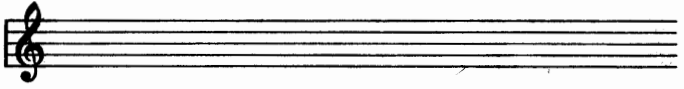
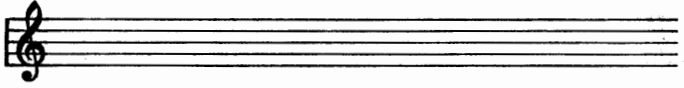
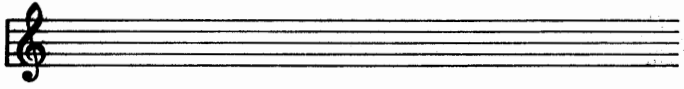
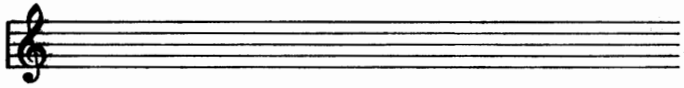
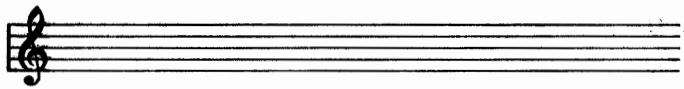
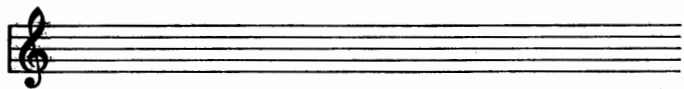
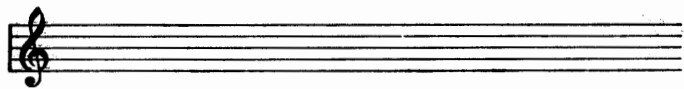
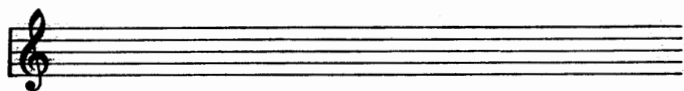
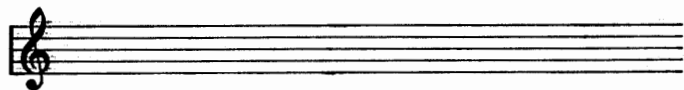
„Schön ist Geringstes, das die rechte Form gefunden,
Und wertlos Edelstes, von falscher Form gebunden.“

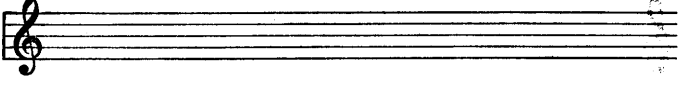
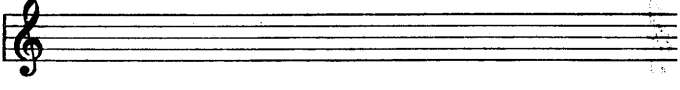
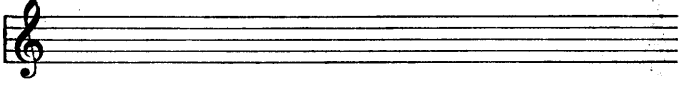
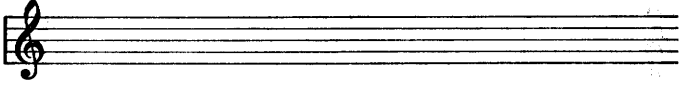
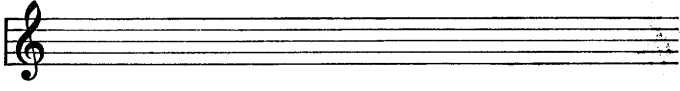
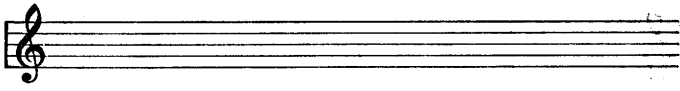
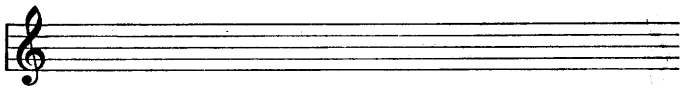
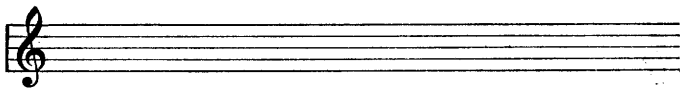
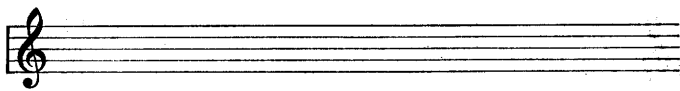
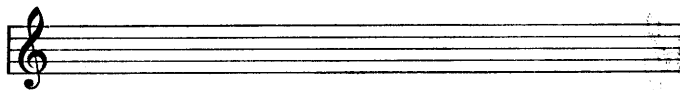
Auskünfte über die Wandervogelbewegung durch die Kanzlei des Verbandes Deutscher Wandervögel, Leipzig, Otto Schillstraße. 8.

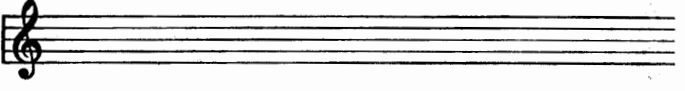
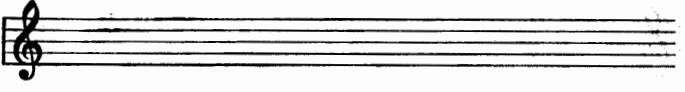
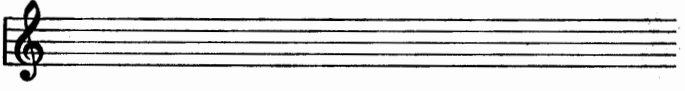
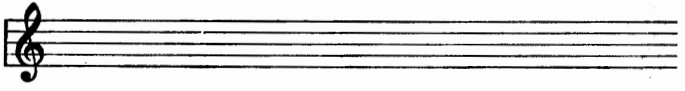
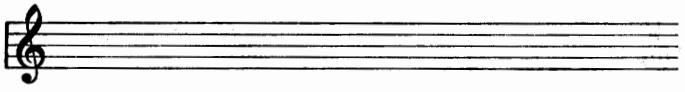
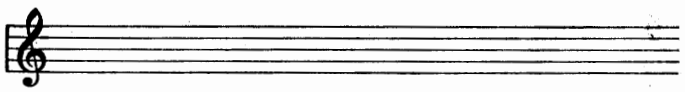
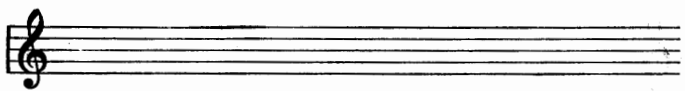
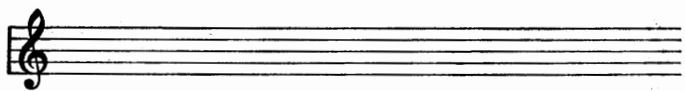
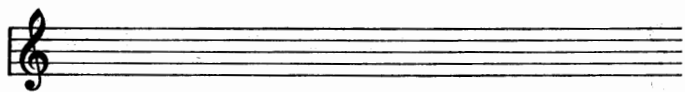
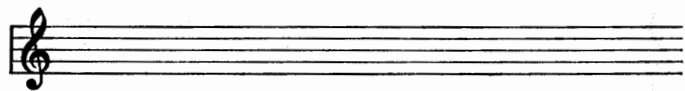
Selbstgehörtes

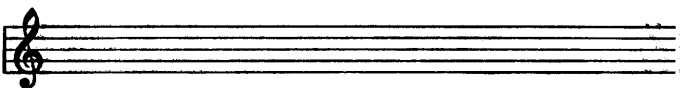
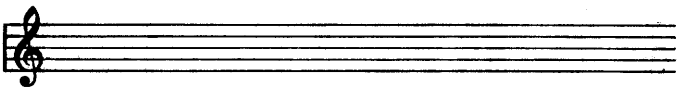
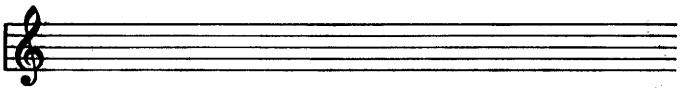
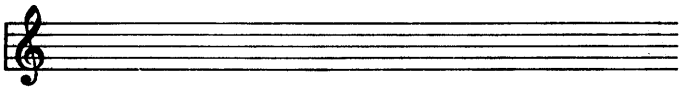
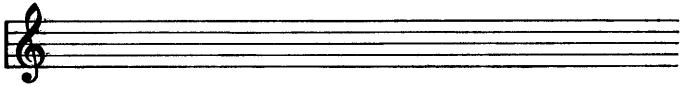
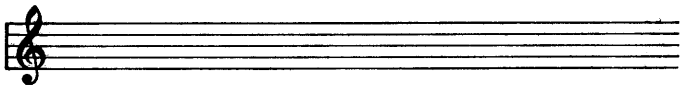
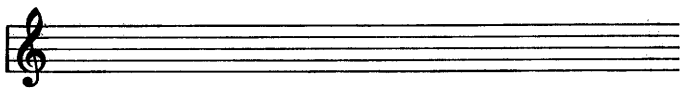
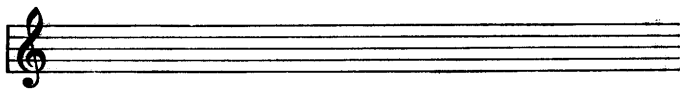
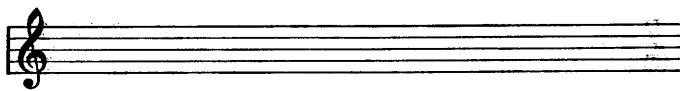
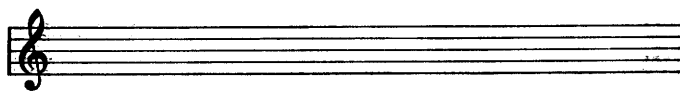


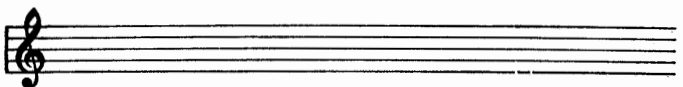
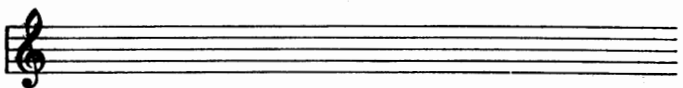
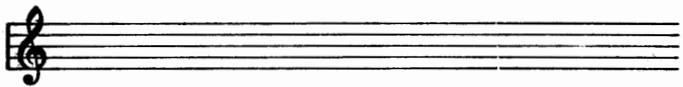
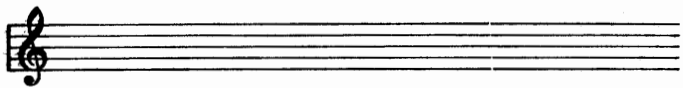
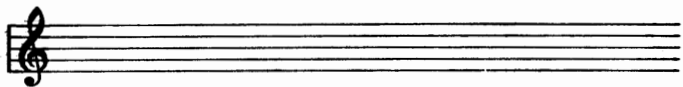
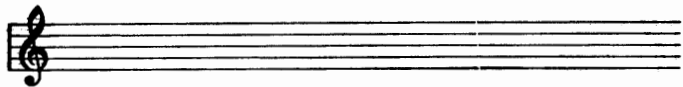
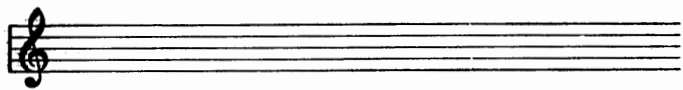
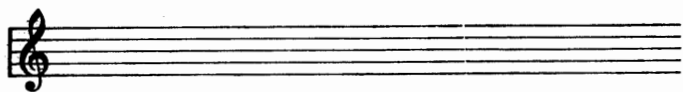
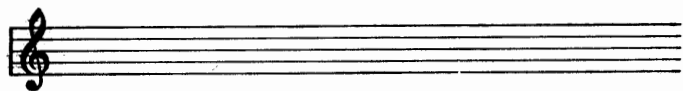


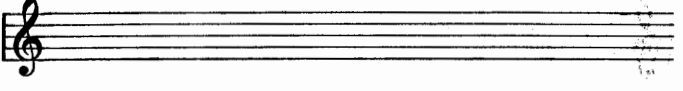
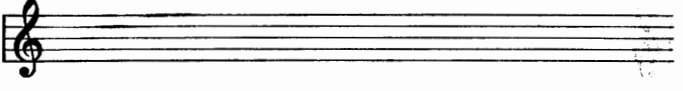
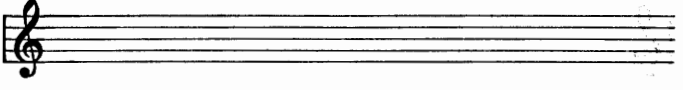
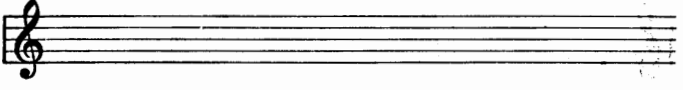
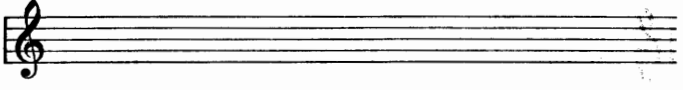
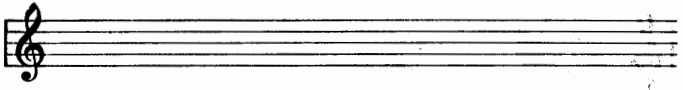
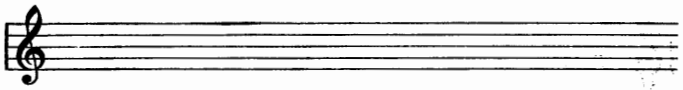
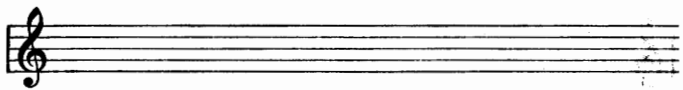
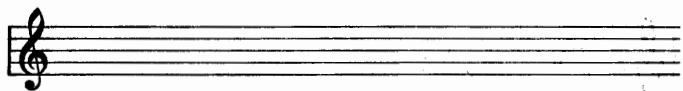


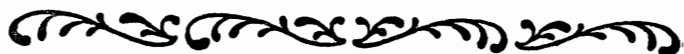












INHALTSVERZEICHNIS

	Seite		Seite
Ach, Blümlein blau	48	Der helle Tag bricht an .	10
Ach Elslein, liebes	44	Der Jäger in dem grünen	132
Ach Gott, wie weh tut . . .	2	Der König von Sachfen .	199
Ade zur guten Nacht	9	Der Kuckuck auf dem Zaune	228
All mein Gedanken	28	Der mayen, der mayen . .	125
Als die Preußen marschierten	168	Der Mond ist aufgegangen	114
Als die wunder schöne . . .	81	Der Winter ist vergangen .	121
Als ich ein jung Gefelle war	127	Des Morgens zwischen . .	174
Als wir jüngst in Regensburg	148	Die Binschgauer	131
Am Montag fängt die Wo-		Die Fraa wollt uff	234
chen an	106	Die Gedanken sind frei .	118
As Deandl mitn rotn	210	Die Leineweber	227
Auf dieser Welt hab ich . .	42	Die liebe Maienzeit	125
Auf jenem Berge, da	143	Die Reise nach Jütland . .	179
Auf-m Wafa	237	Die Rosen blühen im Tale	189
Aus Lüneburg sein	180	Die Vöglein in dem Walde	230
Bei Waterloo, da fiel	175	Do drobn af dem Bergal .	153
Bin i net a lustiger	146	Dort niedn in jenem Holze	31
Bin i net a Pürschle auf der	213	Dort oben, dort oben vor .	109
Bist du des Goldschmieds .	19	Drei Laub auf einer Linden	20
Brüder, Brüder, wir müssen	172	Drei Lilien, drei Lilien . .	138
Brüder, freut euch	198	Droben im Oberland	138
Brüder, uns ist alles gleich	176	Du mein einzig Licht . . .	23
Da droben auf jenem Berge	7	Durchs Wiefetal gang i .	56
Da drunten in dem tiefen	58	Ei Büble, wennst mich so .	151
Da Jesus in den Garten .	107	Ei Mutter, liebe Mutter . .	156
Danz, danz, Quieselche . .	210	Ein Bäumlein stand	155
Das Lieben bringt groß . .	33	Ein Fähndrich zog zum . .	190
Dat du min Leevsten büßt .	32	Ein Jäger aus Kurpfalz . .	137
Dei oben uff em Bergli .	219	Ein Postknecht ist ein . .	147
Der blinde Jost hat eene		Ein Schäfer über die Brücke	90
Deeren	206	Ein Schifflein fah ich . . .	177
Der grimmig Tod	105	Ein schwarzbraunes Mädchen	188

	Seite
Ein Vogel wollt Hochzeit	228
Ei, was bin i für e lustiger	207
Es blies ein Jäger	136
Es blüht drei Rosen . . .	98
Es Burebuebli mah-n-i nit	40
Es dunkelt schon in der Heide	111
Es, es, es und es	11
Es fiel ein Reif	78
Es freit ein wilder	75
Es fuhr sich ein Pfalzgraf	69
Es geht eine dunkle Wolk	6
Es hat ein Bauer drei . .	205
Es hätt e Bur	82
Es hatte ein Bauer ein schönes	232
Es hatt ein Schwab ein . .	211
Es ist der Morgensterne . .	67
Es ist ein Ros entsprungen	92
Es ist ein Schnee gefallen	70
Es ist ein Schnitter	102
Es liegt ein Schloß	70
Es reit der Herr und auch sein Knecht	63
Es reit der Herr von Falken- stein	60
Es reiten drei Reiter . . .	86
Es reiten itzt die ungrischen	171
Es ritt ein Herr mit seinem	64
Es ritt ein Reiter sehr wohl- gemut	89
Es ritt ein Reiter wohl durch	65
Es ritten drei Reiter . . .	8
Es saß ein Käfer auf m Bäumel	229
Es saß ein Käterlein . . .	18
Es saß ein klein wild . . .	36
Es soall sich doach Kaaner	152
Es stand eine Lind im tiefen	84
Es steht ein Baum	57
Es steht ein Lind	5

	Seite
Es taget vor dem Walde . .	24
Es tönt des Abendglöckleins Schlag	112
Es war ein Markgraf . . .	68
Es waren drei Gesellen . .	220
Es waren einmal drei Reiter	87
Es welken alle Blätter . .	142
Es wohnte eine Müllerin . .	141
Es wohnt ein Müller . . .	236
Es wollt ein Jägerlein jagen	40
Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn	135
Es wollt ein Mägdlein tanzen	83
Es wollt ein Mägdlein wohl	84
Es wollt einmal ein edler .	66
Es wollt ein Schneider . .	223
Es wollte sich einschleichen	37
Et waffen twe Königeskinner	77
Feinsliebchen, du sollst mir	32
Frau Nachtigall, kleins . .	43
Frisch auf! Frisch auf! . .	203
Frisch auf, Soldatenblut . .	165
Gar hoch auf jenem Berge	232
Gar lieblich hat sich gefellet	21
Gefegn dich Laub	1
Gestern bei Mondenschein .	41
Glück auf! Glück auf! . .	139
Gott gnad dem großmäch- tigsten Kaiser	158
Gut Gfell, und du mußt . .	6
Hab mein Wage voll . . .	147
Hanfel, dein Gretelein . .	157
Hans Naber, ick hebb et ju	201
Herzlich tut mich erfreuen	120
Horch, was kommt	130
Hört, ihr Herrn	116
I bin a Steirabua	119
Ich armes Maidlein klag . .	46
Ich bin ein jung Soldat . .	165

	Seite
Ich fahr dahin	1
Ich ging durch einen . . .	122
Ich ging emol	214
Ich hab die Nacht geträumet	53
Ich hab mein Feinsliebchen	35
Ich habe mir eines erwählet	154
Ich hab mir mein Weizen	215
Ich hört ein Sichelein . .	47
Ich schnell mein Horn . . .	45
Ich spring an diesem Ringe	150
Ich steh auf einem hohen .	81
Ich weiß ein Maidlein . . .	17
Ich weiß mir ein Liedlein	215
Ich wollt gern singen . . .	38
Ihr lustigen Hannoveraner	174
Ik hebbe sie nicht	78
Im Ärgäü sind	142
Innsbruck, ich muß	5
Ins Mueter Stüebeli	213
In stiller Nacht	115
Ist es denn nun	183
Jänsken von Bremen	201
Jatz wölln mar gien	172
Je höher der Kirchturm . . .	212
Jetzt gang i ans Brünnele	55
Jetzt geht der Marsch ins Feld	168
Jetzt kommt die Zeit	128
Jetzt reisen wir zum Tor . .	13
Johann von Nepomuk	108
Kein Feuer, keine Kohle . .	34
Kein schöner Tod	162
Köln am Rhein	187
Kume, kum, Gefelle min . .	20
Läßt uns singen	93
Lille, du allerschönste Stadt	161
Lippai, steh auf	106
Lippe-Detmold	186
Luiße ging im Garten . . .	79

	Seite
Luftig ißt Matrosenlebn . .	149
Maria durch ein Dornwald ging	98
Maria wollt einst	94
Meersterne, ich dich grüße	92
Mei Mutter mag mi net . . .	55
Mein Schatz, der ist auf die	48
Mir ist ein schönes brauns Maidlein	18
Mit Luft tät ich ausreiten .	24
Morgen marschieren wir . .	196
Morgen will mein Schatz verreisen	12
Musketier feins lustge . . .	191
Muß i denn, muß i denn . .	13
Nachtigall, ich hör dich . .	36
Nimm sie bei der	207
Nu lat unz singn	113
Nun ade, jetzt muß ich . . .	185
O Schipmann, o Schipmann	75
O Straßburg	166
O vijand, wat	158
O wunderbares Glück . . .	182
Prinz Eugenius, der edle . .	160
Regina wollt in Garten gehn	110
Rosestock, Holderblüt! . . .	31
Schätzchen, sag, was fehlt .	191
Schatz, mein Schatz	181
Schaugts auffi	58
Schirrt die Rosse	194
Schlaf, mein Kindelein, schlaf	100
Schlaf sanft und wohl . . .	116
Schön ist die Jugend	120
Schwesterlein, Schwesterlein, wann gehn wir	53
Setzt zusammen die Gewehre	195
Sie gleicht wohl	22
S ich äben e Mönch	26
S ich no nit lang	39

	Seite
S iſt alles dunkel	54
Sitzt e klois Vogerl	231
So grün als iſt	42
Spinn, ſpinn, meine liebe .	151
Spring auf, ſpring auf . .	136
Stand ich auf hohem . . .	80
Steh nur auf	140
Stehn zwei Stern am hohen	114
Sterben iſt ein ſchwere Buß	52
Still, ſtill, ſtill	101
Tanz rüber, tanz nüber . .	208
Ufm Berge, da geht der .	99
Un dorbi wahnt hei	144
Und unſer lieben frauen .	91
Unſa Hans haut Huasn . .	235
Verſtohlen geht der Mond	111
Vo Luzern uf Wäggis zue	156
Vom Himmel hoch	100
Wach auf, meins Herzens	
Schöne	14
Wach auf, wach auf, mein	
Schatz allein	86
Ware iſt ein bayriſcher Hufar	188
Wär ich ein wilder	47
Was hab ich denn	50
Was helfen mir tauſend .	197
Was wölln wir auf den Abend	113
Weiß mir ein Blümli blaue	25
Wenn alle Brännlein . . .	44

	Seite
Wenn der Topp aber nu .	235
Wenn ich auf Amorbach geh	38
Wenn ich ein Vöglein . .	56
Wenns die Soldaten . . .	193
Wer bekümmert ſich drum	10
Wer große Wunder	72
Wie kommts, daß du . . .	50
Wie maches denn die	
Schneider?	222
Wie ſcheint der Mond ſo	
hell	139
Wie ſchön blüht uns der	
Maien	126
Wir preußiſchen Hufaren .	170
Wir zogen in das Feld .	159
Wo biſt du denn geblieben	184
Wo e kleins Hüttle ſteht .	34
Wo find ich dann	22
Wo gehſt du hin	51
Wohlan die Zeit	127
Wohlauf, ihr Wandersleut .	129
Wohl heute noch und . . .	28
Wo ſoll ich mich hinkehren	202
Wunderſchön prächtige . .	97
Zehntauſend Mann	192
Z Lauterbach hab i	209
Zu Öſtreich liegt	71
Zu Regensburg auf der .	221
Zu Straßburg auf der Schanz	167

